Heute auf Seite 3: Bonn und der neue Nixon

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 24 / Folge 9 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 3. März 1973 | C 5524 C

Stadens Mission ist völlig gescheitert

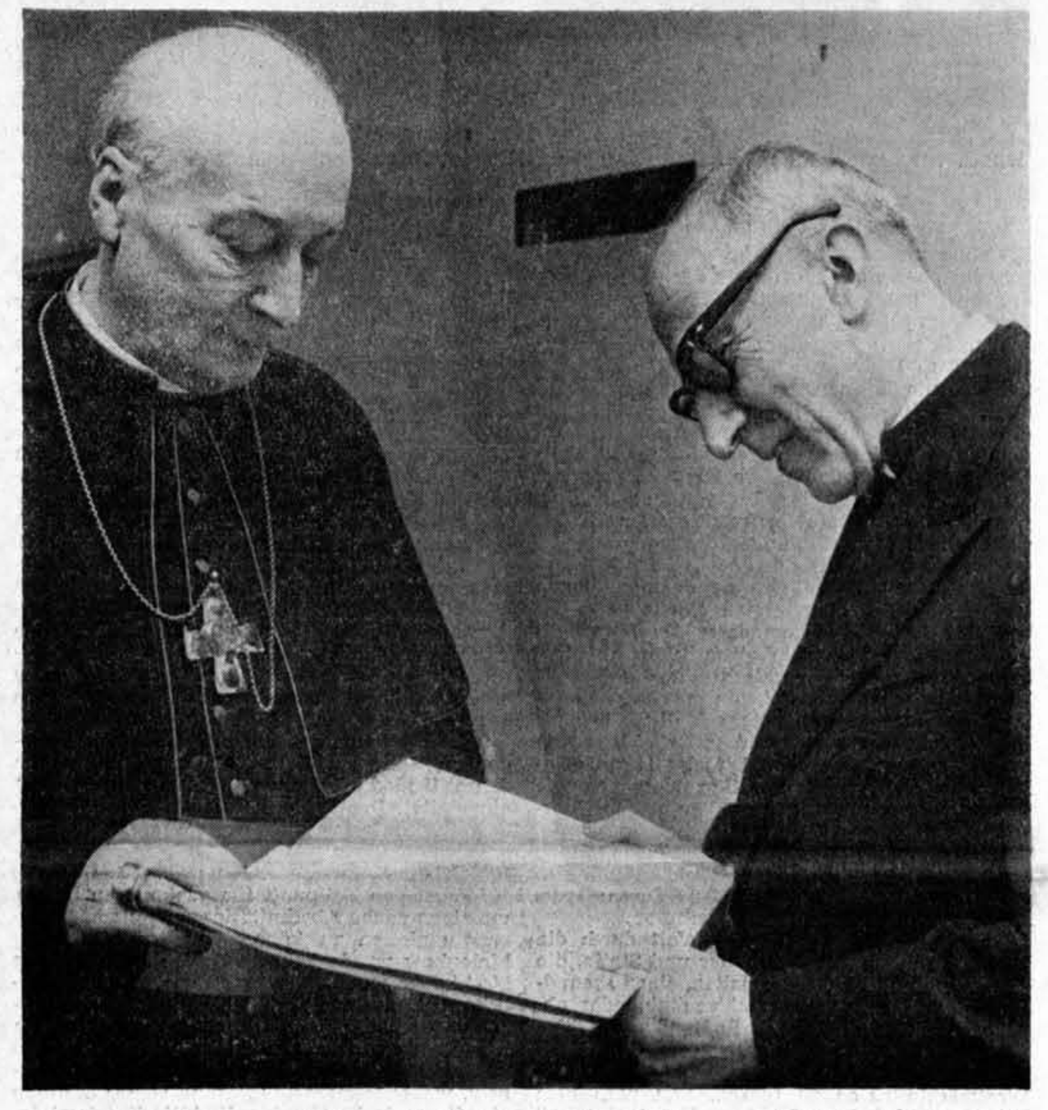
Czyrek meldet erneut riesige Entschädigungsforderungen an – Kein Entgegenkommen bei der Familienzusammenführung

Bonn (hvp) — Nach Informationen aus sehr gut unterrichteter Quelle muß die Mission des Ministerialdirektors im Auswärtigen Amt, Bernd von Staden, in Warschau als „völlig gescheitert" betrachtet werden. Es handelte sich um eine Gesprächsrunde in den westdeutsch-polnischen Konsultationen, die im Zusammenhange mit dem Warschauer Vertrag vereinbart worden sind und die den Zweck haben sollen, dieses Abkommen „mit Leben zu erfüllen" und die Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland fortlaufend zu verbessern. Infolge des polnischen Verhaltens in den letzten Monaten hat sich aber nicht nur die „Atmosphäre", sondern geradezu die „Situation" zwischen den beiden Ländern ungemein verschlechtert und dies zeigt sich erneut bei den Gesprächen zwischen von Staden und dem stellv. polnischen Außenminister Jozef Czyrek, die vom 7. bis 9. Februar in Warschau stattfanden. Daß die schon vorher entstandenen Spannungen nicht nur nicht behoben werden konnten, sondern vielmehr verschärft in Erscheinung getreten sind, ging auch daraus hervor, daß die offiziöse polnische Presseagentur PAP nur eine knappe Notiz über dieses „Konsultationsgespräch" brachte. Sie besagte, daß von Staden wieder aus Warschau abgereist sei.

Wie zu erfahren war, sind die Gespräche so verlaufen, daß von Staden die Frage der Ausreisegenehmigungen für diejenigen Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten und in Polen, die in die Bundesrepublik übersiedeln wollen, in den Vordergrund gerückt hat, worauf er auf die stark rückläufige Zahl dieser Genehmigungen hingewiesen haben soll. Czyrek soll die Angelegenheit sogleich auf das Gleis von Verhandlungen zwischen den beiden Rotkreuzgesellschaften abgeschoben, sonst aber keinerlei Entgegenkommen Warschaus in Aussicht gestellt haben. Vielmehr soll Czyrek seinerseits die polnischen Forderungen auf Entschädigungsleistungen Warschaus für ehemalige polnische KZ-Insassen und für diejenigen polnischen Arbeitskräfte, die während des Zweiten Weltkrieges in der deutschen Industrie und Landwirtschaft tätig waren, wiederholt und stark unterstrichen haben. Daraufhin sei auf der westdeutschen Seite sogar der Eindruck entstanden, daß Warschau eine Art „Junktim" zwischen der Familienzusammenführung und der Frage der geforderten Entschädigungsleistungen Westdeutschlands an Polen herstellen wolle.

In Bonn, so verlautete aus derselben Quelle weiterhin, sei man zu der Ansicht gelangt, daß die polnischen Entschädigungsforderungen schon deshalb nicht akzeptiert werden können, weil Warschau von solchen Forderungen an Ost-Berlin abgesehen hat. Dies war auch der Grund dafür, daß in der Bundeshauptstadt beim Abschluß des Warschauer Vertrages eben unter Bezugnahme auf die schon vor Jahren gegenüber Ost-Berlin abgegebene polnische Erklärung — Polen werde keine Reparationsforderungen gegenüber der „DDR" geltend machen — regierungsamtlich versichert worden ist, dieses Problem werde sich also auch nicht für die Bundesrepublik stellen.

Der hauptsächliche Beweggrund für die Ablehnung der von Warschau angemeldeten Entschädigungsansprüche ist aber die Tatsache, daß es sich um Summen von geradezu „astronomischer" Höhe handelt — man spricht von mehreren hundert Millionen DM — und daß infolgedessen in der westdeutschen Öffentlichkeit eine umfassende Erörterung auch der Frage erfolgen würde, ob der Warschauer Vertrag nicht übereilt abgeschlossen worden sei, ohne daß man so wichtige Punkte im vorhinein geklärt habe. Andererseits will Bonn Warschau nicht durch eine „direkte" Ablehnung in die Lage versetzen, die Behauptung zu verbreiten, daß die Bundesregierung selbst nicht mehr an einer Fortsetzung des Entspannungskurses interessiert sei. Deshalb soll man in Bonn in Erwägung gezogen haben, Polen mitzuteilen, daß alle derartigen Reparations- bzw. Entschädigungsfragen erst nach Abschluß eines Friedensvertrages erörtert und gelöst werden könnten.



„Große Menschen bauen Brücken zwischen den Zeiten, Kulturen und Völkern", sagte BdV-Präsident Dr. Czaja bei der Gedenkveranstaltung zu Ehren von Nicolaus Copernicus in der Bonner Beethovenhalle, an der Vertreter der Bundesregierung, von Bundestag und Bundesrat sowie des diplomatischen Corps teilnahmen. Den Festvortrag bei dieser Veranstaltung des West-Ost-Kulturwerks hielt Prof. Dr. Dr Stasiewski zu dem Thema „Das Ermland im Zeitalter des Copernicus". Unser Mitarbeiter C. J. Neumann, Präsidialmitglied des Kulturwerkes, überreichte dem Apostolischen Visitator der Ermländer, Prälat Paul Hoppe, eine Faksimile-Ausgabe des Copernicus-Hauptwerkes ‚De revolutionibus', das den Apostolischen Nuntius Bafile (auf dem Foto links mit Prälat Hoppe) lebhaft interessierte. Foto Engels

Worüber redet Bahr mit Kohl

Sind „menschliche Erleichterungen" wirklich nur leeres Gerede?

Bonn — Vor wenigen Tagen wurde an zuständiger Stelle der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ein Vorgang bekannt, der mit Recht die Frage aufwirft, ob „menschliche Erleichterungen" im Verkehr zwischen beiden Teilen Deutschlands nur leeres Gerede sind. Wenn sich der nachgeschilderte Vorfall tatsächlich so zugetragen hat, darf man wohl erwarten, daß sich innerhalb der Unionsfraktion Abgeordnete finden, die solches Verhalten vor das Parlament bringen werden.

Im einzelnen handelt es sich darum, daß in der Bundesrepublik Deutschland eine alte Frau lebensgefährlich erkrankte, so daß die behandelnden Ärzte der bei der Mutter lebenden Tochter empfahlen, ihre beiden in Mitteldeutschland lebenden Brüder zu verständigen und um deren Besuch zu bitten. Doch die Ausreiseanträge dieser beiden Männer wurden wiederholt abgelehnt. Als schließlich der Jüngere, enttäuscht und verbittert, einem SED-Bürokraten impulsiv erklärte, dann müsse er eben über die Mauer springen, um zu seiner todkranken Mutter zu kommen, entzog man ihm alle Ausweispapiere.

Nach der in Bonn bekanntgewordenen Version wandte sich die Schwester an das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Von einem Mitarbeiter dieses Hauses erhielt sie per Telefon die Auskunft, daß es sich bei den Ausreisemöglichkeiten für „DDR"-Bewohner um Kann-Bestimmungen und um eine Ermessensfrage handele; immerhin seien ja bisher mit der „DDR" nur „allgemeine Gespräche" geführt worden. Auf ihre Bitte, diesen Fall Herrn Bahr zur Kenntnis zu bringen, damit er mit dem Ost-Berliner Staatssekretär Kohl derartige Vorfälle besprechen könne, erhielt die Ratsuchende die Antwort: „Glauben Sie doch nicht, daß Herr Bahr und Herr Kohl Bla-Bla miteinander reden." Sie solle es eben noch einmal mit einem neuen Attest versuchen und dieses per Eilpost an ihre Brüder in Mitteldeutschland schicken.

Dieses Beispiel zeigt, wie die „DDR"-Behörden über „menschliche Erleichterungen" denken. Befremdend und beängstigend zugleich aber wirkt, wenn Angehörige eines Bundesministeriums eine Antwort wie im vorliegenden Falle erteilen. Das zu einer Zeit, da die Haltung in der Frage der Visa-Gebühren für die West-Berliner in der alten Reichshauptstadt selbst bei Sozialdemokraten helle Empörung hervorgerufen hat. Politische Beobachter machen ferner auf eine weitere Einschränkung des „kleinen Grenzverkehrs" in Deutschland, der ohnehin nur in West-Ost-Richtung verläuft, aufmerksam: ein Teil der möglichen Besuchsorte in der „DDR" verschwindet. Häuser und halbe Dörfer werden abgerissen, damit die Grenzbefestigungen verstärkt und bessere Schußfelder geschaffen werden können. In diesem Zusammenhang wurde berichtet, daß die Orte Troschenreuth, Ziegelhütte, Stöckgilt, Hirschberg, Mödlareuth-Ost, Blankenstein, Sparnberg und Sachsengrün ganz oder teilweise eingeebnet und die Bevölkerung ausgesiedelt wurde. Es ist allerdings anzunehmen, daß bei einem Gespräch mit Kohl dieser sich jede Einmischung in „die inneren Angelegenheiten der DDR" verbitten — und Egon Bahr solche Fragen nicht einmal anschneiden wird.

E. B.

Der Marmor schmilzt

H. W. — Wen vermag schon zu trösten, wenn Finanzminister Schmidt kürzlich vor dem Fernsehschirm meinte, weder der Bundespräsident noch der Bundeskanzler seien Betroffene jenes Zuschlags, der dem Einkommen der Reichen auferlegt werde? Fast ein Kalauer, den Schmidt, Ritter wider den tierischen Ernst, hier allen Ernstes zu verkaufen versuchte. Es geht auch nicht darum, ob Präsident und Kanzler unter die Reichen zu rechnen sind; zu denjenigen, die rechnen müssen, wie eben das Volk rechnen muß, gehören sie mit Sicherheit nicht. Ganz gleich welche Couleur die Würdenträger stellt.

Die Bevölkerung jedoch, der vor dem 19. November 1972 Steuersenkungen versprochen worden waren, muß bereits jetzt, knapp drei Monate danach eine Steigerung hinnehmen. Statt versprochener besserer „Lebensqualität" und steigendem Lebensstandard, sehen sich die Bürger höheren Steuern und zwangsläufig auch höheren Preisen gegenüber. Denn wenn die Mineralölsteuer wieder um 5,6 Pfennig pro Liter erhöht wird, dann wird sich das auf alle Waren, die eben mit Kraftwagen transportiert werden, preisverteuernd auswirken.

Erinnern wir uns daran, daß etwa einen Monat vor der Wahl eine Massenzeitung den Finanzminister auf den Vorwurf der Opposition ansprach, die der Regierung vorgeworfen hatte, im Haushalt würden Milliarden fehlen. Natürlich hatte der Minister gleich eine kecke Antwort parat: „Der Oppositionsführer hat behauptet, es fehlten 13 Milliarden. Ich kann darauf nur antworten: Es fehlen weder 13 Milliarden noch 13 Millionen, noch 13 Mark, noch 13 Pfennig." Franz Josef Strauß hat dieses Beispiel dieser Tage angeführt und gefolgert: „So wird der Wähler angelogen."

Und in der Tat fragt sich der Bürger heute — vor allem solche, die sich für die Regierungsparteien entschieden haben — mit Recht: wenn doch die Finanzkasse des Bundes in Ordnung ist, was hat es dann auf sich mit der verordneten Steuererhöhung und mit jenen Maßnahmen, die keineswegs nur „die Reichen", sondern vielmehr auch den Mann auf der Straße treffen? Sicherlich nicht wenig befremdet sind auch die Wähler der FDP, deren Sprecher sozusagen beschworen hatten, keiner Erhöhung der Steuern zur Deckung des Haushaltes zuzustimmen. Am Ende hat denn die FDP doch diesen Maßnahmen zugestimmt . . .

Ist schon diese finanzpolitische Situation für die Regierung wenig erfreulich, so ist das, was sich an der Basis der SPD vollzieht, für die Bonner Parteispitze geradezu alarmierend. Auf neun Landes- und Bezirksparteitagen, die am letzten Wochenende stattfanden, wurde deutlich, was die Jungsozialisten wollen: eine stärkere Artikulation der linken Vorstellungen. Das geht soweit, daß selbst Hamburgs SPD-Landeschef Paulig warnen mußte, irgendwo höre die SPD auf und fange die KPD an.

Die Sozialdemokraten stehen vor ihrem Bundesparteitag. Sie wollen den Entwurf ihres Langzeitprogramms für 1975 überarbeiten; die Diskussion über dieses Programm jedoch, so jedenfalls sagte der schleswig-holsteinische Landesvorsitzende Jochen Steffen jetzt in Ekkernförde, werde die SPD „in einen Richtungskampf stürzen". Um in dieser anstehenden Diskussion nicht „untergebuttert" zu werden, forderte Steffen die „Linken" in der Bundestagsfraktion auf, eine „offene Gruppe" zu bilden.

Das alles zeigt, daß die Regierung Brandt sich des errungenen Wahlsieges nicht lange zu erfreuen vermag. Vielmehr muß sie erkennen, daß sich Geister an ihre Rockschöße hängen, die so einfach nicht wieder abzuschütteln sind. Noch ist fraglich, ob die Sozialdemokraten eine Umwandlung oder eine Spaltung hinnehmen müssen. So, wie sie nach dem Ersten Weltkrieg vollzogen wurde. Hier wird keineswegs „schwarz in schwarz" gemalt, denn selbst Herbert Wehner, der als der politische Zuchtmeister der SPD bezeichnet zu werden pflegt, hat vor gefährlichen Entwicklungen gewarnt. Seine Abgrenzung gegenüber den Ultralinken soll keineswegs als Taktik abgetan werden; doch wir fürchten, daß es fast schon zu spät ist, jene Geister, die man so lange gewähren ließ, wieder in die Zucht der Partei zu bekommen.

Zwar frißt hier nicht die Revolution ihre Kinder, es könnte aber durchaus sein, daß in der SPD die Gemäßigten morgen von den Radikalen überrannt werden. Dann würden sich jene in die Sessel der Macht schwingen, die Freiheit und Demokratie verlachen und bekämpfen, um ihren totalitären linken Staat zu erzwingen.



NEUES AUS BONN

Der ehemalige Regierungssprecher Conrad Ahlers, jetzt MdB/SPD, wird persönlicher Public-Relations-Beauftragter für den Krupp-AR-Vorsitzenden Bertold Beitz. Der Vertrag ist unbefristet. Ahlers obliegt es, die Öffentlichkeitsarbeit und andere auf die Krupp-Stiftung bezogene PR-Aufgaben wahrzunehmen. Der Vergilt nur für die Stiftung, deren Vorsitzender Beitz auf Lebenszeit ist, nicht aber für den Bereich der Krupp AG.

Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident und stellvertretende CDU-Vorsitzende Dr. Helmut Kohl wies FDP-Politiker darauf hin, daß die in Niedersachsen mit absoluter Mehrheit regierende SPD noch vor der nächsten Landtagswahl eine Reihe von Wahlkreisen zu ihren Gunsten „neu schneiden" wolle. Diese Taktik werde die SPD mit absoluter Mehrheit auf Bundesebene fortsetzen. Die CDU und noch mehr die FDP seien die Leidtragenden. Bundeswirtschaftsminister Friderichs dazu: „In der Tat, was nützt uns 1976 ein zweistelliges Prozentergebnis für die FDP, wenn die SPD allein regieren könnte?"

Das Bundesverkehrsministerium hatte sich mit dem Stichwort „Verjüngung" eine schlechte Ausrede zur Versetzung von gleich drei Ministerialdirektoren in den einstweiligen Ruhestand ausgedacht. Unter den bei der Umbesetzung Begünstigten befindet sich der 61jährige Professor Leins von der TH Aachen, den Bundesminister Lauritzen als Abteilungsleiter neu in sein Haus holt.

Der linksradikale „berliner extra-dienst" und kommunistische Studentengruppen mehrerer Hochschulen helfen ungebeten Professor Horst Ehmke, Bundesminister für Forschung und Technologie. Sie verbreiten dessen „Mitteilung" vom 25. Januar über Stellenausschreibungen für leitende wissenschaftliche Mitarbeiter in internationalen Organisationen, darunter Elektroniker für die „Nuclear Physics Division, Research Group" im Europäischen Kernforschungszentrum in Genf. Vorsichtshalber fügen Ehmkes Heinzelmännchen bei: „Die Stellen sind in der Regel nicht für Berufsanfänger."

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wünscht die völlige Steuerfreiheit von Lohn- und Gehaltszuschlägen für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit. Die Fraktion hat im Bundestag beantragt, die bisherige Einkommensgrenze von 12 000 Mark für Ledige und 24 000 Mark für Verheiratete sofort aufzuheben.

Bundespräsident Heinemann hat dem Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Vetter, das Große Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Heinemann überreichte Vetter die Auszeichnung im Bonner Präsidialamt.

Bei der CSU ist auf scharfe Kritik gestoßen, daß die Bundesregierung bisher nicht gegen die neue Auslösung einer Selbstschußanlage an der Demarkationslinie protestiert hat.

Uber 400 Gäste folgten in diesem Jahre der Einladung zum „Ball der Schlesier", der am letzten Sonnabend in Bonn stattfand. Neben Dr. Herbert Hupka, MdB, Gästen aus den USA und Vertretern anderer Landsmannschaften nahm für das Ostpreußenblatt Chefredakteur Wellems an der Veranstaltung teil.

Griff in die Geschichte:

Mit Hitler liquidierte er Polen

Vor 20 Jahren starb Josef Stalin — Seine Machtpolitik blieb



Am 23. August 1939 in Moskau: Josef Stalin und Hitlers Außenminister von Ribbentrop anläßlich der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Freundschafts- und Nichtangriffspaktes
Foto Archiv

Wer heute nach Moskau kommt, findet an der Kremlmauer das Grab Josef Stalins, jenes Mannes, der über viele Jahrzehnte die Geschicke in der Sowjetunion bestimmte. Nach seinem Tode am 5. März 1953 — also vor 20 Jahren — wurde Stalin, dessen bürgerlicher Name Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili lautete — zunächst neben Lenin in dem Mausoleum an der Kremlmauer beigesetzt. In einem gläsernen Sarg lag dort die einbalsamierte, in die Marschalluniform gekleidete Leiche des einst so mächtigen Kremlherrn, der allgemeinen Verehrung freigegeben.

Stalin, wie sich der Revolutionär nannte, wurde als Sohn eines Dorfschusters am 21. Dezember 1879 bei Tiflis in Georgien geboren und trat in frühen Jahren der von Lenin gegründeten bolschewistischen Gruppe der Sozialisten bei. Zunächst in der ersten Sowjetregierung nur (bis 1923) Volkskommissar für Nationalitätenfragen, begann sein eigentlicher Aufstieg, als er 1922 zum Generalsekretär der KPdSU berufen wurde. Obgleich Lenin in seinem Testament vor ihm gewarnt hatte, erhielt Stalin doch die Führung der Partei und setzte sich in den nachfolgenden Jahren mit brutaler Hartnäckigkeit durch. Abgesehen von Einzelpersonen wie Trotzki, der außer Landes gehen mußte, Marschall Tuchatschewski, der erschossen wurde, dezimierte Stalin in großen Säuberungsaktionen die Reihen politischer Gegner und machte sich praktisch zum Nachfolger der Zaren: zum Alleinherrscher über die Sowjetunion.

Im August 1939 wurde die Welt durch die Nachricht überrascht, daß Hitler und Stalin, die als unversöhnliche Gegner galten, einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt miteinander abschlossen. Dieser Pakt mit Rußland gab Hitler den letzten Anstoß für die Auslösung des Feldzuges gegen Polen und das Wagnis, gegen die Westmächte Krieg zu führen. Erst nach dem Kriege wurde das Geheime Zusatzprotokoll bekannt, in dem sich bereits 1939 Stalin und Hitler hinsichtlich der Aufteilung Polens vereinbart hatten. Das Bündnis ging zu Bruch, als Hitler im Juni 1941 den Befehl zum Angriff auf die Sowjetunion gab. Es ist bis heute nicht restlos geklärt, ob Stalin den genauen Angriffstermin kannte. Ebenso ist ungeklärt, ob Hitler Absichten Stalins zuvorkam, der darauf gewartet haben soll, bis sich die „Plutokratien" gegenseitig vernichtet hätten. Jedenfalls liegen Äußerungen Stalins vor, aus denen geschlossen werden kann, daß er beabsichtigte, zu geeigneter Zeit in die Auseinandersetzung zwischen Hitler und den Westmächten einzugreifen.

Nach dem Angriff Hitlers verbündeten sich die Westmächte mit der Sowjetunion und bereits in den Konferenzen, die während des Krieges in Teheran, Jalta, Casablanca und nach dem Kriege in Potsdam stattfanden, wurde deutlich, daß sich Stalin gegenüber den westlichen Staatsmännern voll durchzusetzen wußte. Heute kann gesagt werden, daß die Sowjetunion, die allerdings im Kriege den größten Blutzoll unter den Alliierten entrichtet haben dürfte, der eigentliche Sieger ist. Stalins Geschick gelang es zu erreichen, daß heute Ost- und Südosteuropa sowjetisches Einflußgebiet sind.

Chruschtschew hat mit seiner aufsehenerregenden Rede auf dem XX. Parteikongreß im Jahre 1956 die sogenannte „Entstalisinierung" eingeleitet. Dem an einem Schlaganfall gestorbenen Diktator wurden ungeheure Verbrechen angelastet. Diese waren zweifelsohne auch früher bekannt, nur schien die politische Führung 1956 erst den Zeitpunft für geeignet zu halten, um einen neuen Abschnitt der sowjetischen Führung einleiten zu können. Stalins Nachfolger Malenkow wurde bald gestürzt, der eigentliche Nachfolger wurde Chruschtschew, der ein ähnliches Schicksal, zwar viele Jahre später, erlebte, und der inzwischen als Pensionär in Moskau gestorben ist. Die eigentlichen Herren im heutigen Kreml sind Kossygin und Breschnew, wobei letzterer auf Grund seiner Stellung als Generalsekretär der KPdSU die dominierende Figur sein würde. Wenn sich auch unter Stalins Nachfolgern die Methoden gewandelt haben, so ist das Ziel dennoch gleichgeblieben: die Weltmachtposition der Sowjetunion zu festigen und weiter auszubauen. **A. Eich**

Gehört · gelesen · notiert

Nicht die Toten sollten wir beklagen. Sondern all die Lebenden, die tot herumlaufen.
Hans Leopold Davi

Denkmäler sind Lesezeichen in der Geschichte.
Pierre Gaxotte, französischer Historiker

Ohne eine einigermaßen stabile Währung hat sich aber in der deutschen Geschichte noch nie eine demokratische Staatsform halten können.
Heinrich Brüning

Man kann das Leben nicht auf Kühlschränken, Politik, Kreditwürdigkeit und Kreuzworträtseln aufbauen. *Antoine de Saint-Exupéry*

Es gibt mehr Leute, die kapitulieren, als solche, die scheitern. *Henry Fonda*

Dem Regime in der „DDR" schulden wir nichts, dem Volk alles. *Rainer Barzel*

Fernsehen ist die aktive Form des Faulenzens.
Henning Venske

Die Leiden der freiheitlich Gesinnten und die Unterdrückung der Jungen im Osten lasten auf dem Gewissen der Neuen Linken im Westen.
Milovan Djilas

Die marxistische Doktrin ist zu oft zurechtgeschneidert und für den gegebenen Bedarf umgeformt worden, als daß sie eine lebendige Ideologie hätte werden können.
Andrej Amalrik, sowjetischer Schriftsteller

Die deutsche Natur leidet an galoppierender Schwindsucht. Und die, die etwas dagegen tun können, sehen untätig zu.
Professor Bernhard Grzimek

Wenn de Gaulle nicht mehr da ist, wird es keine bedeutende französische Partei mehr geben außer den Kommunisten. Eine Volksfront wird die Macht übernehmen. Italien wird dann folgen. Und was können wir tun, eingekeilt zwischen diesen und Rußland?
Konrad Adenauer 1965

Falschbehauptungen:

Zwei neue Verfügungen gegen „schwarzes Kassenbuch"

Köln — Die 4. Kammer des Landgerichts Köln hat auf Antrag zwei weitere einstweilige Verfügungen gegen den Verlag Kiepenheuer & Witsch erlassen, der das von der Demokratischen Aktion zusammengestellte „schwarze Kassenbuch" über „die heimlichen Wahlhelfer der CDU" herausgebracht hat.

Nachdem in einer ersten Verfügung bereits untersagt worden war zu verbreiten, Chefredakteur H. Wellems habe im Jahre 1960 in der Zeitung „Das deutsche Wort" im Auftrage des (jetzt verstorbenen) Staatssekretärs Globke und gegen Honorar eine Diffamierungskampagne gegen den SPD-Parteivorsitzenden Willy Brandt begonnen, wurde, nachdem dem Gericht der Nachweis für die Falschbehauptung geliefert werden konnte, dem Verlag untersagt, „Das schwarze Kassenbuch" zu vertreiben, solange darin folgender Satzeinschub vorhanden ist: „Wobei er diesem erstmals dessen uneheliche Geburt und spätere Aktivität gegen den Nationalsozialismus vorwarf."

Ferner hat das Landgericht Köln auf Antrag der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V." im Wege einer Einstweiligen Verfügung genanntem Verlag untersagt, das von dem Presseausschuß der Demokratischen Aktion (PDA) unter Mitwirkung von Bernt Engelmann von ihr verlegte Buch „Das schwarze Kassenbuch" zu vertreiben, solange darin der sich auf die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft beziehende Satz enthalten ist, deren Mitglieder rekrutierten sich „vorwiegend aus Mitgliedern des sogenannten Staatssekretär-Naumann-Kreises".

Der Vorstand konnte dem Gericht glaubhaft machen, daß Mitglieder eines sogenannten Naumann-Kreises zu keiner Zeit der Gesellschaft angehört haben.

Finanzen:

Die Ärmsten der Armen sind die Leidtragenden

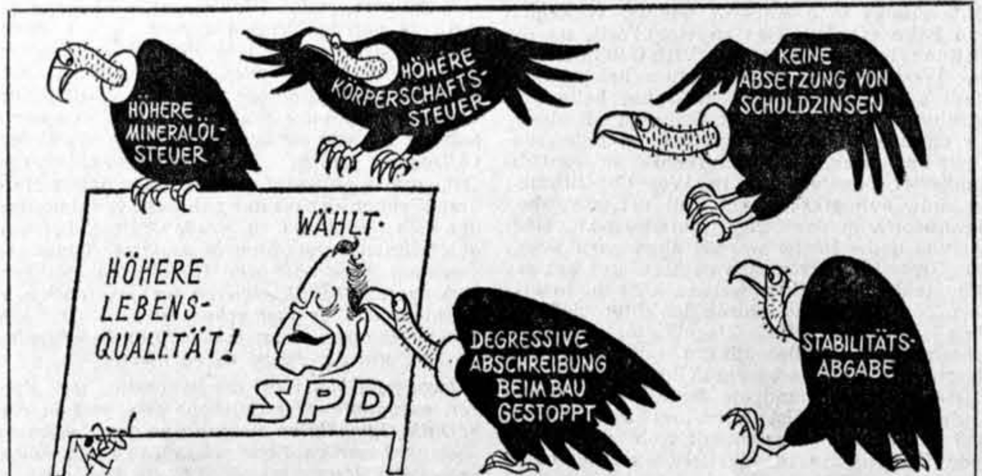
Trotz allem können Bonner Maßnahmen Inflation nicht stoppen — Währungskrise verschleiert

Mit viel propagandistischem Aufwand hat die Bundesregierung den Eindruck zu erwecken versucht, die von ihr beschlossenen steuerpolitischen Maßnahmen entsprächen sozialer Symmetrie. Davon kann ernsthaft nicht die Rede sein. Denn die Politik der Anpassungsinflation, die die SPD/FDP-Regierung Brandt seit dem Bonner „Machtwechsel" im Herbst 1969 betreibt, vollzieht sich bei näherem Hinsehen auf dem Rükken der breiten Masse. Den „Großen" und „Reichen", denen scheinbar die schwersten Opfer abverlangt werden, bleibt angesichts des scharfen Anziehens der Steuerschraube nichts anderes übrig, als die neuerlichen Belastungen auf die Preise der Waren und Dienstleistungen abzuwälzen. Der kleine Mann wird also nicht nur höhere Benzinpreise zahlen und die Streichung steuerlicher Vergünstigungen beklagen müssen. Da sich die kostenerhöhenden Steuern auf die Preise niederschlagen, wird die Folge eine noch intensivere inflationäre Entwicklung sein. Hauptleidtragende sind damit die Rentner und die Familien mit geringem Einkommen.

Die eigentliche Ursache der jetzigen Misere ist in dem Verzicht der SPD/FDP-Koalition auf eine stabilitätsorientierte Politik zu sehen. Seitdem beide Parteien an der Macht sind, unterließen sie aus wahltaktischen Motiven die erforderlichen Maßnahmen zur Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts. Im Frühjahr 1970 hätte die Regierung energisch handeln müssen. Sie tat es nicht, weil damals Landtagswahlen vor der Tür standen und Steuererhöhungen sich nicht mit den gegenteiligen Versprechungen vor und nach der Bundestagswahl 1969 vereinbaren ließen. Karl Schiller, der zum Handeln bereit war, erlitt damals von Helmut Schmidt und Herbert Wehner den ersten Nackenschlag.

Kanzler Brandts Therapie gegen die Inflation hat bisher nur in einer Verharmlosung der Lage bestanden. Er bagatellisierte zunächst die Geldentwertung, später stellte er die Rückkehr zu stabilen Preisen in Aussicht. Den Gutgläubigen machte er schließlich die Milchmädchen-Rechnung auf, daß „unter dem Strich" für die Arbeitnehmer auch bei anhaltendem Preisauftrieb mehr herauskomme als früher. Wie lange die Bevölkerung einem Regierungschef, der sich so sehr über die verheerenden Folgen einer unsoliden Wirtschafts- und Finanzpolitik täuschte, noch folgen wird, dürfte sich schon bald zeigen. Die Gewerkschaften werden jedenfalls Mühe haben, die murrenden Belegschaften der Großbetriebe ruhig zu halten, wenn die Prophezeiungen eintreten, daß die Inflationsrate in diesem Jahr zehn Prozent überschreiten wird. Für Schmidt jedoch werden die schwersten Stunden noch kommen, schon deshalb, weil die Währungskrise lediglich verschleiert worden ist. Er hat sich voreilig als Sieger im internationalen Währungspoker feiern lassen. **h.s.**

Wie ANDERE es sehen:



Ein Versprechen gehalten — Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 207 Postscheckamt Hamburg
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 8?
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Nach Vietnam:

Bonn und der neue Nixon

Führungsanspruch der USA gegenüber den europäischen Partnern

Das Pentagon in Washington, der Sitz der US-Militärs, hatte hohen Besuch. Erstmals seit dem Mai 1970, als die USA in Kambodscha einmarschiert waren, stattete Präsident Nixon dieser militärischen Behörde einen Besuch ab. Nixon nahm dabei Gelegenheit, mit den Militärs über die weltpolitische Situation zu sprechen und wahrscheinlich wird der Präsident dabei wiederholt haben, was er in den letzten Wochen bereits mehrf~ch ausgesprochen hatte: nämlich, daß das Jahr 1973 das „europäische Jahr der amerikanischen Außenpolitik" sein werde. Keineswegs aber in dem Sinne, daß sich die USA nun in Europa verstärkt engagieren wollten; vielmehr müßte eben der ganze Themenkreis mit Sicherheit und eventuellen Truppenverminderungen in Ost und West sehr eingehend diskutiert werden.

In Anwesenheit des NATO-Oberbefehlshabers, General Andrew Goodpaster, und des Verteidigungsministers Elliott Richardson sowie des Vorsitzenden der Vereinigten Stabschefs, Admiral Thomas Moorer, führte der Präsident unter anderem aus, es sei für ihn von vitaler Bedeutung gewesen, den Vietnamkrieg zu beenden — wie er sagte, „in einer angemessenen Weise durch einen ehrenvollen Frieden" zu beenden —, weil die Notwendigkeit gegeben war, „sowohl unseren Alliierten in Europa wie den Japanern unter anderem zu beweisen, daß die Vereinigten Staaten ein zuverlässiger Verbündeter geblieben sind. Alle Macht, die in unserem Land vereinigt ist, wäre bedeutungslos, wenn diejenigen, die auf unseren Schutz angewiesen sind, kein Vertrauen in die USA setzen".

Neue Chancen für Europa?

In der Tat dürfte Präsident Nixon, der mit Beendigung des Vietnamkrieges in den USA eine bisher nie erreichte Popularität verzeichnen kann, mit der von ihm getroffenen Entscheidung wieder eine weit größere Handlungsfreiheit gewonnen haben und man darf sicherlich annehmen, daß er nunmehr in weit stärkerem Maße als bisher die Führungsrolle der USA in der Nordatlantischen Verteidigungsallianz betonen und beanspruchen wird.

Niemand wird es der USA-Führung verdenken können, daß sie zunächst um ihre eigene Sicherheit bemüht ist und Überlegungen anstellt, wie diese Sicherheit in den letzten 25 Jahren dieses Jahrhunderts mit größter Wahrscheinlichkeit gewährleistet werden kann. Ohne auf Publikumswirkung bedacht zu sein, ist gerade auf diesem Gebiet in den letzten Wochen im Pentagon eine strategische Entscheidung von großer Bedeutung gefallen. Es ging dabei um den Stützpunkt für die künftigen strategischen U-Boote der USA. Nach sehr genauen Analysen und einer exakten Lagebeurteilung haben militärische Gesichtspunkte den Ausschlag dafür gegeben, daß die mit Raketen ausgerüsteten US-U-Boote im weiten Raum des Pazifischen Ozeans besser zu schützen sind als im Atlantik, wo sie den Zugriffen sowjetischer Jagd-U-Boote sehr viel leichter ausgesetzt wären. Die Verlagerung in den Pazifik bedeutet folglich keineswegs eine Minderung des Interesses gegenüber dem Atlantik und dem Mittelmeer, vielmehr darf man davon ausgehen, daß hier Vorsorge getroffen ist, die vorgeschobene Verteidigung weiter aufrechtzuerhalten.

Wenn sich Richard Nixon in diesem Jahr in stärkerem Maße Europa zuwenden sollte, dann wird eine solche Außenpolitik sicherlich ihren Preis fordern. Mit der Abwertung des Dollars — sicherlich kein Erfolg etwa der Bonner Politik — hat Nixon eine Entscheidung getroffen, die um so höher veranschlagt werden muß, als hierdurch die Gegensätze unter den Europäern nicht noch offensichtlicher und das Verhältnis untereinander nicht einer schweren Belastung ausgesetzt wurden.

„Die Amerikaner" — so schreibt eine angesehene Zeitung in der Bundesrepublik — „sind über ihren Schatten gesprungen. Diese zweite Dollar-Abwertung innerhalb von knapp 14 Monaten ist ihnen, wie man weiß, nicht leichtgefallen ... Aber die Amerikaner werden ihren Preis fordern. Sie werden mit harten Bandagen kämpfen ..." Das allerdings könnte dazu führen, daß Schwierigkeiten, die nicht von der Hand zu weisen sind, sich nicht nur auf die Exportwirtschaft beschränken, sondern sich auch auf das Klima in der atlantischen Allianz auswirken. Zwar meinte die „Frankfurter Allgemeine", die Amerikaner würden jetzt ihre Forderungen überziehen, aber das gehöre „leider zu den taktischen Spielregeln internationaler Verhandlungen. Es wird keineswegs alles so heiß gegessen, wie es gekocht wird, auch wenn es aus der amerikanischen Küche kommt".



Nach dem „Halt" in Vietnam: das europäische Jahr der US-Außenpolitik Foto dpa

Wollen wir hoffen, daß dem so ist, denn eine Belastung der atlantischen Allianz wäre für Europa nicht nur problematisch, sondern könnte echte Gefahren mit sich bringen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man in Washington über die Proteste gegen Nixons Bombardement in Vietnam verärgert ist. Das bezieht sich ebenso auch auf ungebetene Äußerungen von Politikern, die glaubten, der „Heimatfront" gegenüber eine Pflichtübung ableisten und sich in dem Sinne aussprechen zu müssen, wie es der radikalen Linken anstand. Alles das ist in Washington ebenso registriert worden wie etwa die Parolen „Ami go home" und die von der Linken bewußt entfachte antiamerikanische Stimmung.

Zweifelsohne hat auch Washington die Bonner Ostpolitik zunächst mit Interesse begleitet ebenso wie London und Paris, und zwar aus dem Grunde, weil man erkannte, daß die Deutschen selbst bereit waren, die Folgen des Zweiten Weltkrieges zu liquidieren.

Inzwischen, so jedenfalls hört man aus Washington, werden dort Bedenken geäußert, die sich darauf beziehen, daß die Bundesrepublik Deutschland doch in einem Maße in den sowjetischen Sog gelangen könnte, der keineswegs erwünscht ist oder eingeplant gewesen wäre. Man glaubt, daß die kommunistische Propaganda nunmehr versuchen wird, in noch stärkerem Maße zum Rückzug der USA aus Europa zu blasen und man hat sehr genau beobachtet, wer aus dem Lager der demokratischen Sozialisten — von Schweden bis zur Bundesrepublik — in das gleiche Horn gestoßen hat als es galt, die USA wegen ihres militärischen Einsatzes in Vietnam zu kritisieren. Mit Recht weist man in diesem Zusammenhang darauf hin, daß gerade in Bonn, wo soviel von den „Realitäten" gesprochen werde, man nicht bereit sei, die Realitäten in Vietnam zu sehen. Auch nach Beendigung der militärischen Kampfhandlungen bleibt es das Ziel Nordvietnams, im Süden des Landes eine kommunistische Diktatur zu errichten. In Washington hat man registriert, mit welcher Akribie gewisse Zeitungen und Illustrierten sich über die US-Kriegsführung ausließen, jedoch kein Wort über die Kriegsverbrechen des Vietkong und der Nordvietnamesen verloren haben.

In Washington fragt man sich ferner, ob die Bundesrepublik sich etwa auf einen Wechsel von West nach Ost vorbereitet. Der Bundeskanzler und das amtliche Bonn haben die Verbundenheit mit dem Westen immer wieder betont, doch kann man nicht leugnen, daß von gewissen Kreisen ein politisches Umdenken der Deutschen herbeigeführt werden soll. Zu den gebräuchlichen psychologischen Maßnahmen gehört zweifelsohne der gesteuerte Anti-Amerikanismus, als dessen erstes Ziel der erstrebte Neutralismus zu werten ist. Hier wäre anzumerken, daß die amerikanische Regierung es allerdings den kommunistischen Politpsychologen — leider — verhältnismäßig leicht gemacht hat. Denn in der Vietnamfrage überließ sie ihnen fast vollständig das Feld. Selbst auf dem nüchternen Nachrichtensektor wurden keine Informationen gegeben, die die wahre Lage in Vietnam erhellten und die militärisch-politischen Entschlüsse der Regierung in Washington wenigstens verständlich erscheinen ließen. Ganz zu schweigen von der propagandistischen Öffentlichkeitsarbeit, die Washington in unverständlicher Weise seinen Feinden überließ.

Wenn die echten Hintergründe dieses Fehlverhaltens einmal aufgedeckt werden, wird man vielleicht zu interessanten Erkenntnissen gelangen. Denn selbst US-Diplomaten im Ausland vermochten sich keinen Vers auf das rätselhafte Phänomen des amerikanischen Schweigens in Fragen Vietnam zu machen und anerkannten, daß hierdurch der Anti-Amerikanismus erheblich ins Kraut schoß.

Wer bedenkt, wie perfekt die amerikanische Anti-Hitler-Propaganda während des letzten Weltkrieges funktionierte, könnte zu dem Schluß kommen, daß es maßgebliche Kräfte in den USA geben muß, die an einer Verschlechterung des amerikanischen Images in Fragen Vietnam ein Interesse hatten.

Aber in den USA weiß man auch, daß der Neutralismus nicht überall so schnell Fuß fassen konnte wie eben in der Bundesrepublik. Gerade in diesem Zusammenhang verweist man auf die Haltung der Neutralen bei der Vorbereitung der Europäischen Sicherheitskonferenz in Helsinki, worüber die „Frankfurter Allgemeine" bereits am 22. Januar u. a. schrieb: „Jedermann am Konferenztisch, das zeige sich zuerst an der Reaktion auf die rumänische Rebellion, weiß genau, daß der Friede und die Sicherheit in Europa — was auch immer in Vietnam-Demonstrationen skandiert wird — nur von einem einzigen Land bedr~ht wird: der Sowjetunion."

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Sowjetunion, nachdem sie mit den Ostverträgen die Anerkennung ihres Besitzstandes in Europa durchgesetzt hat, es auf lange Sicht einrichtet, die USA aus Europa hinauszukomplimentieren. In Europa aber sollte man sich darüber klar sein, daß es unmöglich ist, ohne den Schutz der Vereinigten Staten und ohne das atlantische Bündnis dem sowjetischen Sog widerstehen zu können. Jedermann sollte wissen, daß Europas Sicherheit bei der beängstigend anwachsenden Aufrüstung der Sowjetunion weiterhin bei Amerika liegt. In der „Kölnische Rundschau" hieß es hierzu: „Europas finanzieller Beitrag zur Verteidigung der freien Welt hat nicht den Stand erreicht, der unserer Leistungskraft entspricht. Wir waren nicht bereit, den Preis für unsere Sicherheit zu bezahlen. Der europäische Egoismus wuchs den Amerikanern ins Unerträgliche. Das alles hatte die Beziehungen zwischen den beiden Vereinigten Staaten strapaziert. Der Amerikahaß der Linken — auch der Linken in der SPD — ist in die Analyse der Situation einzubeziehen. Die rüpelhaften Kundgebungen gegen die „Weihnachtsbomben" waren nicht Ausdruck des Friedenswillens, sondern Zeichen des Antiamerikanismus, der sich bei uns breitmacht". Das Blatt kommt zu dem Schluß: „Politisch — und das ist das wichtigste — müssen wir in ein besseres Verhältnis zu den Vereinigten Staaten kommen. Alles andere ist dann immer noch schwierig, vor allem in den Details. Aber ohne ein besseres Verhältnis zu den USA geht es nicht. Arroganz wäre das letzte, was uns in dieser ernsten Stunde erlaubt wäre."

Grundlage des Vertrauens

„Die Europäer bekommen" — so schrieb die Tageszeitung „Die Welt" — „jetzt deutlich die Autorität zu spüren, die der Vietnam-Erfolg dem Präsiden. en nach innen und außen verschafft. Es ist durchaus nicht erstaunlich, daß diejenigen es am meisten zu spüren bekommen, die es in den vergangenen Wochen für angebracht hielten, ihm moralische Belehrungen zu erteilen, als er in der Schlußphase des Vietnamkrieges Bomben auf Hanoi warf. Jeder weiß, was es bedeutet, wenn heute in der Umgebung Nixons offen gesprochen wird, daß man die Attacken sobald nicht vergessen kann, denen der Präsident von deutscher Seite ausgesetzt war.

Es ist eine neue Welt — das war bisher stets eine beliebte Erklärung für die außenpolitische Umorientierung Bonns. Nun wird es klar, daß es auch ein neuer Nixon ist, mit dem man es zu tun hat — ein Präsident, der einen neuen Führungsanspruch geltend machen kann. Der Führungsanspruch gilt gegenüber dem Kongreß, er gilt auch gegenüber den europäischen Partnern. Eine neue Haltung, die man als aufgeklärten Isolationismus definieren möchte, beginnt sich in Washington abzuzeichnen. Ihr wird man in den europäischen Hauptstädten Rechnung zu tragen haben — nicht zuletzt auch in Bonn."

Richard Nixon wird nicht, wie man zunächst erwartete, in der ersten Jahreshälfte 1973 nach Europa reisen. Ob und wann er reisen wird, steht nicht fest. Wer also Nixon sprechen will, wird nach Washington reisen müssen. Es stellt sich gerade jetzt, nachdem die Dollarkrise überwunden ist, die Frage, ob es nicht den Bonner Spitzenpolitikern, vor allem dem Kanzler gut zu Gesicht stehen würde, wenn er — eigentlich nach einer sehr langen Zeit — in Washington Besuch machen und in einem persönlichen Gespräch mit dem amerikanischen Präsidenten versuchen würde, zwischen Bonn und Washington wieder jenes Vertrauen herzustellen, das die Grundlage für unsere Sicherheit und für das Engagement der Amerikaner darstellt.

Klaus Jenssen



AUS ALLER WELT

Eine Umfrage der französischen Zeitung „Le Figaro" ergab, daß der Vorsprung, den die Linksfront in der Wählergunst vor den Gaullisten besitzt, sich um vier Punkte verringert hat.

Anfang Februar berieten im Herder-Institut in Leipzig sowjetische, mitteldeutsche und westdeutsche Propaganda-Spezialisten über neue Aktionsthemen nach „Eintreten des Waffenstillstandes in Vietnam". Die westdeutschen Kontaktleute erhielten den Auftrag, ihre Aktivität in Richtung Anklage von europäischen NATO-Mitgliedern zu verstärken. Im Vordergrund stehen dabei Portugal wegen seiner Überseepolitik und England wegen „Imports eines neuen Vietnams in Europa". Gemeint ist damit der Konflikt in Nordirland.

In der Bonner US-Botschaft wird mit besorgter Aufmerksamkeit das Ansteigen des Anti-Amerikanismus in der Bundesrepublik registriert. Mit Bestürzung wurde vermerkt, daß nun schon 17 SPD-Bundestagsabgeordnete den Bundeskanzler schriftlich aufgefordert haben, die Beziehungen zu der Regierung in Saigon einfrieren zu lassen. Dazu gehört auch die Absicht der SPD-Mehrheit im Wahlkreis Erlangen, eine Patenschaft mit einer Stadt in Nordvietnam anzustreben, wobei sie von dem Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Dieter Haack (Bundeswohnungsbau-Ministerium) unterstützt wird.

EG-Präsident Ortoli erläuterte den Mitgliedern seines Kabinetts in Brüssel, die Warnungen des Bonner Finanzministers Helmut Schmidt vor einem Handelskrieg zwischen Washington und Europa zielten „in die falsche Richtung". Es werde eher dazu kommen, daß Moskau bei zunehmendem Handel mit Washington auf die alte Distanz zu Brüssel gehe und seine Satelliten zur gleichen Distanz zwinge. Die EG werde daher Schwierigkeiten mit den USA und den Russen haben, jedoch die Unterstützung Chinas genießen können.

Grundvertrag:

Dr. Götz bedauert Verzicht auf Karlsruhe

Der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, Dr. Hermann Götz MdB, hat Meldungen, nach denen er verfassungsrechtliche Bedenken gegen den Grundvertrag nicht mehr erhebe, zurückgewiesen.

Er habe vielmehr im Pressedienst der CDU/CSU zum Verzicht auf Karlsruhe ausdrücklich erklärt, daß seine Vereinigung über die von der Bundestagsfraktion getroffene Entscheidung nicht froh sein könne — auf der anderen Seite aber demokratisch zu respektieren habe. Auch künftig würden die Vertriebenen und Flüchtlinge nach eigener Gewissensprüfung in nationalpolitischen und verfassungsrechtlichen Fragen ihre Ansichten in Öffentlichkeit und Partei vortragen. Eine andere Vereinigung — die Sozialausschüsse — hat nach einer Parteitagsentscheidung genauso erklärt, daß sie an ihrer Vorlage (zur Mitbestimmung) festhält und für ihre Durchsetzung eintritt.

Die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge respektiere in diesem Sinne die Entscheidung von CDU-Bundesausschuß und Fraktion, aber sie werde auch in Zukunft nicht verschweigen, daß der Grundvertrag und seine Folgen verfassungsrechtlich bedenklich seien.

Streiflichter

Jubel von links

Gelächter von links erntete das Wort „Demokratie" auf dem Parteitag des SPD-Unterbezirks Frankfurt. Mit Jubel von links wurde auf dem Landesparteitag Baden-Württemberg der von den Jungsozialisten durchgesetzte Beschluß begrüßt, zum Bundesparteitag im Herbst in Hannover 21 Linke unter insgesamt 25 Delegierten zu entsenden. In Frankfurt ist die „linke Mitte" um Oberbürgermeister Arndt und den Vorsitzenden Zander schon entmachtet, die „Stamokap-Leute" haben eine Mehrheit im Bezirk. In Baden-Württemberg kann es nicht mehr lange dauern, bis die Sozialdemokraten alten Schlages ausgebootet sind. Und wann wird die Gesamtpartei das Godesberger Programm endgültig in den Müllschlucker stecken?

Bis dahin ist es gewiß nicht mehr weit, wenn in der Parteiführung mit der Distanzierung und auch Bekämpfung der antidemokratischen Tendenzen nicht bald ernst gemacht und den Beschwichtigungsversuchen nicht bald ein Ende bereitet wird. Der Parteivorsitzende und Bundeskanzler Brandt müßte eigentlich keine ruhige Stunde mehr haben, wenn er an seine Partei denkt. Denn die Unterwanderung, der Marsch durch die Institutionen ist in vollem Gange.

Der Ruck nach links, der in Frankfurt und Baden-Württemberg erfolgte, wird sich zweifellos auf den bevorstehenden lokalen und regionalen Parteitagen fortsetzen. Was dann? Dann kommt das imperative Mandat, das die Regierenden zu Befehlsempfängern der Parteistrategen stempelt. Man sollte sich im Parteivorstand ständig an den entsetzten Ausruf Karl Schillers während des Saarbrücker Parteitages erinnern: Die wollen ja eine ganz andere Partei!

Gert Junghans

Gewaltverbrechen im Vormarsch

Hochrechnungen signalisieren Ausbreitung der Unmenschlichkeit

Die Straftaten nehmen zu. Das weiß jeder. Aber die Zahlen selbst sind es nicht so sehr, die erschrecken lassen. Denn daß in einer technisierten Welt Anreize und Möglichkeiten für das Verbrechen steigen, ist erklärbar und überall zu beobachten. Das eigentliche Problem ist ein anderes. Die Art der Verbrechen ändert sich. Das heißt, die Gewaltkriminalität, Mord und Raub, nimmt prozentual einen immer höheren Anteil ein. Das aber bedeutet, daß das Gefühl, in der Öffentlichkeit von Tag zu Tag unsicherer zu leben, leider sehr rationale Gründe hat und von Fakten bewiesen wird.

Die Gesamtstatistik für die Bundesrepublik für 1972 wird erst Mitte des Jahres zu erwarten sein. Das Bundesinnenministerium hat dies soeben bekanntgegeben. Seine Schuld ist es nicht, denn es muß auf die Zahlen der Länder warten, und von ihnen sind einige noch nicht so weit. Immerhin liegen bereits die Angaben von sieben Ländern vor, die ziemlich genaue Hochrechnungen erlauben. Die Zunahme der Verbrechen insgesamt wird für 1972 gegenüber dem davorliegenden Jahr auf etwa 5 Prozent angesetzt, vielleicht etwas höher. Die Summe aller Straftaten beträgt über zweieinhalb Millionen.

Das, was Fachleute und auch die interessierte Öffentlichkeit aber am meisten stört, ist die Umverteilung der Delikte. In einem Land wie Nordrhein-Westfalen beispielsweise nahm die harte Kriminalität um 20 Prozent zu. Darunter fallen Mord, Totschlag, Raub. In Bayern betrug allein die Mordquote, versuchter und vollendeter Mord, 15 Prozent. In Hamburg stieg die Zahl der Raubdelikte um 32 Prozent. Der Schußwaffengebrauch wuchs allgemein um 15 Prozent.

Diese speziellen Zahlen sollten zu denken geben. Sie signalisieren mehr als eine simple Zunahme verbrecherischer Handlungen. Sie demonstrieren einen Verfall, selbst den der kriminellen Psyche. Verbrechen ist nicht gleich Verbrechen, das weiß jeder. Wer sich gegen das Gesetz stellt, wer das Recht verletzt, kann vieler Gründe haben und es vor allem mit gänzlich verschiedenen Mitteln tun. Entscheidend schlimm wird die Entwicklung dann, wenn das allgemeine Verbrechen immer stärker von der Unmenschlichkeit her bestimmt ist. Das heißt, von einer totalen Gleichgültigkeit gegenüber Leben und Gesundheit des anderen.

Hier erleben wir — im zivilen Bereich — das Anwachsen einer Barbarei, wie sie totalitäre Regime politisch praktiziert haben und praktizieren. Und das ist nicht mehr nur ein polizeiliches Problem.

Christian Berg

Das Bild der Woche:



Leiche Marschall Petains entführt

Angehörige der rechtsradikalen „Republikanischen Allianz" hatten in der Nacht zum 19. Februar das Grab des französischen Marschalls Henri Philippe Petain auf der Biscayainsel Isele d'Yeu geöffnet und den Sarg nach Paris gebracht. Sie wollten den Sarg so lange verstekken, bis sich die Regierung „entschlossen" hätte, Petain, wie es dessen testamentarischer Wunsch war, auf dem Heldenfriedhof von Douaumont bei Verdun beizusetzen. Inzwischen wurde der Sarg in Paris sichergestellt und auf die Atlantikinsel Yeu zurückgebracht.

Marschall Petain war einer der bekanntesten Heerführer des Ersten Weltkrieges. Nachdem Frankreich 1940 militärisch geschlagen war, schloß Petain einen Waffenstillstand und wurde später wegen seiner Zusammenarbeit mit der deutschen Besatzungsmacht zum Tode verurteilt. De Gaulle, dessen Sohn Philipp das Patenkind Petains war, wandelte dieses Urteil in lebenslange Haft um. Im Juli 1951 ist der frühere Marschall 95 Jahre alt gestorben. Auf Anordnung de Gaulles wurde er auf der Insel Yeu beigesetzt. Unser Foto zeigt das Grab Petains auf der Insel Yeu. Foto AP

Geheime Akten frei Haus geliefert

Sowjetbotschaft erhielt per Post NATO-Akten zugesandt

Geheime Unterlagen für die derzeit laufende NATO-Übung „Wintex 73" sind der sowjetischen Botschaft in Rolandseck zugestellt worden. Der Absender ist bisher noch unbekannt.

Wie in Bonn verlautet, beschäftigen sich die Akten mit dem angenommenen politischen Hintergrund und der deutschen zivilen Beteiligung an dieser Stabsrahmenübung.

Die sowjetische Botschaft schickte die Unterlagen am 9. Februar per Boten an das deutsche Auswärtige Amt. Erst dadurch wurde der spektakuläre Vorgang den zuständigen Bonner Stellen bekannt.

Mit der Ermittlung der Vorgänge ist die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe befaßt, die bisher jede Stellungnahme ablehnte. Sprecher des Bundesinnen- und Bundesverteidigungsministeriums lehnten unter Hinweis auf die Zuständigkeit der Bundesanwaltschaft ebenfalls jede Auskunft ab.

„Krassnaja Swesda" attackiert deutsche Soldatenverbände

Genosse Oberst Rubzow schießt Breitseiten gegen deutsche „militaristische Organisationen"

Die Pflege militärischer Tradition, das ehrende Andenken einzelner Angehöriger der sowjetischen Streitkräfte oder ganzer Einheiten, die sich in Krieg und Frieden durch soldatische Tapferkeit und rücksichtslose Einsatzbereitschaft besonders hervorgetan haben, wird vom sowjetischen Verteidigungsministerium innerhalb der Streitkräfte aber auch unter den Reservisten aller Ränge weitgehend gefördert. Der organisierte Besuch von Schlachtfeldern und sonstiger Kampf- und Ruhmesstätten zur Erinnerung an die Taten der Gefallenen und der noch Lebenden und zur Mahnung und Nacheiferung für die junge Generation gehören ebenso wie die Schaffung von Gedenkstätten in Kasernen oder besonderen hierfür ausgebauten Räumen der lokalen Museen, in denen Waffen, Fahnen, Trophäen und sonstige Erinnerungsstücke die Besucher an die Kämpfe der Sowjetarmee und die Tapferkeit einzelner Soldaten gemahnen sollen, zu den Einrichtungen, denen vom sowjetischen Verteidigungsministerium großer propagandistischer Wert beigemessen wird. Man beschränkt sich dabei keineswegs allein auf die Geschichte der sowjetischen Streitkräfte, die „ruhmreiche Tradition russischer Waffen" schlechthin, also auch die des verhassten Zarismus, soll hier auch ihre Kultstätte haben.

Träger dieser organisierten Traditionspflege sind die zahlreichen sowjetischen Reservistenorganisationen und die Organisationen der ehemaligen Angehörigen der Streitkräfte des Warschauer Pakts, die den Geist der Kameradschaft und der militärischen Tradition wachhalten sollen und daher von seiten des Staates stark gefördert werden.

Diesen Tatsachen wird jeder, der den Wert einer militärischen Tradition und der Pflege einer im Kampf bewährten Kameradschaft richtig einzuschätzen weiß, volles Verständnis entgegenbringen. Um so unverständlicher und befremdlicher sind besonders angesichts der sich anbahnenden und auch gerade seitens der Sowjetunion stark betonten Hoffnung auf Entspannung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR die im amtlichen sowjetischen Militärblatt „Krassnaja Swesda" (Roter Stern) zum Jahresbeginn gestarteten geradezu zügellosen Attacken gegen die Soldatenverbände der Bundesrepublik Deutschland.

In einem Artikel unter der Überschrift „Die Schatten der Vergangenheit werden heraufbeschworen" werden die bundesdeutschen Soldatenverbände und Kameradschaften von Truppenteilen in einer Art und Weise angegriffen, die der dunkelsten Zeit des kalten Krieges alle Ehre gemacht hätte. Nach Berechnung des Autors dieses Elaborats, eines Obersten Rubzow, soll es in der Bundesrepublik Deutschland 600 „militaristische und neonazistische Organisationen" geben, die durch die Art ihrer Betätigung die „fortschrittlichen Kreise in der Bundesrepublik und in der ganzen übrigen Welt mit Unruhe und Besorgnis erfüllen". „In einer geschlossenen Front", so behauptet der Verfasser dieses Berichts, leisteten diese „militaristischen Neonaziverbände" heftigsten Widerstand gegen eine politische Entspannung in Europa. Diese „militaristischen" Soldatenverbände, die sich aus ehemaligen Angehörigen aller Waffenarten der „räuberischen hitlerischen Wehrmacht" zusammensetzen, in erster Linie die 386 Traditionsverbände, hätten es sich zum Ziel gesetzt, die Bürger, vor allem aber die westdeutsche Jugend, „im Geiste der verbrecherischen Tradition des deutschen Imperialismus zu erziehen". Mit diesem Ziel vor Augen wollen, so behauptet es wenigstens der Genosse Oberst Rubzow, die Soldaten- und Kameradschaftsverbände der alten Wehrmacht und der Bundeswehr die Generalität und das Offizierskorps der hitlerischen Armee, die für die begangenen blutigen Greuel an den Völkern Europas schuld sind, rehabilitieren, indem sie hemmungslos die Heldentaten des deutschen Soldaten zu allen Zeiten, vor allem aber des deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg, verherrlichen."

Um nun das Bild der deutschen Soldatenverbände nach typisch sowjetischer Manier „abzurunden", behauptet der Autor, daß die Verbände der Reservisten der Bundeswehr und alle anderen Soldaten- und Offiziersorganisationen von den „reaktionären und revanchistischen Kräften des Landes, vornehmlich von der neonazistischen NPD und anderen rechtsextremen Gruppen ausgehalten werden". Es handele sich dabei um „jene obskuren Organisationen, die das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen".

Die deutschen Soldatenverbände und Traditionsorganisationen hätten sich allmählich zu einem „Instrument der ideologischen Beeinflussung der aktiven Angehörigen der Bundeswehr entwickelt". Hierzu dienen angeblich die Veranstaltungen und Treffen, zu denen auch die aktiven Soldaten und Offiziere eingeladen würden. Solche „Zusammenrottungen" fänden stets in einer „Atmosphäre nationalistischer Hysterie und hemmungsloser Lobhudeleien statt, mit denen die alte Wehrmacht und ihre Heldentaten bedacht werden". Zu solchen „nationalistischen Zusammenrottungen" würden neuerdings auch Vertreter der Streitkräfte der NATO-Staaten, insbesondere der „erzreaktionären amerikanischen Legion" eingeladen; hier würde dann in bombastischen Reden immer wieder aufgefordert, die Jugend „im Geiste der NATO" und nach dem Grundsatz „gestern Feinde, heute Freunde" zu erziehen.

Der Genosse Autor, Oberst Rubzow, hat nach altem sowjetischem Brauch geflissentlich übersehen, daß das, was er hier angreift und kritisiert, in der Sowjetunion in weit größerem Maße „zur Hebung des Patriotismus, der Wachsamkeit und der Kampfbereitschaft der Sowjetarmee und des Sowjetvolkes" praktiziert wird. Das amtliche sowjetische Militärblatt „Krassnaja Swesda" hat durch die Veröffentlichung dieses auf Verleumdung, Lüge und Verfälschung aufgebauten Artikels der sonst auch von sowjetischer Seite erwarteten und begrüßten Entspannung einen schlechten Dienst erwiesen.

B. Maurach

Wir erwarten vom Westen mehr Vertrauen

Zeichnung: Frankfurter Allgemeine Zeitung

Fast 7000 trotz Mauer und Stacheldraht:

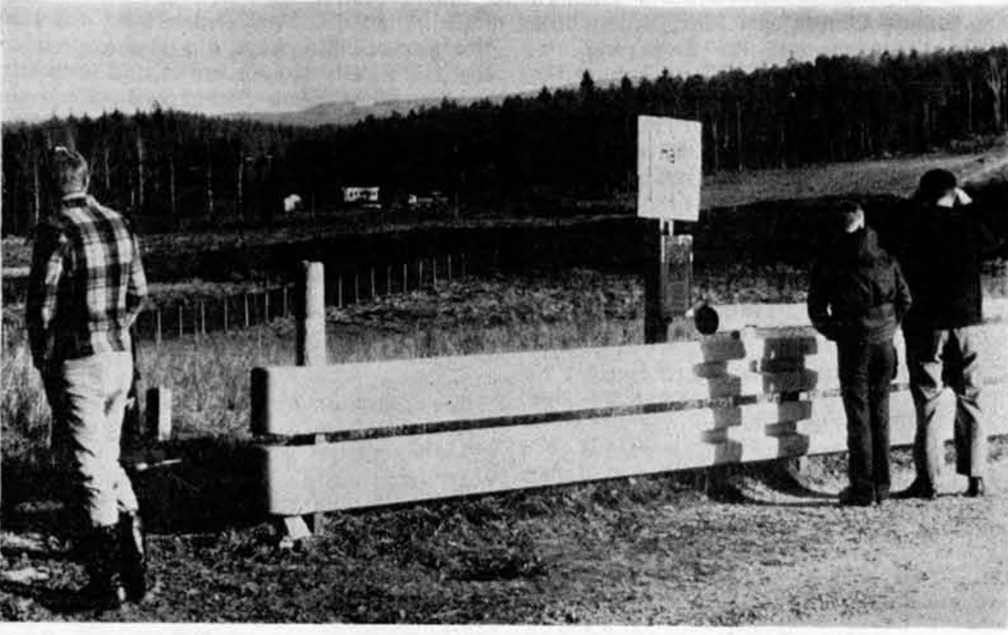
Für die Freiheit das Leben riskiert

Aber Ost-Berlin zynisch: „Die Hunde bellen, doch die Karawane zieht weiter"

Der Journalist André Ancain veröffentlichte vor kurzem nach einer Reise durch Mitteldeutschland über Radio Luxemburg ein objektiv gezeichnetes „Porträt der DDR". Ancain berichtete unter anderem, daß er in seinen zahlreichen Gesprächen immer wieder „die Sehnsucht nach der der Freiheit", den Freiheitsdrang der Menschen in Mitteldeutschland gespürt hat, doch sei „die Erfüllung dieser Sehnsucht aber trotz des . . . unterzeichneten Grundvertrages für die unmittelbare Zukunft noch nicht in Sicht".

Diese von Ancain bemerkte Sehnsucht nach der Freiheit ist es, die immer wieder Bewohner des unfreien Teils Deutschlands das unwägbare Risiko der Gefährdung von Leib und Leben auf sich nehmen läßt.

Wie der Axel-Springer-Inlanddienst kürzlich vom Bundesinnenministerium erfuhr, haben sich im vergangenen Jahr 6782 „DDR-Bürger" in die Bundesrepublik Deutschland (einschließlich West-Berlin) abgesetzt. 1245 von ihnen kamen, ihre Gesundheit, ihre physische Unversehrtheit gefährdend und ihr Leben riskierend, über Mauer und Stacheldraht, durch Minenfelder und vorbei an Tötungsmaschinen, in den Westen . . . in die Freiheit. 96 Flüchtlinge fanden an der Demarkationslinie zwischen beiden Teilen Deutschlands im Jahre 1972 den Tod, berichtete der Leiter der Zentralen Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen in Salzgitter-Bad. Das ist ein Stück bittere Realität des geteilten Deutschlands.



Warten auf den Tag X: Nach neuesten Meldungen soll am 1. März die Grenze in die „DDR" bei Rottenbach wieder geöffnet werden. „DDR"-Bautrupps erneuern gegenwärtig die alte Reichsstraße 4 am Grenzübergang Eisfeld-Coburg, wo Bayern an Thüringen angrenzt AP-Foto

Auf der 8. Tagung des Zentralkomitees der SED Anfang Dezember vergangenen Jahres verwies der „DDR-Minister für Nationale Verteidigung" mit Blick auf den sogenannten „Grundlagenvertrag" zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem totalitären SED-Regime auf die „besonders hohe Verantwortung" der Grenztruppen" für die Unantastbarkeit und für die Souveränität" der „DDR" — „auch und gerade in der gegenwärtigen Lage, in der der Klassenfeind aller Schattierungen gegen ‚Mauer und Stacheldraht', gegen Minen und angebliche (sic!) ‚automatische Todesmaschinen' an der Staatsgrenze trommelt". Einer der obersten „Verteidigungs"-Apparatschiks des SED-Regimes ließ in seiner Rede auf der genannten ZK-Tagung keinen Zweifel daran, was das Regime und die Ost-Berliner Schreibtischtäter von Protesten — die nicht verstummen dürfen! — gegen Mauer und Stacheldraht, gegen Minenfelder und Tötungsmaschinen, gegen Schießbefehl und Anweisungen zur Menschenjagd, halten. Jeden Demokraten herausfordernd — und beunruhigend! — wetterte der kommunistische Armeegeneral: „Wir lassen uns . . . vom Klassengegner auch nicht vorschreiben, welche Mittel wir in der Grenzsicherung anwenden und welche nicht. Unsere Grenzer werden wie bisher sehr höflich und zuvorkommend allen gegenüber sein, die an den Grenzübergangsstellen legal die Grenze passieren — aber genauso hart und unnachgiebig allen denen gegenüber, die die Souveränität unseres Staates anzutasten wagen und die Grenze unserer Republik illegal überwinden wollen . . ."

Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" überschrieb einen am 6. Januar veröffentlichten zynischen „Kommentar" zu den Protesten gegen Reisebeschränkungen, gegen die Nicht-Gewährung „menschlicher Erleichterungen" für die Menschen in Mitteldeutschland mit der unpassenden Bemerkung: „Die Hunde bellen, doch die Karawane zieht weiter." Die Antwort von Demokraten, die das Glück haben, im freien Teil Deutschlands zu leben, kann nur lauten: Wir werden solange laut und vernehmlich gegenüber den kommunistischen Gewalthabern und vor der Weltöffentlichkeit protestieren, bis die „Karawane der Unmenschlichkeit" nicht mehr existiert.

Resümee einer umstrittenen Amnestie

Nicht alle Hoffnungen der politischen Häftlinge erfüllten sich

„Aus dem Strafvollzug wurden 25 351 Personen und aus der Untersuchungshaft 6344 Personen entlassen." Mit dieser Feststellung wurde aus Ost-Berlin der Abschluß der am 6. Oktober vorigen Jahres beschlossenen Amnestie des „DDR"-Staatsrates für politische und kriminelle Straftäter gemeldet. Wie hoch der Anteil der politischen Häftlinge unter den Amnestierten gewesen ist, wurde nicht bekanntgegeben.

Aus Aussagen von Amnestierten geht allerdings hervor, daß in den Haftarbeitslagern und Strafvollzugsanstalten der „DDR" weiterhin politische Häftlinge festgehalten werden, die bei einer großzügigen Handhabung des Amnestiebeschlusses zur Entlassung kätten kommen müssen. Fluchthelfer und Flüchtlinge zum Beispiel, die bei einer versuchten Flucht Gewalt angewandt haben, scheinen bedauerlicherweise von der Amnestie generell ausgeschlossen worden zu sein. Ihre Nicht-Amnestierung war von Anfang an befürchtet worden, da der Staatsrat in seinem Beschluß Verurteilungen u. a. wegen „Gewaltverbrechen" ausdrücklich von der Amnestie ausgenommen hatte. Nach der Strafrechtsprechung der „DDR" aber gilt auch ein „gewaltsamer Grenzdurchbruch" als Gewaltverbrechen.

Auch über die im Zuge der Amnestie in die Bundesrepublik und nach West-Berlin entlassenen ehemaligen Strafgefangenen enthielt man sich in Ost-Berlin jeder Information. Ihre Gesamtzahl beläuft sich auf genau 2087. Davon kamen 1771 Amnestierte in Sammeltransporten und 316 als Einzelreisende in den Westen. Unter den Amnestierten waren nicht nur Ausländer und solche Verurteilte, die ihren Wohnsitz vor ihrer Verurteilung im Westen hatten, sondern auch Personen, die nach „DDR"-Recht als „Bürger der DDR" galten. Dieser Sachverhalt ist zweifellos zu begrüßen, auch wenn ursprünglich weit mehr, nämlich 2800 bis 3000 Amnestierte, im Westen erwartet worden waren. Die „DDR" hätte einen gewichtigen Beitrag zur Entspannung in Deutschland geleistet, wenn tatsächlich so vielen politischen Häftlingen die Ausreise ermöglicht worden wäre.

Bedenklich stimmt indes, daß die nach dem Westen entlassenen „DDR"-Amnestierten keineswegs ausschließlich ehemalige politische Häftlinge waren. Neben Verfolgten, die wegen sogenannter Landesverratsdelikte, wegen „staatsgefährdender Hetze" und „Staatsverleumdung", wegen Fluchthilfe und versuchter Flucht verurteilt worden waren, fanden sich auch Verurteilte, bei denen sich politische und kriminelle Delikte mischten — oder die rein kriminelle Straftaten verübt hatten. Einige von ihnen mußten in der Bundesrepublik sogar bereits wieder in Haft genommen werden, sei es, daß sie hier zur Fahndung ausgeschrieben waren; sei es, daß sie nach ihrer Entlassung schon wieder straffällig wurden.

So wenig Grund besteht, diese Tatsachen zu verschweigen, so wenig besteht ein Grund, daraus ein Politikum zu machen. Das ist leider geschehen. Als geradezu unverantwortlich müssen Pauschalurteile gewisser Zeitungen zurückgewiesen werden, die in unzulässiger Verallgemeinerung Rückschlüsse von den entlassenen kriminellen Strafgefangenen auf die amnestierten politischen Häftlinge ziehen wollten. Menschen, die längere Zeit wegen eindeutig politischer Delikte in „DDR"-Haft waren, gerieten so völlig zu Unrecht ins Zwielicht — es war die Mehrheit der Amnestierten, die ausreisen durften!

Über die Behandlung der ehemaligen Häftlinge im Strafvollzug der „DDR" sind äußerst widerspruchsvolle Berichte veröffentlicht worden. Während einerseits den Strafvollzugsbediensteten der „DDR" im großen und ganzen korrektes Verhalten attestiert wurde, war andererseits von Schikanen, Mißhandlungen und Foltern die Rede. Ohne Zweifel sind Mißhandlungen vorgekommen, aber typisch scheinen sie heute nicht mehr für den „DDR"-Strafvollzug zu sein. „Enthüllungen" über medizinische Versuche an Häftlingen in der Strafvollzugsanstalt Brandenburg-Görden haben sich als frei erfunden erwiesen. Was den Gesundheitszustand der Entlassenen betrifft, so entsprach er jeweils der Dauer ihrer Haft. Unterernährt war niemand. Bei länger in Haft gewesenen Amnestierten wurden Nervenleiden, Kreislaufstörungen und Magenkrankheiten sowie bei einigen Tuberkulose diagnostiziert.

Der humanitäre Wert der „DDR"-Amnestie vom 6. Oktober 1972 wird fraglos von der Zahl der entlassenen politischen Häftlinge bestimmt. Vorläufig kennt die Öffentlichkeit ihre Gesamtzahl nicht, da, wie gesagt, nur ein Teil von ihnen das Glück hatte, einen Entlassungsschein auf die Bundesrepublik ausgestellt zu bekommen. Mehr als zwei- bis dreitausend dürfte die Gesamtzahl realistischen Schätzungen zufolge jedoch nicht ausmachen. So ergibt sich als Resümee, daß die jüngst abgeschlossene Amnestie zwar die quantitativ größte Entlassungsaktion dieser Art in der „DDR" war, aber die in sie gesetzten Hoffnungen haben sich — soweit es die politischen Häftlinge betrifft — nicht erfüllt.

Jürgen Schmid

Versorgung zwang zu weichem Kurs

Ohne Privatbetriebe geht es auch in der „DDR" nicht

In der „DDR"-Bevölkerung wird seit Monaten zunehmend über die großen Mängel im Dienstleistungsgewerbe Klage geführt. So berichten die mitteldeutschen Provinzzeitungen täglich über Beschwerden von Bürgern, die sich gegen monatelange Wartezeiten bei Reparaturen von Bekleidung oder elektrischen Geräten und bei Wäscherei- und Reinigungsbetrieben richten. Mit dem Appell, durch verstärkte Bürgerinitiativen und zusätzliche freiwillige Leistungen das Leben in der „DDR" schöner zu gestalten, hat sich SED-Politbüromitglied Albert Norden an die Bevölkerung gewandt. Ganz überraschend kündigte er einen weicheren Kurs bei der Kollektivierung der noch bestehenden privatwirtschaftlichen Betriebe an. Künftig sollen sogar neue private Handwerks- und Gaststättenbetriebe sowie Pensionen in Erholungsgebieten Gewerbeerlaubnis erhalten.

Die vom „DDR"-Ministerrat beschlossene Einordnung des privaten Handwerks in die staatliche Planung wird gegenwärtig in Gemeinden, Städten und Kreisen vorangetrieben. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren ist, erhielten private Handwerksbetriebe für das Planjahr 1973 erstmalig staatliche Auflagen über ihre Aufgaben. Um den großen Bedarf an Dienst- und Reparaturleistungen besser zu decken, wird den Privatbetrieben vom Staat eine umfangreichere Materialversorgung zugesagt. Eine neue Verordnung regelt die staatliche Leitung der privaten Gewerbetätigkeit durch sogenannte örtliche Räte. Danach können Gewerbegenehmigungen besonders Bürgern erteilt werden, deren Tätigkeit als Handwerker, Einzelhändler oder Gastwirte zur Bedarfsdeckung notwendig ist.

Von „DDR"-Journalisten zu diesen neuen Vorschriften befragt, erklärte Chefpropagandist Norden wörtlich: „Es geht uns nicht schlechthin darum, die privaten Handwerker insgesamt und um jeden Preis für die genossenschaftliche Arbeit zu gewinnen. Ihr Beitrag zur Genossenschaft muß vor allem eine spürbare Verbesserung mit Reparaturen und Dienstleistungen sowie mit Konsumgütern nach den Wünschen der Bürger zur Folge haben." Private Handwerker, die Reparaturen und Dienstleistungen ausführen, sollen nach den Worten Nordens „auch weiterhin als Einzelhandwerker tätig sein und gefördert werden". Diese Bemerkung ist beachtlich; die Kollektivierungs-Funktionäre mußten nämlich erkennen: ohne das private Handwerk geht es nicht.

Walter Engelhardt



So lacht man in Ost-Berlin

„Heut flutscht die Arbeit wieder: Schon zwanzig Antragsteller abgewimmelt und noch nicht mal Mittag!"

Eulenspiegel, Ost-Berlin

Andere Meinungen

The Daily Telegraph

UNO-Beitritt und Feindklauseln

London — *Eine Mitgliedschaft der ‚DDR' in den Vereinten Nationen und die damit verbundene allgemeine Anerkennung eines kommunistischen Satelliten-Regimes stellt eine Entwicklung dar, die für den Westen Probleme und Gefahren birgt. Die Bonner Opposition hat auf die Tatsache hingewiesen, daß ungeachtet des bevorstehenden Beitritts von Ost- und Westdeutschland Rußland bisher nicht auf das Recht verzichtet hat, gegen Westdeutschland als ‚Ex-Feindstaat' zu intervenieren. Der Einwand der Bonner Regierung, daß dieses Recht automatisch mit dem Beitritt Westdeutschlands in die Vereinten Nationen erlischt, ist nicht stichhaltig. Wenn dies der Fall wäre, warum bemühte sich dann Westdeutschland während der Vertragsverhandlungen mit Moskau so sehr, aber vergeblich, Rußland zu einem ausdrücklichen Verzicht (auf dieses Recht) zu bewegen? — Die Bonner Regierung räumt nun auch ein, daß noch immer eine beunruhigende Verwirrung zwischen Bonn, Ostdeutschland und den vier Mächten in der Frage der internationalen Vertretung und des Status von West-Berlin besteht, auch wenn die beiden deutschen Staaten in die Vereinten Nationen eingetreten sind. Dies kann die unguten Gefühle nur verstärken."*

Neue Zürcher Zeitung

Wohlstandsbasis geschmälert

Zürich — *„Die Zukunft wird zeigen, ob Deutschlands Arbeitnehmer, die gerade auf den vielen Bereichen eine durchschnittliche Lohn- und Gehaltserhöhung von rund 8,5 Prozent erhalten haben und tariflich stillhalten müssen, es widerstandslos hinnehmen, daß durch beträchtliche Preiserhöhungen auf allen Gebieten und jetzt noch durch eine zusätzliche Steuerbelastung ihnen ein besonders großes Stabilitätsopfer abgezwungen wird. Ihre Wohlstandsbasis, darüber kann man nicht hinwegreden, wird von der sozialliberalen Regierung weiter geschmälert. Andererseits konnte die Regierung nicht länger die Alarmrufe der Bundesbank überhören, die erkennen mußte, daß ihr Instrumentarium der Geldabschöpfung durch Geld und Kreditverteuerung und durch den Zwang, große Geldmengen zinslos festzulegen, erschöpft war, ohne daß die Inflationstendenzen ernsthaft gebremst werden konnten. In der Bundesrepublik treibt die binnenwirtschaftliche Konjunktur einem Siedepunkt entgegen."*

TAGESANZEIGER

Widersprüchlicher Barzel

Zürich — *„Noch sind die Wunden vom vergangenen Mai — Abstimmung über Ostverträge — nicht vernarbt. Damals konnte nur eine blamable Stimmenthaltung die äußere Einheit der Fraktion retten. Jetzt scheint das ‚Nein' zum Grundvertrag notwendig zu sein, um die Meinungsunterschiede zu verbergen. Die Opposition verstrickt sich dabei in immer neue Widersprüche. Mit Recht fragen ihre Wähler, warum man den Grundvertrag ablehne, den UNO-Beitritt beider Deutschland als Teilerfüllung dieses Abkommens jedoch akzeptiere. Wenn einige Redner das ‚Nein' zum Grundvertrag wiederum mit dessen Verfassungswidrigkeit begründen, ist nicht einzusehen, warum die Klage an das Verfassungsgericht unterbleibt. Man spürt das Überwiegen der taktischen Überlegungen."*

LE FIGARO

Um Petains Gebeine

Paris — *„Heute ist man auf dem Gipfel der Schändlichkeit angelangt. Einen Leichnam auf einem Friedhof zu stehlen, das heißt, alte Leidenschaften wieder entfachen, tödlichen Haß schüren, alten Groll wiederbeleben und die Franzosen kurz vor den Wahlen gegeneinander aufbringen. Schon wirft man die Schuldfrage auf. Die einen beschuldigen die Widerstandskreise. Die anderen enthüllen, daß es sich vielleicht um Anhänger des Marschalls handelt, die ihre Aktion seit langem vorbereitet hatten. Man spricht auch von Provokateuren. Fest steht, daß erst noch in Erfahrung gebracht werden muß, welcher Richtung diese Männer angehören und wer sie zu dieser Tat veranlaßt hat. Wir mögen in unserem Land diejenigen nicht, die sich der Toten bedienen, um eine Idee durchzusetzen, eine Karriere aufzubauen, sich einen Namen und Reichtum zu verschaffen oder einfach auch nur zu versuchen, gegenüber ihren Brüdern recht zu haben. Die Erinnerung an Marschall Petain erforderte Verständnis und Schweigen."*

Traute Simons-Gosse

Das kurze Marjellchen und der lange Lorbass

Marjellchen strahlte. Sie hatte ihr freundliches Grinsen sommers und winters im Gesicht. Ihre Arme waren stark und ihre Hände griffen zu. Sie schlug die Betten aus und scheuerte die Holzdielen, bis sie weiß waren. Sie schlug den Hefeteig, bis er Blasen warf und ließ ihn dann gehen. Sie ließ alles und alle gehen, den Regen, den Wind, die Wildgänse und die Leute, die an ihrem Fenster vorbeizogen. Marjellchen war sicher in sich selbst, mochte es draußen stürmen und schneien.

War der Hefeteig hoch genug gegangen, machte sie Kugeln aus ihm und warf sie in das siedende Schmalz. Es zischte, es brodelte und aus den Tiefen des Kochtopfes stiegen die erst so nichtssagend blassen Kugeln als braune ausgemachte Pfannkuchen an die Oberfläche. Marjellchen holte die Pfannkuchen und die Erfahrung, daß alles in einem ewigen Wandel begriffen ist, aus dem Kochtopf und rollte beides in Zucker. Mit dem ihr angeborenen Sinn für Gleichmaß baute sie eine Pyramide aus Pfannkuchen auf einen Teller, setzte sich andächtig davor und aß dann langsam alles weg.

Für Marjellchen war die Erde rund wie ein Pfannkuchen, rund wie sie selbst war, und das machte ihr Freude.

Alles, was rund ist, rollt. Auch das erfuhr Marjellchen am eigenen Leib, als sie eines Tages auf der vereisten Dorfstraße ins Rutschen geriet und — wie üblich in solchen Fällen — hügelab rollte. Doch auch dieser Abstieg hörte (wie alles in dieser Welt) einmal auf, und Marjellchen fiel am Ende der weißen Bahn auf die Beine, auf die sie sich machte und dem entgegenstrebte, was ihr bevorstand. Doch nun ist man nie ganz sicher, daß einem etwas bevorsteht, bevor man nicht den Kopf daran stößt.

Die weiße Straße, auf der Marjellchen in ihr Schicksal lief, war einer von den Wegen, die ans Ziel führen. Aber wer weiß das schon. Die weiße Straße brachte Marjellchen in eine Stadt und führte sie auf einen Markt, vorbei an schreienden Händlern und eifernden Weiblein bis vor die Würstchenbude des langen Lorbaß. Wie Sonnenstrahlen baumelten die Würstchenbündel an großen Haken. Aufstrebend und zielsicher bewegte sich der lange Lorbaß mit der Geschwindigkeit eines Sekundenzeigers zwischen seinen Würstchen: Würstchen ins heiße Wasser, Würstchen aus dem heißen Wasser, Würstchen in den Mostrich, Würstchen aus dem Mostrich — fertig für den Kunden. Die Pfennige sprangen in der Kasse wie die Karpfen im Karpfenteich.

Marjellchen stand wie angewurzelt vor dem Mostrichtopf und sah den langen Lorbaß an. Der tauchte ein Würstchen nach dem anderen immer tiefer in den Mostrich und sah dem Marjellchen dabei noch tiefer in die Augen. Marjellchen aß ein Würstchen nach dem anderen. Liebe kommt bekanntlich — wie die Masern — immer von ungefähr. Sie befiel das dicke Marjellchen und den langen Lorbaß.

Sie wurden ein Paar.

Marjellchen hatte jetzt eine Pfannkuchenbude neben dem Würstchenstand des langen Lorbaß. Sie warf die Hefekugeln in das heiße Fett, zog sie braun und knusprig heraus, rollte sie in Zucker und reichte sie über die Theke. Jetzt sprangen die Pfennige auch in ihrer Kasse wie die Karpfen im Karpfenteich. Der lange Lorbaß hörte es und steckte begeistert die Würstchen in den Mostrich. Geteilte Freude ist doppelte Freude.

Und was sagten die Leute?

Die einen sahen die springenden Pfennige und sagten: „Gleich und gleich gesellt sich gerne", und der Neid regte sich in ihnen.

Die anderen sahen das kurze Marjellchen und den langen Lorbaß und sagten: „Gegensätze ziehen sich an", und im Grunde verstanden sie die Welt nicht mehr.

Die dritten und die vierten sagten: „Dem einen sien Uhl, is dem anderen sien Nachtigall"; die Dicken fanden dabei die Stöckelbeine vom Lorbaß unmöglich, und die Dünnen bedauerten die Strampelbeine vom Marjellchen.

Die fünften zogen gelangweilt ihrer Wege und sagten: „Jedes Töpfchen findet sein Deckelchen", und ihnen war alles egal.

Darauf, daß Liebe im Spiel war, kam manch einer erst zu Hause.

Das Treiben auf dem Markt ging derweil weiter. Die Leute handelten und feilschten, lachten und weinten, schwatzten und beschwätzten sich. Hühner gackerten, Ziegen meckerten und Fische rissen stumm ihre Münder auf und zu. Es wogte wie Karneval. Worte wurden wie Konfetti über den Platz geworfen, wie Sand verstreut oder in langen Tiraden wie Luftschlangen ins Blaue gesetzt. Über all dem glänzte die Sonne als Leuchte. Die Erde drehte sich langsam und im Karussell um sie.

Und sie dreht sich noch immer.



Diese beiden Marjellchen blicken noch etwas scheu in die neue Welt. Kaffee und Kuchen hat es gegeben im Lager Friedland für die Familien, die wenige Stunden, bevor unser Mitarbeiter diesen Schnappschuß machte, aus dem Zug stiegen, der sie aus der Heimat nach Westdeutschland brachte. Foto Meyer-Pfundt

Warum wir einander mißverstehen

Das meiste Unheil in der Welt wird nicht durch Bosheit, Schlechtigkeit, brutalen Eigennutz angerichtet, sondern durch Mißverständnisse. Das gilt nicht nur vom internationalen Meinungsaustausch der Diplomaten, Politiker und Wirtschaftsführer, sondern in genau so bedauerlichem Umfang von jeder Unterhaltung oder Auseinandersetzung im Alltagsleben, wo ganz simple, leicht aufzuklärende und zu beseitigende Mißverständnisse so oft zu Verstimmungen oder gar bitteren Feindschaften führen. Schuld daran trägt nicht nur die weit verbreitete Unfähigkeit, zuzuhören oder richtig und mit Verstand zu lesen, sondern weit mehr noch die bedauerliche Tatsache, daß unsere Sprachkultur in Wort und Schrift so erschreckend zurückgegangen ist, daß daher die meisten Leute, auch unter den ‚Gebildeten', nicht mehr in der Lage sind, sich auszudrücken, das heißt in grammatikalisch und stilistisch einwandfreier Form zu sagen, was sie meinen.

Diese Verkümmerung des sprachlichen Ausdrucksvermögens kommt am deutlichsten darin zum Ausdruck, daß in jeder Unterhaltung, auch zwischen kultivierten Menschen, etwa alle zwei bis vier Minuten mal der Zwischensatz: „Ich meine . . ." fällt. Womit der Sprecher zugibt, bisher seine Meinung nicht klar zum Ausdruck gebracht zu haben!

Im Schriftverkehr sieht es nicht viel besser aus. Wer regelmäßig viele Briefe aus den verschiedensten Volkskreisen empfängt, weiß, daß man bei jeder vierten oder fünften Zuschrift sich kopfschüttelnd fragen muß: „Was will er (oder sie) nun eigentlich?"

Die Schule hat beim ständigen Anschwellen des Lehrstoffes heute offenbar nicht mehr die Möglichkeit, dieser sprachlichen Verschlampung (man kann es kaum anders nennen) wirksam zu steuern. Und doch täte Abhilfe dringend not.

Curt Elwenspoek

Auch die Frau über dreißig . . .

Tragbare Mode für den Sommer – weiblich und schick

RMW — Wie groß — oder wie klein — waren eigentlich die Kleiderschränke unserer Großmütter? Der Inhalt jedenfalls war für heutige Begriffe mehr als bescheiden. Aber es waren solide Stücke, sauber gearbeitet, aus Stoffen, die ein Leben lang hielten. Auf modische Extravaganzen legte Großmutter keinen Wert, viel wichtiger waren ihr die zarten hellen Einsätze, die Spitzenmanschetten, die Handschuhe, der Hut.



Neu ist der Wickelstil bei diesen damenhaften Kleidern aus der fair-lady-Kollektion. Das linke Kleid in der Modefarbe Bleu hat schöngeschwungene Blenden in Weiß und einem hellen Blau; das weiße Kleid daneben zeigt einen abgesteppten flachen Kragen und eine gesteppte Taillenblende, die in einer Falte zum Rocksaum ausläuft. Modelle: Otto-Versand

In unserer Zeit scheint es hingegen oft so, als ob die Industrie auch in dieser Sparte die Eintagsfliegen modischer Prägung bevorzugt. Die Frauenzeitschriften zeigen vor allem Modelle für die junge Generation und scheinen — mit wenigen Ausnahmen — die Frauen über dreißig, die nicht mehr ganz jungen und nicht mehr gertenschlanken, völlig vergessen zu haben. Mini und Maxi, grelle Farben, modische Spielereien, die morgen schon vergessen sind, Stoffe, die kaum das Nähen lohnen, so schnell sind sie lappig und fransen aus — lohnt es eigentlich, dafür sein sauer verdientes Geld auszugeben?

Um so erfreulicher ist es, daß es heute wieder Entwerfer und Gestalter modischer Kleidung gibt, die sich bemühen, tragbare, schlichte und trotzdem sehr weibliche Modelle aus pflegeleichten Stoffen für die nicht mehr ganz junge, aber modisch interessierte Frau zu schaffen. Unter dem Stichwort ‚fair-lady-Kollektion' — das bedeutet so etwas wie damenhafter Stil — kommen Modelle für das Frühjahr und den Sommer auf den Markt, die schlicht und klar in der Linienführung, dabei durchaus von dezenter Eleganz sind. Dabei sind die Stoffe von guter Qualität — sie halten nicht nur einen Sommer lang. In diesen Kleidern sieht man den ganzen Tag gepflegt aus, auch wenn man berufstätig ist und am Abend vielleicht noch eine Einladung hat.

Alle ware Eleganz ist einfach. Auffällige Garnituren würden die Linie nur stören. Gesteppte Nähte, Kurbelstickerei Ton in Ton, dezente Blenden, die eine Schnittlinie unterstreichen, flache Kragen, schöne Knöpfe, eine Gürtelschnalle betonen den damenhaften Stil.

Auch die Farben sind zurückhaltend und ohne grelle Effekte: zarte Pastell- und Naturtöne, kleidsames Altrosa — eine Farbe, die fast allen Frauen steht — Bleu oder ein warmes Sonnengelb, sanfte Tönungen in grün oder braun, gebrochene Farben. Fast alle diese Modelle betonen ganz leicht die Taille, haben kleine Ärmel oder sind ärmellos; dazu gehören dann Jacken, die rein optisch die Figur strecken.

Dezente Mode, die nicht schon nach wenigen Wochen überholt ist, mit guten Trage-Eigenschaften — sie könnte zum Schlager der Saison werden!

»Tante Anna« aus Swakopmund

Eine Ostpreußin organisierte Hilfsaktion in schwerer Zeit

RMW — Herbst 1945. In den zerbombten Städten, in Lagern und Notunterkünften hatten sich die Menschen nach dem Zusammenbruch eingerichtet, so gut es ging. Am schwersten waren die Familien betroffen, die neben ihrer Habe auch die Heimat verloren hatten. Zehntausende, die über die Ostsee geflohen waren, lebten noch hinter Stacheldraht in dänischen Lagern. Der Hunger ging um, der nahe Winter drohte mit seiner Kälte. ‚Keiner soll hungern, ohne zu frieren!' So hieß die bittere Parole in jenen Tagen.

Im fernen Südwestafrika, in Swakopmund, hörte man im Rundfunk, las man in den Zeitungen von der unvorstellbaren Not im zerschlagenen Europa. Dort lebte in einer großen Wohnung eine Frau aus Masuren, die eine Schneiderstube betrieb. Sie war, wie alle Deutschen in diesem Land, interniert und durfte das Haus nicht verlassen. Anna Jotzo wollte helfen. Und sie fand unter den Deutschen, aber auch unter den Buren im afrikanischen Südwesten viele, die ihre Aktion unterstützten. Im geheimen ging die Parole von Mund zu Mund: „Tante Annas Hamsterkiste hat noch Platz . . ."

Ein Zimmer wurde eigens für die Sachspenden eingerichtet, und in der Vorweihnachtszeit des Schicksalsjahres 1945 durften Anna Jotzo und ihre Helferinnen die ersten Pakete in das dänische Lager Oxböl schicken — dreihundert an der Zahl! Ein Jahr darauf glückte es, die Aktion auch auf Deutschland auszuweiten. Alle diese Pakete enthielten einen Gruß von Tante Anna aus Swakopmund.

Wie kam es, daß Anna Jotzo ausgerechnet nach Südwestafrika verschlagen wurde? Sie kam als erste Tochter des Muldenhauers August Jotzo am 1. März 1893 in Orlowen (Adlersdorf hieß der Ort später) im Kreis Lötzen zur Welt, als ‚echtes Masurenkind', wie sie schreibt. Bei dem Russeneinfall im Ersten Weltkrieg flüchtete die siebenköpfige Familie nach Berlin. Anna erlernte dort das Schneiderhandwerk und kehrte erst 1917 ins Elternhaus, jetzt Friedrichsheide im Kreis Treuburg, zurück.

In der Notzeit 1924 zog es Anna wieder in die Reichshauptstadt. Sie kämpfte sich schlecht und recht durch, besuchte die Reichstextilschule, bestand 1930 die Meisterprüfung, machte sich selbständig, ging drei Jahre später auf Rat einer Kundin nach Stockholm, bekam aber keine Arbeitserlaubnis und verdiente sich ihren Lebensunterhalt illegal als Hausschneiderin: „. . . meine schönste Zeit, allerdings mit schlechtem Gewissen . . ." berichtet sie. Nach einer kurzen Zwischenstation in Wuppertal schrieb ihr eine schwedische Kundin, die auf einer Weltreise in Südwestafrika ‚Anker geworfen' hatte, sie solle nach dort kommen, es gäbe wenig Konkurrenz, vor allem Schneiderinnen, die auch anspruchsvolle Kundschaft zufriedenstellen könnten.



Herbst 1946 in Swakopmund: ‚Tante Anna' (Mitte vor der Waage) mit ihren Helferinnen in der Nähstube beim Packen der Pakete für ihre deutschen Landsleute

Die abenteuerlustige Ostpreußin folgte diesem Ruf im Jahre 1937 und blieb zwanzig Jahre dort; von mancherlei Rückschlägen und Enttäuschungen will sie lieber schweigen. Aber jetzt, da sie ihren achtzigsten Geburtstag begehen kann, wird das alles überglänzt von der Erinnerung an jene Zeit, da ‚Tante Anna' mit ihren Helfern in Swakopmund tatkräftig dazu beitrug, die Not ihrer Landsleute zu lindern. Sie würde sich freuen, von denen zu hören, die damals Pakete von ihr bekommen haben. Wenn Sie ihr schreiben möchten: Anna Jotzo wohnt heute in 56 Wuppertal, Schützenstraße 61.

Margarete Haslinger †

Soeben, während diese Zeitung in Druck geht, kommt die Nachricht, daß Margarete Haslinger am Montag, 26. Februar, in den Abendstunden von uns gegangen ist. Sie stand im 83. Lebensjahr. Den Lesern des Ostpreußenblattes, vor allem der Frauenseite, ist Margarete Haslinger seit vielen Jahren vertraut; unzähligen Leserinnen und Lesern hat sie mit ihrer Erfahrung und ihrem Rat geholfen — trotz eines Augenleidens, das ihr in den letzten Jahren schwer zu schaffen machte. Sie wurde zwar nicht in unserer Heimat geboren, hat aber wie wenige andere dazu beigetragen, ostpreußische Art und ostpreußisches Wesen zu erhalten und zu bewahren. Wir werden Margarete Haslinger nicht vergessen.

Ruth Maria Wagner

In Bremen, wo sie nach der Vertreibung lebte, wird Margarete Haslinger zur letzten Ruhe gebettet werden. Die Trauerfeier wird am Freitag, 2. März, um 14 Uhr auf dem Riensberger Friedhof stattfinden.

Erika Ziegler-Stege

Eine ostpreußische Liebesgeschichte

„Verzeihen Sie, ich bin ein miserabler Gastgeber. Man verlernt in der Einsamkeit das Bewirten. Betrachten Sie sich bitte nicht mehr als mein Gast, sondern als meiner kleinen Welt hier oben zugehörig. In Ordnung ist mein Herz schon lange nicht mehr. Und — es wäre mir eine Freude, wenn später einmal ein Landsmann von mir in meinem Sessel ausruhen und meine Bilder unter seine Obhut nehmen wollte. Auch Frau Marili wäre dann nicht so allein. Sie ist alt und hat keine Angehörigen mehr, ebenso wie ich. — Sie verstehen, wie ich es meine?"

Ich nickte und konnte die Wirkung der Worte, die mich bestürzten und betrübten, kaum verbergen.

„Ich hatte von meiner Verlobung gesprochen. Jetzt ist nicht mehr viel zu sagen. Doch, die Nachfeier bei dem Birkenfelder meinem Onkel, sie und ich zusammen mit ihm um den runden Tisch, unter den alten Bäumen. Drei große, breite Sessel hatte er herausbringen lassen und die Erdbeerbowle und die Raderkuch'chens, mein Leibgericht in Kindertagen. Ein Bett für sie hatte er in meinem Atelier beziehen lassen, mit den schönsten, spitzenbesetzten Laken, die Birkenfeld besaß, die seit Jahrzehnten schon nicht mehr benutzt worden waren. Ich sollte bei ihm in seinem großen Schlafzimmer nächtigen. Auch für mich war alles säuberlich vorbereitet worden.

Aber alle Arbeit war umsonst getan. Die schönen Spitzen warteten vergebens. Unter den Buchen im Park, in meinem Arm —

Haben Sie schon einmal das gleichmäßige Rupfen der Pferde gehört bei Nacht? Park und Koppel waren nur durch eine Buchenhecke getrennt. Den Pferden so nah und den Menschen so fern, das war wunderschön. Alles, was vor uns lag, alle Tage, die kommen würden, schienen uns in dieser Nacht sorglos und glücklich.

Birkenfeld sollte uns später auch einmal gehören.

‚Du wirst auch Pferde züchten und wirst reiten und wirst malen', befahl sie.

‚Und du? Du wirst rechnen und rechnen, und — nein, daraus wird nichts!' befahl ich.

‚Du wirst schon despotisch, bevor der Trauring an der rechten Hand sitzt', lachte sie.

‚Ich wehre mich nur, weil ich schon jetzt

Er atmete tief und lehnte sich in seinen Sessel zurück.

„Am nächsten Morgen zeigte uns der Birkenfelder, wie er bei uns kurz genannt

Angst habe, du pflügst mich unter', lachte ich.

Wie kurz kann eine Nacht sein, und wie lange ist sie oft."

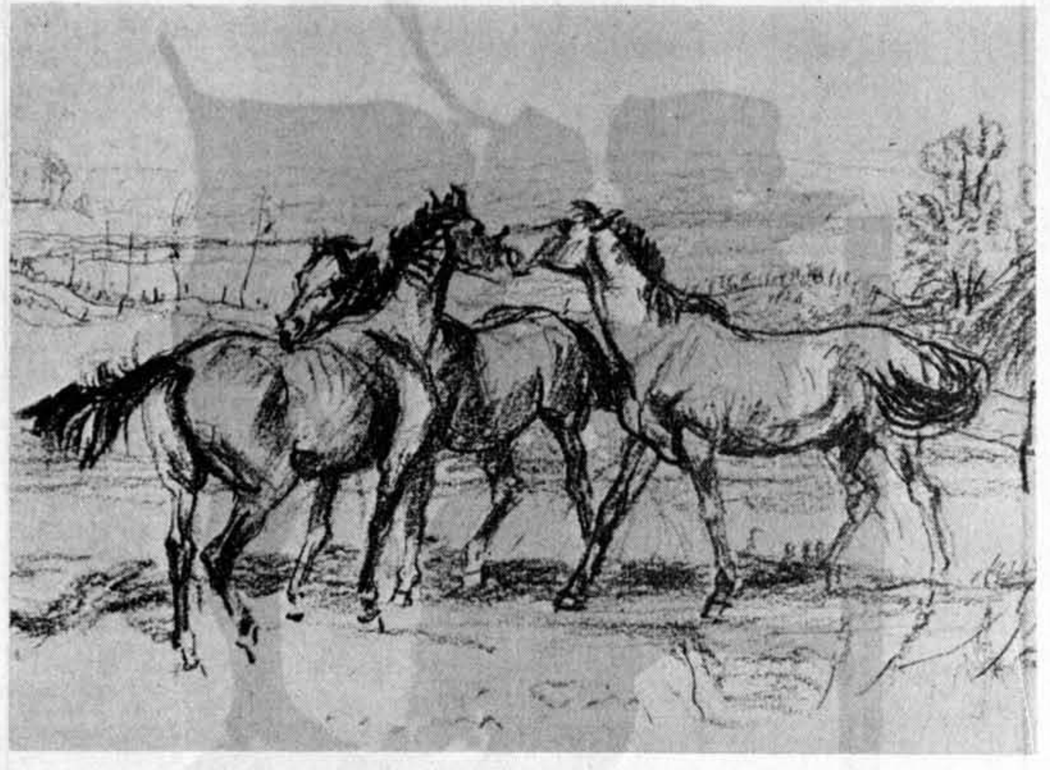
wurde, noch einmal seine ‚Kinder'. Ein junger Rappwallach hatte sich prächtig entwickelt.

‚Wie geschaffen als Damenpferd', sagte ich.

haltung auf dieses schöne, temperamentvolle Tier.

Hätte ich damals geahnt . . ."

Wieder ist es lange Zeit still zwischen vorher war mir das große Haus so leer, so still vorgekommen wie in diesen Wochen. Wie Jahre kamen sie mir vor. Ich war oft bei ihr in der Stadt oder ritt nach Birkenfeld hinüber.



Eduard Bischoff: Trakehner auf der Weide (Ausschnitt) — Foto Wagner

‚Das kommt auf die Dame an', meinte mein Onkel bedächtig.

‚Guck mal, die feurigen Augen! Wenn der mit einem unter den Bäumen herfegt, kommt man ohne Kopf nach Haus', sagte sie etwas ängstlich.

Ich streichelte ihre Wange. ‚Er wird nur fegen, wenn man's ihm erlaubt.'

‚Meinst du, der fragt?'

Sie schob die Lippen zu einem Mündchen zusammen, und ihre großen Augen sahen voll Bewunderung und scheuer Zurückhaltung uns.

„Nein, jetzt bleibt wirklich nicht mehr viel zu sagen. Bis zur Hochzeit zog sie wieder zu ihren Eltern in die Stadt. Nie

Abends nahm ich ein Buch und setzte mich in ihr Zimmer; in das gemütliche. Aber — gelesen habe ich nie. Meine Augen sahen die Buchstaben und sahen sie nicht, ich erlebte immer nur meine eigene Geschichte.

Endlich waren sie vorbei, diese langen Wochen. Endlich wurde sie hier sein, in meinem Haus, für immer."

Jetzt sprach er schneller, hastender.

„Am Hochzeitstag wollte ich sie überraschen. Womit? Natürlich mit einem Pferd. Mit dem schönsten Pferd, mit dem Rappwallach vom Birkenfelder. Sie war schon im Hochzeitskleid, als ich sie bat:

‚Ich möchte dir ganz schnell noch etwas zeigen. Er soll doch auch sehen, wie schön du bist. Aber dein Kleid mußt du ein wenig zusammennehmen.'

Ich führte sie auf den Kutschstall zu.

‚In der ersten Box', sagte ich leise, als wir vor der Tür standen.

Sie klinkte die Tür auf, trat hinter den Rappwallach, hob den Arm, und berührte leicht seine Hinterhand. Da geschah das Unglück. Das Tier schlug aus und tötete sie.

Das Pferd hatte keine Schuld. Man muß ein Pferd erst ansprechen. Man muß vom Kopf ausgehen, wenn man ihm einen zärtlichen Streich oder Klaps geben will. Das Tier will sehen, wer oder was sich ihm nähert. Man darf das nie vergessen. Sie hatte es vergessen.

In meiner ersten Verzweiflung habe ich mir geschworen: ich will keine Pferde mehr sehen. Ich floh hierher, hier herauf, in eine Welt ohne Pferde. Ich sah sie nicht mehr und ich malte sie nicht mehr. Aber aus meinen Gedanken konnte ich sie nicht verbannen, bis heute nicht. Der herrliche Rappe, den sie nie geritten hat, ist mit hierhergekommen, zusammen mit ihr und den anderen. Sie sind bei mir, aber die Sehnsucht nach ihnen werde ich nicht los, ebenso wie das Heimweh nach der Erde, auf der ich geboren bin.

Wilhelmstal wurde damals auf zwölf Jahre verpachtet. Mein Onkel hatte das alles für mich geregelt. Der Pächter war ein tüchtiger Mann.

Als ich wieder zurückgekonnt hätte und auch wieder zurückgegangen wäre, dorthin, wo alles Schöne für mich einmal angefangen hatte, gab es nur noch Trümmer und, was noch viel schlimmer war, unser Boden gehörte uns nicht mehr."

*

Bis zum Morgen habe ich in seinem Atelier gesessen und habe geschrieben. Ein heller Tag schickt sein Licht in den großen Raum, und mir kommt der Gedanke, wie viel glücklicher er in dem dunklen Zimmer war — in dem Zimmer mit dem kleinen Balkon davor.

Als ich gestern vom Friedhof kam, der unten im Ort liegt, er hatte sich seinen letzten Platz dort gewünscht, „dort unten, wo doch schon mal ein Pferd vorbeikommt", ging ich zum See. Ich setzte mich an die Uferkante. Wie oft mag er in diesem Wasser die Seen seiner Heimat gesehen haben, in diesen Wiesen seine Koppeln, in den prächtigen Tannen die schmalen, bescheidenen Fichten seines Waldes.

*

Die ‚Ostpreußische Liebesgeschichte' von Erika Ziegler-Stege ist in einer schönen Buchausgabe unter dem Titel ‚Geliebte gehaßte Pferde' im Landbuch-Verlag Hannover erschienen (Leinen 9,80 DM).

Charlotte Wüstendörfer

Wat kröpst oppe Maschkeball ohne Balljett

Fastelabend! Fastnacht in Ostpreußen! Gibt es so etwas überhaupt? Kann man nicht kluge Leute hundertfach erzählen hören, der Ostpreuße sei zu schwerfällig für den Fasching, und ein Karneval wäre eigentlich sinnlos in einem alten protestantischen Land, wo man das Fasten vor Ostern kaum kennt? Unsinn, der Fasching hat mit dem Fasten wenig zu tun. Er ist die Freude am aufsteigenden Licht, die erste Vorfreude auf den Frühling. Die steckt dem Menschen wie ein Stückchen Urtrieb im Blut, wie ein Stück ganz grundlose Lustigkeit, und will sich in allerlei Narreteien Luft machen — auch bei dir — auch bei mir.

Man muß sich nur anstecken lassen.

Auch in der Heimat gehört der Fastelabend zum Volksgut und spielt zunächst einmal in ein paar allbekannten Redensarten eine Rolle: „Sitst, wat kröpst oppe Maschkeball ohne Balljet" — „Julke, moak de Beene krumm, murje is Fasteloawend!" Das läßt sicher auf ausgelassene Tanzfestlichkeiten und Maskeraden auch schon in alter Zeit schließen. Und daß es dabei nicht immer nur dezente Kostüme gegeben hat, geht aus einer Redensart hervor, die der Ostpreuße gebraucht, wenn er ausdrücken will, daß er gänzlich ausgeplündert ist und gewissermaßen nackt und bloß dasteht: „Denn kann ich mit dem D... zum Fastelabend gehn."

Auch an Fastnachtsgebäck und Fastnachtsspeisen ist Ostpreußen reich. Das Charakteristische ist, daß dabei der Mohn so viel verwendet wird, den man im Westen Deutschlands als

Als Märchenerzählerin und Verfasserin von Laienspielen war Charlotte Wüstendörfer in unserer ganzen Provinz und darüber hinaus bekannt; ihre Stimme in den Sendungen des Königsberger Rundfunks dranq bis ins kleinste Dorf. Die begabte Erzählerin, die am 11. Juli 1892 in der Stadt am Preqel zur Welt kam, hat sich ein Leben lang mit Geschichte und Brauchtum Ostpreußens befaßt. Aus ihrem Nachlaß bringen wir diese kleine Plauderei über den Fastelabend für alle Leser, denen Charlotte Wüstendörfer unvergessen ist.

Nahrungsmittel kaum kennt: Mohnsenschen, Mohnstrietzel, Mohntorte, Mohnkeilchen, Mohnnudeln, Mohnpilen. In Königsberg gibt es als Gebäck neben den „Senschen" auch noch Fastnachtskringel", winzige Salzkringelchen, die zu langen Tafeln zusammengefügt verkauft werden. Schweinekopf mit Sauerkohl ist auch ein beliebtes Fastnachtsgericht. Und zum Abendbrot gibt es auf dem Lande Lungenwurst, eine Aufschnittart, die nur zu Fastnacht hergestellt wird.

Das Arbeiten am Fastnachtstag ist wenig angesehen. Und namentlich Holzhacken darf man in Masuren beileibe nicht. Denn das an diesem Tage gehackte Holz würde eine wenig beliebte und nicht abzuwendende Anziehungskraft auf sämtliche Dorfhunde ausüben...

Was man aber am Fastnachtstage ausgiebig tun muß, das ist Schlittenfahren. Jeder muß eigentlich zu Fastnacht Schlitten fahren, nicht nur der Gutsherr, sondern auch sämtliche Leute. Das gibt ein Gelächter und eine Freude! Jeder muß einmal mit, und auch der strengste und geizigste Gutsherr macht keine Ausnahme davon.

In der Scheune wird eine Schaukel angebracht, bestehend aus einer „Dungflechte", die an zwei Stricken herabhängt. Eine Dungflechte, das ist eine Seitenwand v‹›n Dundwagen. Die Mädchen flechten ihr Haar auf und lassen sich von den Knechten darauf schaukeln. Wer am höchsten fliegt, dem gerät das Spinnen am besten im neuen Jahr, und je mehr die Haare im Winde flattern, je besser wächst der Flachs.

Mit dem Flachs hat es überhaupt zu Fastnacht seine Bewandtnis. Ihm zu Ehren wird auch der „Schwefeltanz" getanzt, jener alte in Natangen noch erhaltene Fastnachtstanz, der nach einer ganz eigentümlichen, alten, eintönigen Melodie getanzt wird, zu dem folgender rätselhafter Text gesungen wird:

Schweflicht, schweflicht Wockenseide,
Hätt ick nich min Mann jeschloahne,
Dirft ick nich met Schweflicht goahne...

In der Dämmerung macht sich der „Bügelmeister", der stärkste Bursche des Dorfs, auf den Weg, um die Teilnehmer zusammenzutrommeln. Er trägt einen beflochtenen Tonnenreifen vor sich her, der mit Papierblumen, Schleifen, bunten Halstüchern und Fähnchen schon an einem der vorhergehenden Abende von der erwachsenen Dorfjugend in gemeinsamer Arbeit so lustig wie möglich ausgeputzt worden ist. Jeder hat aus seiner Lade etwas dazu gegeben und erhält es später wieder zurück.

Der Bügelmeister tanzt, begleitet von einem Handharmonikaspieler, der den „Schwefeltanz" spielt, durchs Dorf und schwinqt den „Bügel" lustig hin und her, indem er einmal die eine und einmal die andere Seite in die Höhe wirft. Und in immer länger werdendem Zug schließt sich — nach tanzend und jauchzend — Paar um Paar die ganze Dorfjugend an. Dann geht es in den Dorfkrug, wo unablässig bis Mitternacht getanzt wird.

Dann kommt der Hauptspaß, das „Bügeln" Der Bügelmeister wirft den vorbeitanzenden Mädchen den Bügel über den Kopf, und jede muß alsdann von ihrem Tänzer „aus dem Kranz gehoben" werden. Das ist eine Tugendprobe. Eine tugendhafte Jungfrau wird niemals mit dem Absatz am Bügel hängen bleiben. Wehe wehe aber, wenn es doch geschieht! Eine Flut von wenig angenehmen Prophezeiungen und Witzen ergießt sich über sie, mag sie noch so oft beteuern, daß es nur an ihrer Ungeschicklichkeit gelegen habe.

Fastelabend! Es gibt also doch Fastnacht in Ostpreußen, wenn es auch anders gefeiert wird wie in anderen Ländern. Und sicher hat sich in vielem die Erinnerung an ein uraltes Frühlingsfest erhalten. Das beweist auch der Storch, dessen Bildnis von Rechs wegen jeden ostpreußischen Fastnachtskuchen schmücken muß.

Zur Fastnachtszeit feierten die nordischen Völker den „Disenting", das große Fest der weiblichen Gottheiten. Der Storch aber und der Flachs, die in Ostpreußen zu Fastnacht eine so große Rolle spielen, waren bei ihnen der Frigg heilig, der Beschützerin der Ehe, jener großen weiblichen Gottheit, die in deutschen Märchen und Volkssagen heute noch als „Frau Holle" oder „Berchta" fortlebt.



Der Handkuß Nach einem Schattenriß von Heinrich Wolff

Se walze, dat de Stebel kracht,
von Avends an bis Meddernacht,
denn kimmt dat Begelschwinge.
Nu, junget Mäke, recht gemoakt,
dat nich dien Scho im Begel hoakt,
dat kunn di Oneer bringe!
Allemann
schlett sek an,
wer springe un danze kann!

So drellt sek aller inne Rund.
Hei! Wippt de Begel kunterbunt.
Juchhe! Dat nenn wi Leve!
Se danze rasch, se lache luut,
un jedrer spoot sek, sine Bruut
rasch utem Kranz to heve.
Allemann
schlett sek an,
wer springe un danze kann!

So geit es dorch de ganze Nacht,
bet dat de junge Morge lacht,
bet dat de Hoankės kräge.
Nu geit värbi de Winterstiet,
nu is dat Värjoar nich meer wiet,
denn warr wi pleeg' un säge!
Allemann
flitig ran,
wer plege un säge kann!

Wenn ju nu ener froage wull,
wat disser Spoaß bedide sull,
denn mott ju em vertelle:
dat goot gerade sull de Flaß,
dat he goot bleeg, dat he goot waß,
mott wi sek Fastnachts drelle.
Allemann
flitig ran,
wer hasple un spenne kann!

Erminia von Olfers-Batocki

Mieserich trifft im Himmel einen Dichter

Aus dem himmelblauen Bändchen „Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen"



In diesem Himmel, in den unser Mieserich geraten ist, ohne es recht zu wollen, geht es eigentlich sehr irdisch zu, obwohl... Aber lesen Sie selbst diese kleine Probe aus dem Schmunzelbuch, das Hugo Wellems schrieb und das Max Neruda mit vielen vergnüglichen Zeichnungen versah.

Mieserich flog langsam davon. Eigentlich war ihm nun ein wenig wirr im Kopfe. Die Fülle der Dinge, die er bisher vernommen hatte, war wenig geeignet, ihm einen Geschmack für den Himmel beizubringen. Es war da doch auf Erden gemütlicher und abwechslungsreicher gewesen, und er bedauerte aufrichtig, nicht mehr unten seinen Skat dreschen, seinen Verein besuchen oder die Abende am Stammtisch im Kreise zünftiger Männer verbringen zu können. Auch der Trost, ganz nach Wunsch das geistige Auge einschalten und am Erdenleben inaktiv teilnehmen zu können, befriedigte ihn nicht. Das Erdenleben wird vielmehr erst reizvoll — so empfand Mieserich — wenn man auch an seinen kleinen Sünden Anteil nimmt. Wer möchte die netten kleinen und pikanten Sünden aus Jugend und Alter vermissen? Ich nicht — Sie?

Mieserich nahm in einer kleinen Wolkenanlage Platz, an der er gerade vorüberflog. Er war nicht der einzige Besucher um diese Zeit viele andere ältere Engel saßen geruhsam auf kleinen Wolkenhäufchen, gemächlich und gleichgültig in die Ferne blickend. Zu einer derartigen Gruppe setzte er sich nun. Erst schaute auch er gleichgültig in die Wolkenlandschaft, aber als ihm selbst dies zu langweilig wurde, betrachtete er sich seine Nachbarn genauer, und siehe da, es fanden sich viele interessante Käuze darunter. Rechts von ihm saß ein drolliger Engel, der ein mitgebrachtes Schiefertäfelchen eifrig beschrieb. Als er sich von Mieserich beobachtet fühlte, blickte er auf und lächelte unseren Christoph Pankratius an:

„Ja, da staunt Ihr, edler Freund, mein Fleiß verwundert Euch, doc es sei Euch kundgetan, daß ich an einem Hymnus an eine schöne Heilige arbeite. Wir haben zur gleichen Zeit gelebt, aber mein Werben blieb damals unerhört. So bleibt mir nur die Hoffnung, jetzt Gnade vor ihr zu finden. Alltäglich schreibe ich zu ihren Ehren eine Hymne. Wollt Ihr die heutige hören?

Sei mir gegrüßt, Du schöner Leib;
o weih Dich mir, kein Zeitvertreib
ist, was ich jetzt von Dir begehr,
o nein, ich lieb Dich wirklich sehr.
Kann ich nur Deine Augen sehn,
wie gern will ich von ferne stehn,
laß nur von weitem Dich umschmeicheln,
ich will Dich dann nicht einmal streicheln..."

Hier wurde es selbst dem geduldigen Mieserich zuviel, und mit einer Erinnerung an seine Jugend unterbrach er den vortragenden Engel und sagte: „Aber das ist es ja gerade, Sie müßten sie streicheln, junger Mann, dann brauchten Sie die vielen Verse nicht zu machen."

Der Poet war empört. Sichtlich erbost erhob er sich, steckte sein Schiefertäfelchen weg, zwei kurze Flügelschläge, und schon schwebte er von dannen. Mieserich aber schüttelte den Kopf. Derartiger Unfug ging doch über seine Begriffe.

„Ihr habt dem seligen Aphorostamus alle Illusionen geraubt!" sagte ein anderer Engel, der auf dem gleichen Wolkenhäufchen saß. „Seit 597 Jahren hat er seine große Liebe, alltäglich dichtet er einen neuen Psalm, und nie hat ein hartes Wort ihn daraus aufgeschreckt."

„Na, dann wurde es ja langsam Zeit!" meinte Mieserich bissig. „Aber wenn er schon 597 Jahre hinter ihr herläuft, warum sagte sie dann nicht klipp und klar: ja oder nein? In dieser Zeit könnte man doch eigentlich wissen, was man will, und sich entscheiden.

„Sie kann doch nicht", sagte der Engel und rückte näher. „Sie scheinen hier neu zu sein und noch nicht zu wissen, daß alle himmlischen Wesen mit ihrer Verklärung zum Engel geschlechtslos werden. Sonst wäre der Betrieb hier doch überhaupt nicht aufrechtzuerhalten. Nur dadurch, daß die Engel keine derartigen Triebe mehr haben, ist das Paradies zu erhalten. So aber muß die Liebe immer eine platonische Angelegenheit bleiben. Hinzu kommt, daß sie eine Heilige und er nur ein Engel ist, also jeder Umgang hier oben unmöglich ist. Daran geht der gute Aphorostamus zugrunde, all seine Gefühle gießt er in Gedichte. Man weiß zwar bei Dichtern nie, was dahintersteckt, aber in seinem Falle ist es klar. Uns Engeln bleibt nur übrig unserer Liebe in Gedichten und Gesängen Ausdruck zu geben."

Dem alten Mieserich ging erst jetzt ein Licht auf. Er empfand und erkannte, daß der Zustand, in dem er auf Erden gelebt hatte, hier im Himmel eine Verewigung erfahren sollte. Unverheiratet sollte er hier oben bleiben. Wo waren die himmlischen Freuden, die man ihm immer versprochen hatte?



Wenn Sie dieses Schmunzelbüchlein erwerben oder verschenken wollen: ‚Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen' ist erschienen bei der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., 2 Hamburg 13, Postfach 8327, Preis 6,40 DM.

Jugend feiert Copernicus

Eindrucksvolle Feierstunden in der Patenstadt

Wer das Wort von der Jugend als Zukunft bejaht, dürfte im Nicolaus-Copernicus-Festakt, der am 500. Geburtstag des großen Gelehrten in Gelsenkirchen stattfand, die wichtigste Copernicus-Veranstaltung in der Bundesrepublik Deutschland zu diesem Tage sehen.

Hunderte junger Menschen füllten die moderne, große Aula Löchterheide bis auf den letzten Platz. Vertreter der Stadt Gelsenkirchen, an der Spitze Bürgermeister Sandmann, ehemalige Schüler des Allensteiner Gymnasiums und der Allensteiner Copernicus-Oberrealschule wie zahlreiche Ehrengäste nahmen an der Feier teil.

Die Weihe der Stunde stand im Zeichen von Tradition und Fortschritt. Während auf der weiten Bühne der Aula, vor einer riesigen Darstellung des von Copernicus eigenhändig gezeichneten Entwurfs seines Weltsystems und einer überlebensgroßen Porträtskizze des Astronomen in meisterlicher Sprachgestaltung das Leben und Wirken des Gelehrten in einer szenischen Lesung, gehalten vom ‚theatermobil' in Neuwied, abrollte, wurde die Erinnerung an die enge Verbindung dieser Stätte mit der Wirkungsstätte des Copernicus wach; erhebt sich diese Aula Löchterheide, eine der schönsten und modernsten in Nordrhein-Westfalen, doch über dem backsteingotischen Grundstein aus dem Turm von St. Jakobi in Allenstein, in dessen Schatten Nicolaus Copernicus jahrelang gewirkt hat.

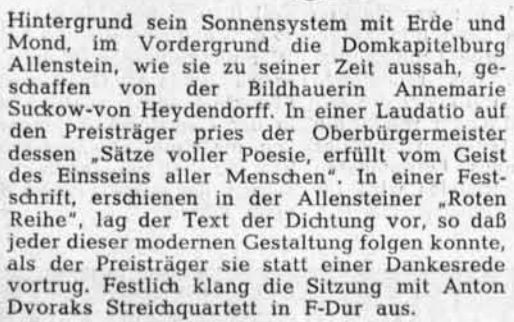
So war der große Gelehrte hier symbolisch — wie nirgends sonst — gegenwärtig. Und während sein Leben in seiner Zeit in ostdeutscher Gestaltung lebendig wurde, zeigte westdeutsche Initiative die Ergebnisse des einzigen Copernicus-Wettbewerbs für bildende Kunst in einer Bottroper Galerieschau.

Copernicus lebt in uns, bei der Jugend, das war das Motto dieser Stunde, die ihren ergreifenden Auftakt in Franz Schuberts Hymne an das Unendliche erhielt, gesungen von den vereinten Chören der Buerer Gymnasien.

Nach dem Auftakt mit der Jugend ehrte am Nachmittag die Stadt Gelsenkirchen Copernicus in einer Sitzung des Rates der Stadt mit Vertretern der Stadt Allenstein im Ratssitzungssaal des Hans-Sachs-Hauses. Wolfgang Amadeus Mozarts Jagdquartett eröffnete die Feier, gespielt vom Streichquartett des Städtischen Orchesters Gelsenkirchen. Als Geschenk anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens der Patenschaft Gelsenkirchen—Allenstein verkündete Oberbürgermeister Josef Löbbert MdB die Erfüllung eines Wunsches der Patenkinder: Rat und Verwaltung von Gelsenkirchen haben beschlossen, eine der schönsten Straßen in einem Neubauviertel nach Nicolaus Copernicus zu benennen. Die Allensteiner dankten mit einem Copernicus-Bild für das Gelsenkirchener Rathaus.

In einem Festvortrag — der zur gleichen Stunde von den UKW-Sendern des WDR ausgestrahlt wurde — erstand Copernicus als der Dompropst, der Stadt und Burg Allenstein „Segen und Schutz" brachte, wie es dort auf einem Denkmal zu lesen steht, als der Schöpfer des heutigen Weltbildes und als der Erneuerer der „Königin der Wissenschaften" Astronomie — jener Copernicus, dessen Namen „Sterne an den Himmel schreiben".

Josef Haydns Quartett in Fis-Moll leitete zum zweiten Akt dieser Feier über. Oberbürgermeister Löbbert überreichte dem Sieger aus dem literarischen Wettbewerb, Wolfgang Eschker, den ihm verliehenen Nicolaus-Copernicus-Preis 1973 — ein Bronzerelief des Copernicus, im Hintergrund sein Sonnensystem mit Erde und Mond, im Vordergrund die Domkapitelburg Allenstein, wie sie zu seiner Zeit aussah, geschaffen von der Bildhauerin Annemarie Suckow-von Heydendorff. In einer Laudatio auf den Preisträger pries der Oberbürgermeister dessen „Sätze voller Poesie, erfüllt vom Geist des Einsseins aller Menschen". In einer Festschrift, erschienen in der Allensteiner „Roten Reihe", lag der Text der Dichtung vor, so daß jeder dieser modernen Gestaltung folgen konnte, als der Preisträger sie statt einer Dankesrede vortrug. Festlich klang die Sitzung mit Anton Dvoraks Streichquartett in F-Dur aus.



Bei einem Empfang der Stadt Gelsenkirchen lag das Goldene Buch der Stadt Allenstein aus, schon in der Heimat eines der beiden schönsten Goldenen Bücher des deutschen Ostens (das andere in Breslau), in dem dieser hohe Festtag würdig festgehalten und um die Aufzählung aller Initiativen und Leistungen bereichert worden war, die Allensteiner in Vorbereitung des Geburtstages hervorgebracht hatten.

Kaum eine andere ehrte Copernicus wie diese ostpreußische Stadt, die ihm so viel zu verdanken hat, nicht zuletzt, daß er sie vor einem Krieg und vor der Zerstörung bewahrt hat.

Gelsenkirchen, die Patenstadt, nahm an den Feiern regen Anteil, die Zeitungen — bis weit ins Revier hinein — würdigten den Gedenktag in ausführlichen Berichten, in Bildern und Worten, hielten dieses einmalige Ergebnis fest, das seinen Widerhall im Verlaufe des Jahres in einer ganzen Reihe von Copernicus-Feierstunden finden wird, vom Süden der Bundesrepublik bis hinauf in den Norden, vom Osten in den Westen, an denen nicht nur die Ostpreußen und Allensteiner Gelegenheit haben werden, wo immer sie heute wohnen, dem großen Astronomen ihren Dank abzustatten. **H.**



Sonne - Mond und Erde

Symbolisch für das neue Weltbild des Copernicus wurden sie auf diesem Bronzerelief wiedergegeben, das im Vordergrund den Kopf des großen Astronomen und links die Domkapitelburg Allenstein zeigt. Das Relief stammt von der Bildhauerin Annemarie Suckow-von Heydendorff; es wurde dem 1. Preisträger des Nicolaus-Copernicus-Preises 1973, Wolfgang Eschker, überreicht.

Dieser Stadt und der Burg brachtest du Segen und Schutz

Aus der Festansprache von Georg Hermanowski in Gelsenkirchen

Überheblichkeit ist ein Zeichen geringer geistiger Entwicklung. Wer geistig wenig entwickelt ist — der ist überheblich; wer geistig hoch entwickelt ist — der wird demütig." So lesen wir es bei Alexander Solschenizyn.

Demütig im wahrsten Sinne des Wortes war jener Mann, den Goethe den größten und wirkungsreichsten Entdecker aller Zeiten genannt, von dessen Lehre er gesagt hatte, sie „berechtige und fordere denjenigen, der sie annehme, zu einer bisher unbekannten, ja ungeahnten Denkfreiheit und Großheit der Gesinnungen" auf, von dem Georg Christoph Lichtenberg zeugte: „Ich glaube, ich habe nicht nötig, umständlich zu beweisen, daß sein Gedanke einer der größten und kühnsten ist, die der Mensch je gewagt hat."

Um ihn mit den Worten seines Schülers Joachim Rheiticus vorzustellen: „Der gebildetste Mann, der glänzendste Mathematiker, der verehrte Herr Doktor Nicolaus Copernicus aus Thorn, Kanonikus im Ermland" — oder hymnisch von dem ostpreußischen Dichter Arno Holz gepriesen: „der edelst starkgemut und stolzgeschwellt, sich seiner Riesenhochtat wohlbewußt, nach hartem, selbstgestrengstem, nach heißem, ideenschwerstem, nach mehr als menschenalterlangem Ringen mit allem, was als ‚Weltbild' apodiktisch, als kategorisch sakrosankt, als heilge Ordnung Gottes überliefert war . . . feierlichst uns eine neue Erde, uns einen neuen Himmel, uns einen neuen Kosmos gab . . ."

Jener Mann, dessen 500sten Geburtstag die Welt am heutigen Tage feiert, und dessen Name, wie Johann Gottfried Herder sagte, „immer ein Name der Unsterblichkeit bleiben" wird.

Zeugnis seiner Demut — und das dürfen wir mit besonderem Stolz registrieren, war und ist jener Spruch, den er in den Wandputz über seinem Schreibtisch im Kapitelschloß unserer Heimatstadt Allenstein geritzt hat, der Leitspruch seines Lebens:

„Nicht mit Petrus bitt' ich um gleiche Gnade, nicht die Paulus fand; jene Verzeihung such ich, die am Kreuz Du gabst dem Schächer, um sie bitt' ich mit Inbrunst. Nicolaus Copernicus."

Der Redner ging auf das Leben und Wirken des großen Astronomen ein, vor allem im Zusammenhang mit dem Ermland und der Stadt Allenstein, und fuhr fort: Die Stadt Allenstein hat Nicolaus Copernicus in ihren Mauern ein Denkmal gesetzt und in den Stein meißeln lassen:

„Geistesgewaltig wiesest zuerst du die Bahnen der Erde; dieser Stadt und der Burg brachtest du Segen und Schutz."

Die größere Leistung, die „Himmelsrevolution", stellte man wohlweislich, nicht zuletzt bescheiden, an den Beginn dieses Spruches. Dann aber zollte man dem großen Manne Dank für alles, was er in mehr als vier Jahren für diese, unsere Stadt getan.

Georg Hermanowski zeichnete das Bild des Wissenschaftlers in seiner Zeit nach, die Höhen und Tiefen dieses reichen und schweren Lebens, die Wirkung seiner Erkenntnisse auf die Nachwelt, die späte Erkenntnis, wie recht er hatte mit seinem neuen Weltbild. (Diese Themen wurden ausführlich im Ostpreußenblatt behandelt). Der Redner schloß mit den Worten:

Geduld und Demut bewahrten den Frauenburger Domherrn davor, frühzeitig zu resignieren. Die Rückschläge, die er erlitt, Hohn und Spott, die er in Kauf nehmen mußte, Eifersucht, die sich bis zum Verfolgungswahn steigerte, gingen nicht spurlos an ihm vorüber. In seinen italienischen Studentenjahren hatte er die Scheiterhaufen der Inquisition mit eigenen Augen brennen gesehen. Er hatte um nichts mehr als um die Gnade gefleht, die dem Schächer zuteil geworden war. Er hatte sein Werk in der Stille vollenden dürfen und es vertrauensvoll der Nachwelt in die Hände gegeben. Auch in diesem Vertrauen war ihm Enttäuschung nicht erspart geblieben. Dennoch siegte schließlich sein Werk.

Er ging von uns; er blieb bei uns.

Um es mit Hedwig Bienkowski-Anderson zu sagen:

„Den Namen Copernicus schreiben Sterne an den Himmel."



Die vereinten Chöre der Gymnasien von Gelsenkirchen-Buer bei der Feierstunde Fotos Müller

Hier spricht die Gemeinschaft Junges Ostpreußen:

Drei Tage in Kopenhagen

Schon jetzt an Ferien und Urlaub (im Sommer) denken



Kamen — Wie in den vergangenen Jahren so ruft auch jetzt wieder die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) die Jugend auf zur Teilnahme an ihren Fahrten und Freizeiten. Dazu teilt der Bundesjugendwart der GJO, Hans Linke, folgendes mit:

Wir bieten jugendgemäße und sinnvoll gestaltete Freizeiten im Rahmen unserer Gemeinschaft an. Allerdings sollte jeder, der teilnehmen will, ein wenig Liebe zu Ostpreußen mitbringen, denn Ostpreußen wird in unserem Kreis immer irgendwie gegenwärtig sein. In Wort und Bild, in Lied und Tanz werdet Ihr Ostpreußen und seine Menschen mit ihren Problemen, ihrer Leistung u. ihrem Schicksal erleben und kennenlernen. Ihr erhaltet umfassende Informationen. Dabei werden wir auch nicht die gegenwärtige Lage Ostpreußens mit ihrer ganzen Problematik ausklammern. Vielleicht helfen uns dabei jene jungen Menschen, die erst jetzt als Aussiedler aus Ostpreußen in die Bundesrepublik kommen, und die wir besonders herzlich zur Teilnahme einladen. Ihr findet bei uns schnell Kontakt. Sprachschwierigkeiten sind kein Teilnahmehindernis.

Wanderungen, Spiel, Sport und ein Bad werden bei unseren Freizeiten ebensowenig fehlen wie das Geländespiel und die zünftige Abendrunde am Lagerfeuer.

Erwähnen möchte ich noch, daß alle unsere Sommermaßnahmen von erfahrenen Leitern geführt werden. Ihnen steht ein Kreis geschulter Helfer aus dem Bundesarbeitskreis zur Seite.

Hier unser Angebot:

1. Sommerlager in Bosau

In herrlicher Landschaft am Plöner See in Schleswig-Holstein steht für Euch eine kleine Zeltstadt bereit. Erstmalig nehmen auch Mädchen und Jungen aus Oksböl in Dänemark teil, die im Rahmen des Patenschaftswerkes das Lager mitgestalten wollen. Das wird eine runde Sache und verspricht schon heute einige Überraschungen.

Zeitraum: 19. Juli bis 2. August.

Es können Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahre teilnehmen. In begründeten Fällen machen wird bei 15- und 16jährigen Mädchen und Jungen eine Ausnahme. Teilnehmerbeitrag 200 DM. Er schließt die Unterbringung in Hauszelten, eine gute und reichliche Verpflegung, Ausflüge und die übliche Betreuung ein. Die Anreisekosten müssen von den Teilnehmern selber getragen werden.

Wer teilnehmen will, der melde sich bis zum 28. April bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, an. Alle Einzelheiten werden dem Teilnehmer dann in Rundbriefen mitgeteilt.

2. Internationales Jugendlager

Unter Beteiligung von Jugendlichen aus sieben Nationen aus West- und Osteuropa führen wir für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Rahmen der Gräberarbeit erstmalig ein Jugendlager in Hückelhoven bei Aachen durch. Es sind zwei Lagerabschnitte von je dreiwöchiger Dauer vorgesehen.

Aufgabe dieses internationalen Jugendlagers ist es, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge praktische Hilfe durch Übernahme bestimmter Arbeitsgänge, die von jungen Menschen bewältigt werden können, auf Friedhöfen zwischen Aachen und Köln zu leisten. Dabei steht die Begegnung junger Menschen aus den verschiedensten Nationen im Mittelpunkt. Die Teilnehmer kommen zu zwei Drittel aus dem Ausland und nur ein Drittel sollen junge Ostpreußen sein. Sie werden in einer Gemeinschaftsunterkunft wohnen. Vom Bundesarbeitskreis unserer Gemeinschaft wird ein zünftiges Freizeitprogramm ausgearbeitet und vorbereitet, an dessen Gestaltung jedoch alle Teilnehmer ihren Anteil haben werden. U. a. sind Besichtigungsfahrten in die nähere und weitere Umgebung vorgesehen. Dabei werden auch Brüssel und Aachen in das Programm mit einbezogen. Geplant sind Veranstaltungen mit der Jugend von Hückelhoven.

Lagerabschnitt I: 16. Juni bis 7. Juli.
Lagerabschnitt II: 7. bis 28. Juli.

Es können Mädchen und Jungen im Alter von 17 bis 22 Jahre teilnehmen. Teilnehmerbeitrag 180 DM. Er schließt die Unterbringung in der Gemeinschaftsunterkunft, eine gute und reichliche Verpflegung, die Ausflüge und die übliche Betreuung ein. Die Anreisekosten muß der Teilnehmer selber tragen. Dabei ist zu sagen, daß der Teilnehmerbeitrag nur einen Teil der Gesamtkosten ausmacht. Den größeren Teil decken Zuwendungen aus Mitteln des Volksbundes und des Bundesjugendplanes.

Wer an einem der beiden Abschnitte teilnehmen möchte, der melde sich bis zum 24. März bei Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6. Wissenswerte Einzelheiten werden den Teilnehmern in Rundbriefen mitgeteilt.

3. 24. Gräberfahrt nach Dänemark

Mit dieser letzten Fahrt schließt sich der Kreis der Einsätze junger Ostpreußen auf deutschen Friedhöfen in Dänemark. Seit 1953 nun schon haben sich über 1600 Mädchen und Jungen in Dänemark in den Dienst der Friedensarbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge gestellt. Ihre großartige Leistung wurde anläßlich der Erinnerung an die 20 Jahre Gräberarbeit im vergangenen Jahr vom Volksbund und von unseren dänischen Freunden in einer Feierstunde gewürdigt. Neben der Arbeit an den Gräbern der in Dänemark nach der Flucht aus der Heimat verstorbenen ostpreußischen Landsleute oder der im Krieg gefallenen oder verstorbenen deutschen Soldaten wurde die Aufgabe an den Lebenden nicht vergessen.

Sichtbares Zeichen dieser Friedensarbeit ist das Jugendwerk, das die Gemeinschaft Junges Ostpreußen gemeinsam mit der dänischen Gemeinde Oksböl ins Leben rief. In diesem Jahr werden im Rahmen dieses Jugendwerkes junge Ostpreußen und junge Dänen im gegenseitigen Austausch an den verschiedensten Maßnahmen teilnehmen, die von uns oder der Gemeinde Oksböl durchgeführt werden.

In diesem Jahr wird nun die letzte Gruppe auf den Friedhöfen in Gedhus und Grove eingesetzt. Hier sind noch einige Nachholarbeiten zu verrichten, die sicherlich den ganzen Einsatz der Mädchen und Jungen erforderlich machen. Der Arbeit schließt sich dann ein dreitägiges Seminar in Kopenhagen an, das vom Oksböler Bürgermeister Egon Jensen vorbereitet und geleitet wird. Neben Besichtigungen, Informationen und Gesprächen wird noch genügend Zeit für einen Bummel oder einen Tivolibesuch sein. Nach Kopenhagen aber schließt sich dann eine herrliche Freizeit auf der dänischen Nordseeinsel Fanö an. Diese idyllische Insel mit ihren Dünen, in ihrem noch urwüchsigen Zustand, mit verträumten Fischerdörfchen aus Sand und Heide, sie erinnert an manche Landschaften Ostpreußens. Dazu das rauschende Meer, der Wind, am Himmel die ziehenden Wolken und immer wieder die Dünen, die unsere täglichen Begleiter sind. Das Heim eines befreundeten dänischen Jugendverbandes wird für die Inselzeit unser Zuhause sein.



Freizeit im Zeltlager: Die GJO lädt schon jetzt dazu ein. Foto Stamm

Ein sicher umfangreiches und sinnvolles Programm erwartet die Teilnehmer und doch bleibt noch genügend Zeit für die auch für junge Menschen so notwendige Ruhe und Entspannung. Wer nicht nur das Erlebnis einer solchen Fahrt in der Gemeinschaft junger Menschen sucht, sondern mehr noch in der Gemeinschaft junger Ostpreußen, die sicher alle ihre Probleme haben, sie aber gemeinsam zu lösen versuchen, der möge mit uns nach Dänemark fahren.

Die Fahrt findet in der Zeit vom 25. Juli bis 11. August statt. Es können 17- bis 22jährige Mädchen und Jungen teilnehmen. Die Fahrt beginnt und endet in Kamen. Zusteigemöglichkeiten in Fahrtrichtung gen Norden können vereinbart werden. Teilnehmerbeitrag 160 DM. Dazu kommen weitere 50 DM für eine Hotelunterkunft in Kopenhagen. Im Teilnehmerbeitrag sind alle Kosten enthalten, wie Fahrtkosten für den Bus und die Schiffsfähren, für eine ausgezeichnete Verpflegung, die Unterkünfte alle Versicherungen und die sonstigen Betreuungen. Die Anreisekosten nach Kamen oder den Zusteigestellen müssen vom Teilnehmer getragen werden.

Wer mitfahren will, der melde sich bis zum 24. März bei Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, an. Weitere Einzelheiten werden den Teilnehmern in Rundbriefen mitgeteilt.

Wegen einer leider begrenzten Zahl von Plätzen für alle drei Maßnahmen ist eine schnelle Anmeldung erforderlich.



Kein Interesse für Heimatvereine?

Kreisjugendbetreuer erarbeiteten Richtlinien

Bad Pyrmont — Großen Anklang fand bei allen Teilnehmern die Arbeitstagung der Jugendbetreuer der ostpreußischen Heimatkreise, die von dem Beauftragten der Arbeitsgemeinschaft, Fried Lilleike, Hamburg, eröffnet wurde. Zunächst zeigte Walter Hilpert, Reinbek, aus seiner umfassenden Sammlung Dias über die Kurische Nehrung. Danach berichteten Mia Woelcke, Göttingen, und Georg Schiller, Bremen, über die Salzburgfahrt der Schloßberger Jugend und das selbst finanzierte Fototreffen. Dietrich Goldbeck, Brackwede, schilderte die Gumbinner Jugendarbeit vor dem Kriege und heute.

Über die Planung 73 der Gemeinschaft Junges Ostpreußen sprach Bundesjugendwart Hans Linke, Kamen. Er rechnet mit einer starken Beteiligung der Jugend am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Köln und erläuterte den bisher vorgesehenen Ablauf des Programms für die teilnehmenden Mädchen und Jungen.

Stark beachtet wurde das Referat des stellvertretenden Sprechers der LMO, Gerhard Prengel, Bremen, in dem er die politische Lage der Landsmannschaften behandelte. Auf die Verträge von Moskau und Warschau eingehend, stellte er fest, daß durch sie „von der Bundesrepublik die von den Siegermächten einst festgelegten Demarkationslinien zu Mitteldeutschland und zu den von der Sowjetunion und Polen verwalteten deutschen Ostgebieten als Staatsgrenzen anerkannt" werden. Hinsichtlich des Ergebnisses der Bundestagswahl vom 19. November 1972 äußerte der Redner die Befürchtung, daß die Mehrheit des Volkes in der Bundesrepublik die Gefahren der deutschen Ostpolitik nicht zu erkennen vermag und bereit sei, sich mit der Aufteilung Deutschlands abzufinden. Aus der Analyse der zurückliegenden Vorgänge zog Gerhard Prengel die Schlußfolgerungen für die Arbeit der nächsten Jahre.

Er warnte davor, die politische Tätigkeit zurückzustellen und sich nur noch mit kulturellen Belangen und sozialen Fragen zu befassen. Die Landsmannschaften dürfen nicht zu Heimat-Trachtenvereinen werden, die niemanden stören, aber auch kaum Resonanz hätten. Vor allem die Jugend würde sich für derartige Heimatvereine nicht begeistern können. Prengel meinte, bei aller Berücksichtigung der wichtigen kulturellen und sozialen Aufgaben gibt es folgende Möglichkeit: „Wir müssen uns weiterhin dafür einsetzen, daß Recht und Freiheit für alle Deutschen errungen und erhalten werden." Die politische Arbeit der nächsten Jahre werde weniger darin liegen können, zu versuchen, unmittelbar auf das politische Geschehen Einfluß zu nehmen, als dazu beizutragen, die Erkenntnis bei Volk und Staatsführung zu erwecken oder zu stärken, „daß wir alle dem ganzen Deutschland und allen seinen Bürgern verpflichtet sind und bleiben".

Als besondere moralische Pflicht sieht der stellvertretende Sprecher die Sorge um die in der Heimat zurückgehaltenen Landsleute an. Für sie sei bisher zu wenig getan worden. Durch jetzt möglich gewordene Reisen nach Ostpreußen, durch Briefe, Pakete und Geldsendungen könne oft deren seelische und materielle Not gelindert werden. Zu den weiteren Aufgaben der landsmannschaftlichen Gliederungen zählte Prengel die Betreuung der Spätaussiedler und auch der alten Landsleute, die sich einsam und verlassen fühlen. „Im übrigen", sagte er abschließend, „werden wir alle Anstrengungen machen müssen, um unseren organisierten Bestand auf allen Ebenen unsere Landsmannschaft zu erhalten und zu verbessern." Dazu gehöre eine intensive Werbung von Mitgliedern, insbesondere aus der jüngeren Generation.

Aus den Berichten der Jugendbetreuer der einzelnen Heimatkreise ging hervor, daß die Jugendarbeit sehr unterschiedlich ist. Alle sprachen sich aber dafür aus, künftig enger zusammenzuarbeiten. Die Arbeitskreise I bis III erarbeiteten Vorschläge für die Werbung und Betreuung von Jugendlichen für das LMO-Bundestreffen 1973, für die Organisation der An- und Abreise der Teilnehmer und erstellten Richtlinien für die Bildung von Arbeitsgemeinschaften der Heimatkreis-Jugendbetreuer auf der Grundlage der Regierungsbezirke in Ostpreußen. In seinem Schlußwort wies Bundesjugendwart Hans Linke darauf hin, daß die Basis der Jugendarbeit vergrößert werden müsse, um einen Bestand der GJO zu sichern.

H. Z.



Paris — So modisch das Hütchen, so wenig schützt es vor Regen oder Hagel. Deswegen hat man jetzt in Paris ein richtig schickes „Wetterverdeck" kreiert. Es liegt wie ein Kragen rund um die Schultern und ist mit einer Kapuze verbunden. Selbst kann man's auch stricken — es ist eine Art Schlauch, der nach unten zu — für die Schulterpartie — breiter wird. Vierecktücher werden im Großformat getragen. Sie bedecken Kopf und Schultern und werden mit einer Kette um den Hals zusammengehalten. Für einen stürmischen Frühjahrshagel ist dieses Wetterdach praktischerweise aus Lackstoff in Dreiecksform. Die Kanten werden effektvoll rundrum abgepaspelt (geklebt). **Ines Büchen**

Gefährliche Kleidung

Stellungnahme einer Leserin

In Folge 52/1972 veröffentlichten wir einen Beitrag unter dem Titel „Für die ‚Eiszeit' — schicke lange Pullover", zu dem wir folgende Zuschrift erhielten:

Zum Modetip Ihrer Jugendseite könnte man vorschlagen, die Verfasserin mit dem Entwurf von Kostümen für die Jugendgruppe zum Kölner Treffen zu beauftragen — nabelfrei, recht sexy — niemand würde dann den Ostpreußen mehr vorwerfen, sie wären finstere Reaktionäre.

Gestern brachte unsere hiesige Zeitung (Münchner Merkur) eine Notiz aus Gießen: Eine 18jährige hat ihren 16jährigen ‚Freund' erschossen, mit dem sie zwei Jahre (er zu Beginn 14, sie 16 Jahre alt!) ein intimes Verhältnis gehabt hatte; und eine zweite Notiz: In Amberg hat eine 22jährige Studentin in einem ‚eheähnlichen Verhältnis' mit einem Hilfsarbeiter gelebt, der wegen Brandstiftung, Raubüberfall, Diebstahl, Körperverletzung drei Jahre Jugendstrafe auf Bewährung erhalten hatte. Da sie nun ein neues Verhältnis mit einem Studenten eingegangen war, erschoß der erste Partner diesen.

Diese beiden jungen Damen waren sicher „recht sexy" und vorurteilsfrei in bezug auf „nabelfreie" Pullover. Wäre es aber nicht doch besser, unseren jungen ostpreußischen Mädchen nicht zu solch fortschrittlicher Kleidung zu raten? Auch wenn man deswegen Sexmuffel gescholten wird.

H. Bönig, Weilheim

Jugendpolitische Nachrichten

Bonn — Politiker aller im Bundestag vertretenen Parteien haben beim zweiten Kongreß zur politischen Bildung übereinstimmend die Forderung der Theoretiker und Praktiker nach Einführung eines Bildungsurlaubs anerkannt. Sie machten jedoch zugleich darauf aufmerksam, daß eine solche Freistellung zum Besuch von Bildungsveranstaltungen allenfalls schrittweise geschaffen werden kann.

Bonn — Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Jugend, Familie und Gesundheit wurde wieder der Jugendpolitiker Rudolf Hauck, SPD. Er hatte dieses Amt bereits in der 6. Legislaturperiode ausgeübt.

Zeit der Schlittenfahrten und Bälle

Der Winter zog sich in Ostpreußen über viele Wochen hin — Von Stefan J. Kynast

Ostpreußens Winter war von besonderem Reiz. Einmal war es die großartige Landschaft, die Winterbilder bot, die jedem, der sie erlebte, unvergeßlich bleiben, zum anderen ermöglichten glitzernder Schnee und Eis bei knisternder Kälte in gesunder, trockener Luft die Ausübung des Wintersports und hier nicht nur für den Schlittschuhläufer und Skifahrer, sondern — und das war einmalig in Deutschland — auch für den Eissegler. Schließlich gehörten zum Erlebnis des ostpreußischen Winters die ebenfalls einmaligen familiären Festivitäten, verbunden mit ausgelassenen Schlittenfahrten durch verschneite Wälder und über frostklirrende Felder, und die zahlreichen Wintervergnügen oder -bälle, besonders zur Faschingszeit.

Die Jahreswende erst brachte den rechten Winter. Ab Weihnachten wurde die Eisdecke fest. Ostpreußen hatte einen langen Herbst Goldene Oktobertage im Oberland, eine der lieblichsten Landschaften Ostpreußens, sind dem Verfasser aus seiner Osteroder Zeit noch in schönster Erinnerung. Es schneite schon einmal früh, etwa um Martini — 11. November — auch zu Nikolaus gab's schon Schnee, denn es weihnachtete ja um diese Zeit bereits sehr, aber „der richtige Winter", wie es in Ostpreußen hieß der kam erst mit Neujahr. Oftmals zuerst nicht so sehr schneereich. Klarer Sonnenschein, trockener Frost, diese belebten den Menschen, stimmten ihn vergnüglich und bewirkten, gleichsam als angenehmer Kontrast, die behagliche Stimmung in den Küchen und Wohnstuben. Im „Krug", wie vielfach das Gast- oder Wirtshaus in Ostpreußen hieß, dampften in fröhlicher Runde die Groggläser. Der Abend dämmerte früh, dafür stellte sich der erste Morgenstrahl zeitiger als sonstwo in Deutschland ein. Ex oriente lux, die alte Lateinerweisheit, allen Gymnasiasten von ihrer „Penne" her bestens bekannt, wurde einem in Ostpreußen bildhaft.

Und erst die Winternacht in Ostpreußen — sie zu beschreiben, müssen wir die Sprache unserer Dichterin Agnes Miegel zu Hilfe nehmen:

„Und über Stadt und Strom sah ich gebreitet
Weißsprühend über frostigem Nebelflor,
Unzählbarer Gestirne Lichtgefunkel . . ."

„Der Sternenstraße Unendlichkeit" verlor sich in der Weite des Ostens. Über dem Abendweg stand im frühesten Frühjahr „die schmale Sichel, neugeborenes Licht . . ." Und auch dieses Bild der Dichterin Ostpreußens sei noch beschworen:

„Wie Daunen deckte der Schnee die Saat,
Und deckte des Elchs verschwiegenen Pfad."

Der Winter verharrte lange in Ostpreußen, oft über Ostern hinaus, selbst wenn Ostern spät im Kalender stand. Längere Schneedecken gab es in den Seesker Bergen im Nordosten des Landes, auf den Kernsdorfer Höhen oder bei Passenheim. Aber auch die Seen lagen fest im Eis. Nicht umsonst nannten Ruderer und Kanuten ihre erste Ausfahrt — nicht selten eine Expedition zwischen Treibeis und Schneeschlick, wie der Verfasser es am Drewenzsee in Osterode erlebte —, „Eierfahrt", weil die ersten Ankömmlinge von der Wirtin in der am See gelegenen Gaststätte mit Eiern bewirtet wurden — Ostereiern! Auf dem Schwentzaitsee bei Angerburg wurden jährlich um Ostern die großen Eissegelregatten ausgetragen. Die „Deutsche Eissegelwoche" zog Freunde dieses einmaligen Wintersports aus allen Ostseeländern an. 100 Stundenkilometer und mehr erreichten die Eissegler auf den masurischen Seen.

Masuren war eine der schönsten Winterlandschaften Ostpreußens; das Gebiet des Preußischen Landrückens, das sich zwischen der Kernsdorfer Höhe (312 m) im Westen und den Seesker Höhen im Osten — höchste Kammlinie 309 m — erstreckte, umfaßte Seen — Mauer-, Löwentin-, Spirding-, Niedersee und dend urch die Eissegelregatten berühmten Schwentzaitsee — ausgedehnte Waldungen — die Johannesburger Heide war mit 96 500 ha das umfangreichste zusammenhängende Waldgebiet Preußens — und, wie gesagt, „Berge", die, wie in Kernsdorf, das im Kreise Osterode lag, ideale Skisportmöglichkeiten bot. Auch die Rodler hatten ihr Vergnügen; in langer Kette, der erste Schlitten pferdebespannt, kamen sie mit hellem Geklingel über das verschneite Land herbeigeeilt. Ein Vergnügen der Jugend vor allem war auch der Eislaufsport, schlicht gesagt, das Schlittschuhlaufen.



Schlittschuhläufer auf dem Königsberger Schloßteich — Foto Archiv

Schlittschuhlaufen — das gehörte ganz und gar zum ostpreußischen Winter. In den Kreis- und Garnisonstädten, nicht weniger in der alten ostpreußischen Hauptstadt, der vielgeliebten Stadt im Osten, war Schlittschuhlauf ein gesellschaftliches Ereignis. Der Königsberger Schloßteich hatte seine Poesie zu allen Zeiten, aber am schönsten war er im Winter, wie Martin A. Borrmann, der ehemalige Königsberger Studiosus und spätere Dramaturg am Königsberger Schauspielhaus, in seinen vielseitigen ostpreußischen Lobpreisungen sagt. „Eines steht fest: die alte zierliche Holzbrücke über den Schloßteich war im Schnee am schönsten. Mit den weißen Lasten des Schnees bekrönt, spannte sie sich nicht gerade beschwingt, doch freundlich und ohne Beschwernis über das vom buntesten Leben erfüllte Eisfeld des Schloßteiches . . ."

Vom Königsberger Winter, dem Schloßteich, zu dem die großen Geister der Musenstadt ihre besondere Zuneigung hatten, wußten auch Felix Dahn (1834/1912), der 16 Jahre als Schriftsteller und Historiker in Königsberg wirkte, und Hermann Sudermann (1857/1928) Köstliches zu beschreiben. Auch hier ist der Schloßteich, als Dorado der Gymnasiasten des Wilhelm-Gymnasiums am Hinter-Tragheim und der vornehmen Königsberger Korporationen, wie der „Cherusker" Mittelpunkt der Vergnügungen. Wenn der erste Frost und Rauhreif sich in der Pregelstadt ankündigten, „rüstete der gutbürgerliche Klub der Schlittschuhläufer für die höheren Töchter, indessen man auch im freieren Klub der ‚Dittchen' sich die Klopstockschen Flügelschuhe anschnallen konnte". Die öffentliche Eisbahn tat sich nämlich allen Schlittschuhläufern ohne Ansehen der Person weitherzig auf, wer jedoch auf sich hielt, der hatte dafür zu sorgen, daß er vom Eislaufverein, der auf der anderen Seite der Brücke eine streng geschlossene Bahn besaß, „in aller Form Rechtens geladen" wurde, wenn er es nicht vorzog, zahlendes Mitglied zu werden. Mit einer Schönen, der Tanzstundenpartnerin, das graue Krimmerbarett auf dem Köpfchen und den blankschwarzen Kaninchenkragen um den Hals auf blitzendem Eis zusammen Bogen zu schneiden, gehörte ganz einzig zu ostpreußischen Wintervergnügen.

Ein vielbeliebtes Ski- und Rodelgelände bot sich im Samland rings um den Galtgarben, wie überhaupt in allen Landschaftsteilen des Landes der Winter seine Reize hatte. Höhepunkte winterlicher Vergnügungen waren die lichten Februartage und der meistens noch schneereiche Vorfrühling, die Faschingszeit. In diese fielen die Winterbälle der Vereine und Gesellschaften: Krieger, Sänger, Turner, Schützen, Ruderer, Gärtner, Kaufleute, Landwirte, Förster, Gutsbeamte, Studenten, Offiziersvereinigungen, Eisenbahner, Feuerwehren. Jedes Wochenende war doppelt und dreifach belegt und so mancher mußte, seiner beruflichen Verpflichtungen wegen, tatsächlich auf mehr als einer Hochzeit tanzen. Der Grundzug solcher Feste war familiär. Die familiäre Atmosphäre erfaßte selbst einen, der erst jüngst in eine Stadt kam, vornehmlich wenn er noch unbeweibt war, das heißt noch frei und ledig. Zwar gab es in Ostpreußen nicht den Karneval wie in rheinischen Landen, aber das Faschingstreiben war nicht minder fröhlich und ausgelassen. Der Verfasser hat es in den 30er Jahren in Osterode im ostpreußischen Oberland erlebt. Die vielen Menschen, die zu allen Zeiten in Ostpreußen zureisten und hier bald heimisch waren, hatten auch dem „Fasching" besondere stimmungsvolle Fermente gegeben.

Bodenständiges Brauchtum war nirgends so schnell verwandelt wie in Ostpreußen. Erste Siedler von Rhein und Main mögen versucht haben, die Lebhaftigkeit des Karnevals mit seinen bunten Maskenzügen hier heimisch zu machen, denn ein Erlaß des Bischofs Nikolaus von Samland aus dem Jahre 1444 weist darauf hin, daß damals zu Königsberg — genau wie heute noch in Köln und Mainz und im deutschen Süden die Fastnacht mit ausgelassenen Maskenzügen gefeiert wurde. Verbindungen gerade im Frühlingsbrauchtum — und zu ihm gehört ja auch die Fastnacht — zur Herkunftsheimat erster Siedlergeschlechter fanden sich bis in unsere Tage. Der Volkskundler Erhard Riemann, heute in Kiel, hat dazu Wesentliches aufgezeichnet. Da gab es zur Winterszeit zu Lichtmeß (2. Februar) oder zu Fastnacht den Brauch „Schlitten zu fahren, damit der Flachs wächst". Dem Gedeihen des Flachses galt auch „zu Fastnacht der Tanz auf der Tenne". Je höher geschaukelt wurde oder je höher der Bursch beim Tanz sein Mädchen warf, je kräftiger gedieh der Flachs. Im Kerngebiet des Ordenslandes, vor allem im Oberland, Ermland, Natangen und Barten, hatte sich ein kennzeichnender ostpreußischer Fastnachtstanz entwickelt, der Bügeltanz: hierbei mußte der Bügelmeister einem der tanzenden Mädchen den kreisrunden beflochtenen Bügel über den Kopf werfen, und erst, wenn sie das Lösegeld entrichtet hatte, durfte sie ihr Tänzer aus dem Bügel heben, wobei sie möglichst hoch springen mußte.

Wann endeten ostpreußische Wintertage? Nun, es ereignete sich nicht selten — der Verfasser hat es 1939 auf einer Fahrt von Osterode nach Liebemühl erlebt — daß es Anfang Mai nicht nur weiße Blüten aus den Gärten, sondern auch weiße Flocken vom Himmel schneite. Doch die Sonne brach dann doch durch und es kam der trotz aller Winterfreuden ersehnte Frühling, um nicht besser zu sagen der wiederum nur Ostpreußen ureigene Frühling. An vergnügliche Wintertage erinnerte jetzt nur noch der steife Grog, der nun mit gleicher Behaglichkeit als Maitrank geschlürft wurde.

„Pflügender Landwirt" vor dem Königsberger Schloß — Foto Pohle

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 60 Jahren

Königsberg/Pr., 5. Februar 1913

Der Kaiser traf zur Teilnahme an der Jahrhundertfeier der Provinz Ostpreußen in Königsberg ein und wurde von einer vieltausendköpfigen Menge begrüßt. Die Provinz gab ein Festessen, an dem der Kaiser teilnahm und sich angeregt mit einer Reihe von Kommunalpolitikern unterhielt.

Zoppot, 7. Februar 1913

Zwei Flieger stürzten mit dem Flugzeug „Westpreußen" über Zoppot ab und konnten nur als Leichen geborgen werden.

Berlin, 27. Februar 1913

Im Reichstag forderte die sozialdemokratische Fraktion die Verstaatlichung der Kleinbahnen in den östlichen Provinzen. Sie begründete ihren Antrag damit, daß in den deutschen Osten die Schmalspurbahnen von ganz anderer Wichtigkeit als im übrigen Deutschland seien. Im Interesse der Bevölkerung wie der Wirtschaft müsse deshalb ihr Anschluß an das normalspurige staatliche Eisenbahnnetz betrieben werden.

Die kulturelle Einheit pflegen

Vor hundert Jahren wurde der Philosoph Paul Menzer geboren

Der Philosoph Paul Menzer aus Berlin hat als Schüler und späterer Mitarbeiter des großen Philosophen, Psychologen und Kulturforschers Wilhelm Dilthey (1833 bis 1911) seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen und später als Entwicklungsphilosoph und Neukantianer erfolgreich abschließen können. In seinen philosophischen Untersuchungen arbeitete er historisch und systematisch den Entwicklungsgedanken heraus. Paul Menzer war auch Mitherausgeber der von der Deutschen Akademie der Wissenschaften (Ost-Berlin) edierten Schriften Kants und der Kantstudien (1953 bis 1960). Nach dem Zweiten Weltkrieg bemühte er sich erfolgreich, den Zusammenhalt der deutschen Philosophen wiederherzustellen und zu fördern.

Die Bedeutung Menzers zeigte sich an seinem Werk „Einleitung in die Philosophie", das 1913 zuerst erschien und 1948 seine dritte Auflage erlebte. Indem er schon in der ersten Auflage des genannten Werkes, also vor Beginn des Ersten Weltkrieges, die Aufgabe der Philosophie ganzheitlich modern ausdrückte: „Die Philosophie hat die Aufgabe, die in Wissenschaft und Leben auseinandergehenden Richtungen des Interesses zur Arbeit an einer gemeinsamen geistigen Kultur zusammenzufassen", beweis er eine erstaunliche Weitsicht, ja ein Gespür für die geistige Hauptaufgabe im zwanzigsten Jahrhundert: in der zunehmenden Vielheit der Einzelaussagen die Einheit der Kultur zu pflegen.

Paul Menzer wurde am 3. März 1873 in Berlin geboren. Im Jahre 1906 berief man ihn als Professor der Philosophie nach Marburg. Daran anschließend war Paul Menzer von 1908 bis 1948 in selten langer Treue der Professor für Philosophie an der Universität in Halle. Nach seiner Emeritierung als Fünfundsiebzigjähriger lebte er noch zwölf Jahre in Halle der Wissenschaften weiter verbunden, bis er dort am 21. Mai 1960 siebenundachtzigjährig starb. Seine wichtigsten Werke sind: „Die Entwicklung der Kantischen Ethik", 1897 bis 1898; „Kants Lehre von der Entwicklung in Natur und Geschichte", 1911; „Persönlichkeit und Philosophie", 1920; „Leitende Ideen in der Pädagogik der Gegenwart", 1926; „Kants Ästhetik in ihrer Entwicklung", 1952; „Goethes Ästhetik", 1957. Auch mit anderen weltbedeutenden Philosophen und Psychologen, neben Dilthey, arbeitete Paul Menzer zusammen. Hier sei auf das Werk Dessoir-Menzer: „Philosophisches Lesebuch" hingewiesen, das 1920 bereits in 6. Auflage erschien.

In seinem Buch: „Einleitung in die Philosophie" hat Paul Menzer im Kapitel „Wesen und Wert der Philosophie" eine hervorragende Kurzdefinition der Philosophie gegeben, die zum Abschluß dieser Erinnerung zitiert sei: Die Philosophie ist die Wissenschaft von den Prinzipien aller Erkenntnis und von der Verbindung ihrer Ergebnisse zu einer Weltanschauung.

Horst Andreae

In die Geschichtslosigkeit gestoßen

Die 15. Heimatpolitische Arbeitstagung in Rotenburg — Den eigenen Standpunkt bestimmen

Rotenburg — In den sozialistischen Staaten ist man sich der Bedeutung der Geschichte zur Bildung eines gewachsenen Staatsbewußtseins durchaus bewußt. Die ‚militärpatriotische' Erziehung wird bewußt auf geschichtliche Kenntnisse abgestellt. Alle staatlichen Verlautbarungen und Zeichen werden unter den Aspekt der Geschichte gestellt. Und bei uns? Hier wird den Gemütern die Auffassung suggeriert, daß in einem sich rasch wandelnden technischen Zeitalter Geschichtskenntnis kaum noch ‚Lebenshilfe' vermittelt. Gekonnt und raffiniert wird uns jener Umerziehungsprozeß zuteil, der unsere Gesellschaft in die Geschichtslosigkeit stößt, bis hin zur Austreibung des Geschichtsunterrichts aus den Lehrplänen der Oberschulen und der konsequenten Umfunktionierung unserer Geschichte." Auf diese nicht zu übersehende Entwicklung und die sich daraus ergebenden Konsequenzen wies Brigadegeneral a. D. Heinz Karst am Sonnabend nachmittag in seinem Referat in der 15. heimatpolitischen Arbeitstagung im Institut für Heimatforschung hin.

In seiner Begrüßung erinnerte Kreisvertreter Milthaler daran, daß sich vor 15 Jahren bei den Angerburger Tagen 1958 hier in Rotenburg/Wümme ein kleiner Kreis Gleichgesinnter zusammenfand und die Arbeitsgemeinschaft der mittleren Generation in der Kreisgemeinschaft Angerburg bildete. Seitdem findet regelmäßig in den ersten Wochen des Jahres eine heimatpolitische Arbeitstagung statt, zu der seit sieben Jahren alle ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und ihre Patenschaftsträger eingeladen werden. Inhalt dieser Tagungen war es, den eigenen Standpunkt zu bestimmen, Perspektiven in die Zukunft aufzuzeigen und nach einer Antwort auf die Frage nach unseren Pflichten zu suchen.

Einen Hinweis darauf gibt die vor vierzehn Tagen von der ostpreußischen Landesvertretung einstimmig verabschiedete Entschließung, die Milthaler dieser 15. Tagung voranstellt: „Alle Mitbürger, die noch Sinn für Deutschland als Voraussetzung unseres Daseins haben, rufen wir auf, gemeinsam und mit allen demokratischen Mitteln für dessen freiheitliche Zukunft zu handeln."

In seinem Grußwort namens des Landkreises Rotenburg und des Patenschaftsträgers für den Kreis Angerburg stellte Oberkreisdirektor Janßen die Frage, ob wir uns von Vertrag zu Vertrag nicht immer mehr vom Grundgesetz, seinem Auftrag und Ziel entfernen. Dabei sind der Moskauer und Warschauer Vertrag wie auch der Grundvertrag nur Etappenziele des Ostblocks. Die Weichen sind gestellt für die nächsten Ziele: Zerrüttung des westlichen Bündnisses, Verdrängung der USA aus Europa, Isolierung West-Berlins. Der sowjetische Botschafter Falin hat bereits erklärt, die Eingliederung West-Berlins in die „DDR" sei nur eine Frage der Zeit. Nur kopfschüttelnd und erstaunt kann man die Beschwichtigungsversuche etwa des Regierenden Bürgermeisters von West-Berlin, Schütz, vernehmen, wenn sich immer neue Herausforderungen der anderen Seite nicht verbergen lassen.

Offensichtlich, die Weichen sind gestellt! Und die Behauptung, die Wiedervereinigung sei völkerrechtlich und faktisch durch den Grundvertrag nicht ausgeschlossen, kann nur als blasphemisch empfunden werden, vor allem wenn sie von jenen aufgestellt wird, die sich stets soviel auf die rechte Einschätzung der Realitäten zugute halten. Dazu die „Times", die nüchtern das Ende des Bismarckschen Reiches feststellt, das ohne Zutun der einstigen westlichen Kriegsgegner herbeigeführt worden ist. Das, so schreibt das Blatt, haben die Deutschen in ihrer Gründlichkeit und Verblendung selbst besorgt, dieselben Deutschen, die aufgerufen sind, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden.

Natürlich wird keiner die Tatsache gering achten, so erklärte Oberkreisdirektor Janßen, wenn durch den Grundvertrag verstärkte Kontakte der Deutschen untereinander möglich wären. Aber ist es andererseits nicht erschütternd, daß die teilweise Zubilligung von Menschenrechten, die in der freien Welt selbstverständlich sind, zu teuerstem Preis und unter Aufgabe entscheidender Rechtspositionen eingehandelt werden muß?



Besuch im Angerburger Archiv: Von links Dr. Heinrich von zur Mühlen, Brigadegeneral a. D. Heinz Karst, Friedrich-Karl Milthaler, Oberkreisdirektor Janßen

An die Erklärung von Oberkreisdirektor Janßen und an das Zitat der „Times" anknüpfend, erklärte Brigadegeneral a. D. Karst, von dessen Vortrag hier nur einige Aspekte angesprochen werden sollen, — wir kommen später darauf zurück — daß das beste Wollen und Handeln aufs Glatteis geriete, wenn man von einer falschen Beurteilung der Lage ausgeht. Das war im letzten Wahlkampf offenbar das Schicksal der CDU, obwohl es an ihrer Programmatik manches Richtige gab. Sie hatte aber übersehen, daß eine Jugend, die nach Gesamtdeutungen des Lebens verlangt, schwerlich durch die Warnung vor Inflation und Wirtschaftsschwierigkeiten zu gewinnen ist, eine Jugend, der Wohlstand und Freiheit nicht nur selbstverständlich sind, sondern die ihrer nahezu überdrüssig zu sein scheint.

Des Wohlstandes und der Freiheit überdrüssig?

Und bei den Ostverträgen dürfen wir nicht übersehen, so meinte der General, daß die vertragliche Zementierung auch denen keine andere Wahl läßt, die sich geistig mit der Politik dieser Regierung nicht abfinden. Einer Regierung, die mit ihrer Politik die Zustimmung fast der ganzen Welt findet — von Rot-China abgesehen — wird kein innerer Widerstand einen anderen Kurs abnötigen, auch wenn CDU/CSU den Grundvertrag ablehnen. Wir dürfen nicht übersehen, daß die Angst vor den Deutschen nach wie vor virulent ist und man in der Welt erleichtert aufatmet, daß die beiden starken Wirtschaftskörper, „DDR" und BRD, nicht mehr geneigt scheinen, eine Einheit zu werden.

Auf die Aktionen der radikalen Gruppen, an der Spitze die Kommunisten und die ihnen geistig zuzuordnenden Verbände, eingehend, meinte der Redner, daß sie sich trotz innerer Zwistigkeiten einig sind in dem Ziel, die freiheitlich-parlamentarische Ordnung dieser Demokratie zu revolutionieren, das System zu sprengen.

Es gehört zu den verhängnisvollen Irrtümern unserer Gesellschaft, unter dem Stichwort „Revolution" ein Geschehen zu begreifen, das mit Aufstand, Kampf, Barrikaden und bewaffneten Tumulten zu tun hat. Diese Vorstellung ist veraltet und hat in modernen, hochempfindlichen Industriestaaten keine Geltung und Chance mehr, es sei denn als letzter Aktionspunkt. Wir stehen nicht, so sagte General a. D. Karst, vor einer Revolution, wir stehen mitten drin. Der „lange Marsch" durch die Institutionen ist im Gang und zeigt, daß die Revolution von heute auf anderem Wege zu ihrem Ziel strebt:

a) durch Bewußtseinsänderung,

b) durch Besetzung der Schaltstellen mit linientreuen Genossen in Staat und Verwaltung,

c) durch Usurpation der Bildungsanstalten.

Es besteht heute kaum ein Zweifel, daß unsere Hochschulen zu Brückenköpfen der spätmarxistischen Revolution ausgebaut werden — zwar von Minderheiten, aber Mehrheiten haben kein Gewicht, wenn sie schweigen.

Auch dem Wiedervereinigungsgedanken wird in der Bundesrepublik — so General a. D. Karst — planmäßig der geistig-moralische Boden entzogen und mit ihm auch der freiheitlichen Demokratie. Nicht nur daß unser Volk zu denen zählt, die in der Welt am wenigsten Patriotismus und Gemeinsinn haben, sondern alle Kultur- und Geistesgrundlagen dieser Gesellschaft stehen bereits in der Verteidigung. Sie zu überwinden, dürfte die Absicht der lautstarken Minoritäten sein.

In dieser Situation scheint es die entscheidende Aufgabe zu sein, den Anschluß an die großen Überlieferungen des deutschen Geistes wiederzufinden und uns nicht in die geschichts- und kulturlose Masse der von der Telekratie und den anderen Massenmedien bestimmten Freiheitskonsumenten umwandeln zu lassen.

In der Motivation der jugendlichen Protestbewegung, die alles Geschichtsbewußtsein leugnet, äußert sich ein erbitterter Generationskonflikt. Auf seiten der alten und mittleren Generation ist er durch ein Übermaß an katastrophalen, politischen Erfahrungen, auf seiten der jüngeren Generation durch einen erschreckenden Mangel an politischem Augenmaß gekennzeichnet. Diese Kluft dürfte auf die Dauer nur zu überbrücken sein, wenn es gelingt, Geschichte, also den „lebensgesetzlichen Zusammenhang" der Nation und unseres Volkes, im Bewußtsein wiederherzustellen. Von offizieller Seite wird dazu kaum Überzeugendes getan. Im Gegenteil, sogar das Wort „deutsch" versucht man abzubauen, die deutschen Auslandsvertretungen haben Weisung, es so wenig als möglich zu verwenden.

In der recht lebhaften Diskussion des Vortrages wurde die Frage aufgeworfen, ob es möglich sei, zehn oder zwölf Leitsätze aufzustellen, die in ihrer Aussage unanfechtbar sind und bei Auseinandersetzungen Hilfe sein können. Dieser Auffassung widersprach General a. D. Karst mit dem Hinweis, daß Diskussionsgegnern mit Leitsätzen nicht beizukommen ist. Da helfen allein harte Argumente.

Das war das Thema von Dr. Heinrich von zur Mühlen, der in den letzten fünf Jahren zuständiger Referent für ostdeutsche Kulturarbeit im Bundesvertriebenenministerium und im Innenministerium war und jetzt im ostdeutschen Kulturrat tätig ist. Die ostdeutsche Kulturarbeit ist, so umriß der Redner das Tätigkeitsfeld, so vielseitig wie der Anteil Ostdeutschlands an der deutschen Geschichte. An uns ist es zu entscheiden, ob wir dieses Erbe erhalten wollen, das nach den Ostverträgen häufig in Frage gestellt ist. Ein Verzicht wäre eine Kapitulation aus freien Stücken. Anderseits muß vor Wunschdenken gewarnt werden.

Negative Einflüsse auf die ostdeutsche Kulturarbeit durch die Ostverträge lassen sich bisher, so sagte der Redner, direkt nicht feststellen, indirekt sind sie nicht zu leugnen. Die Stimmung gegen die Heimatvertriebenen ist akut, sie wird weiter geschürt und die Forderungen aus Polen, die Vertriebenenverbände aufzulösen, dürfe nicht unbeachtet bleiben. Sie werden aber solange unrealistisch sein, solange wir noch einen Rechtsstaat haben.

Kein Ende der Kulturarbeit

Nach amtlichen Erklärungen soll die Pflege des ostdeutschen Kulturguts intensiver gefördert werden. Die Kräfte, die diese Kulturarbeit zu verhindern suchen, werden jedoch mit Sicherheit im In- und Ausland zunehmen. Durch Sperrung der staatlichen Zuschüsse könnte die Arbeit der Vertriebenenverbände zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes erschwert werden.

In den ersten Nachkriegsjahren ging es um das tägliche Leben, um den Aufbau der eigenen Existenz. Probleme kultureller Art traten zurück und später wurde versäumt, genügend Zeit, Arbeit und Geld für historische und kulturelle Aufgaben aufzuwenden. Heute wird die Lösung des Personalproblems bei der Arbeit für das ostdeutsche Kulturgut immer schwieriger, aber auch dringender, da die Erlebnisgeneration allmählich ausstirbt und Nachwuchskräfte schwer zu gewinnen sind. Um so notwendiger ist es, die Fortsetzung der Kulturarbeit auf längere Zeit durch geeignete Rechtsformen zu sichern.

In den letzten Jahren haben sich trotz aller Schwierigkeiten, so stellte der Redner fest, verschiedene Einrichtungen zur Pflege ostdeutschen Kulturgutes zu leistungsfähigen Institutionen entwickelt — Stiftung Pommern in Schleswig-Holstein, Sudetendeutsche Stiftung in Bayern, — die inzwischen auch zu internationaler Anerkennung gelangt sind.

Um eine kontinuierliche Arbeit zu gewährleisten, müssen auch, so forderte der Redner, langfristig die materiellen Voraussetzungen geschaffen und die finanziellen Mittel jährlich rechtzeitig bereitgestellt werden. Doch die zur Verfügung stehenden Gelder reichen zur Erfüllung der zahlreichen Aufgaben bei weitem nicht aus. Durch die vorgesehene Erhöhung des Etats um rund 100 000 Mark dürften nicht einmal die Preissteigerungen aufzufangen sein. Würde nur jeder Vertriebene jährlich einen Beitrag von einer Mark für die Kulturarbeit leisten — bei 12 Millionen Vertriebenen — brauchte man finanziell keine Sorgen um ihre Weiterentwicklung zu haben. Die Verbände könnten ihr Vorhaben ohne jede staatliche Kontrolle realisieren.

Der Redner wies auf die Anregung von Bundeskanzler Brandt hin, daß die ostdeutsche Kulturarbeit in einer deutschen Stiftung münden könnte, bei der Bund und Länder beteiligt wären. Ansätze dazu böte die Stiftung „Preußischer Kulturbesitz".

»Die Flamme weitergeben«

Diese Ausführungen wurden am Sonntagvormittag bei Fortsetzung der Tagung diskutiert. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß von den Ländern im Einvernehmen mit dem Bund Fragebogen zur Erfassung ostdeutschen Kulturgutes aus privaten Sammlungen, aus Heimatstuben und aus Archiven auf den Weg gebracht werden. Aus dem Kreis der Teilnehmer wurde vor dieser Aktion mit dem Hinweis gewarnt, daß man durch die Politik der Liebedienerei der heut Regierenden nicht sicher sein könne, daß dieses Kulturgut nicht eines Tages den Mächten ausgeliefert oder zugespielt wird, vor denen es bisher bewahrt wurde. — Dr. von zur Mühlen widersprach dieser Auffassung mit dem Hinweis, daß mit dem Aussterben der Erlebnisgeneration eine Fülle wertvollen Kulturgutes erneut gefährdet ist und daß nur durch eine umfassende Darstellung der im gesamten deutschen Osten geleistete Kulturarbeit in das Bewußtsein der gesamten Öffentlichkeit und auch des Auslandes gerückt werden kann. Mit dieser Feststellung konnte er jedoch das geäußerte Mißtrauen offensichtlich nicht ausräumen.

Der Sonnabendabend brachte den Teilnehmern der Arbeitstagung am Kaminfeuer des Heimatmuseums das Erlebnis unterhaltsamer und besinnlicher Stunden. Brigadegeneral a. D. Karst faßte es in die Worte zusammen „Tradition pflegen heißt nicht Asche bewahren, sondern die Flamme weitergeben."

Am Ende der Arbeitstagung stand am Sonntagvormittag ein Lichtbildervortrag unter dem Thema „Der Väter Land — Deutsche Heimat zwischen Weichsel- und Memelstrom." Durch die Fülle der hervorragenden Aufnahmen wurde noch einmal die in diesem Land in sieben Jahrhunderten geleistete deutsche Pionierarbeit lebendig. Sie gab diesem Land das Gesicht.

Landrat Tietje übermittelte den Vertretern der über 25 Kreisgemeinschaften am Schluß der Tagung die Grüße des Kreistages. **eg**



Während der Diskussion im Institut für Heimatforschung

Fotos (2) Braumüller

Gemeinsames Handeln nötig

Zu dem Leserbrief „Neue politische Horizonte nötig" am 27. 1. 1973:

Herr Schulz schreibt: Warum sollte es nicht möglich sein, aus einer Unzufriedenheit, die nach Neuem drängt, das Neue auch zuwege zu bringen? Die Überlegungen, die Herr Schulz in seinem Brief anstellt, sind stellenweise fast genau dieselben Überlegungen, mit denen auch ich mich beschäftige. Es mangelt ja heute nicht, wie man immer wieder hört und liest, an gleichen Erkenntnissen und gleichen Beurteilungen zur politischen Lage, sondern vielmehr an der Unfähigkeit zum gemeinsamen Handeln.

Alfred Klein, Eutin

*

Zu dem Bericht von Herrn Ulrich Schulz muß ich ein Kompliment machen. Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen. Nur möchte ich zu Ihrem Bericht noch den Schluß dazu schreiben: Wir leben heute in einem großen Narrenhaus, wo das wahre Gesicht und die Erkenntnis erst dann kommt, wenn die Masken fallen! Könnte es dann nicht zu spät sein? Ich werde nie einen Tag vor dem Abend loben.

Jakob Meyer, Niederkassel

Das neue „Jein"

Mit der Entscheidung des Bundesrates, der sog. „Grundvertrag" sei als „nicht zustimmungspflichtig" zu betrachten, bin ich nicht einverstanden. — Es gleicht meines Erachtens dem „Jein" der CDU vom 17. Mai des vergangenen Jahres.

Rudolf Jahn, Freiburg

Kein Irrtum mehr möglich

Ich frage mich: Wo werden wir — das Volk — hingeführt? Wie und wo endet unser Schicksal? Gibt es denn keine gelehrten Männer mehr, welche durch Aufklärung das Volk und die Jugend vor dieser Massenverdummung durch Presse, Funk, Fernsehen und Schulmeister oder deren Vorgesetzten schützen? Ein Amerikaner hat mir gesagt: „Es wird dem deutschen Schulmeister nachgesagt, daß er der Sieger von 1870/1871 war. Und heute gehört er zu den Totengräbern der deutschen Geschichte und des deutschen Volkes."

Der Pole hat Hunderte von Jahren seine Nationalität, der Jude Tausende von Jahren bewahrt. Unsere Vorfahren 1806/07 lagen auch am Boden zur Zeit Napoleons. Was ist hier faul im Volke, wer trägt die Schuld? Oder wird das auch mit Zeiterscheinung abgetan? Sucht man die Schuld immer noch im Dritten Reich? Niederschläge hat es immer gegeben, ob im Staats- oder Privatleben, nur mußte man den Mut zur wahren Geschichte haben und sich seiner Vorfahren nicht schämen. Irren kann sich jeder, aber der heutige Weg ist zu übersichtlich, um sich zu irren.

Hermann Roschewitz, Möhringen

Neue Angriffsziele für Extremisten

Zu Ihren Veröffentlichungen über das neue Pamphlet „Das schwarze Kassenbuch", in dem auch Ihre Zeitung und Ihr Chefredakteur erwähnt sind, kann ich sagen, daß man sich nur die Autoren und ihre Hintermänner anzusehen braucht, um zu wissen, woher da der Wind weht. Diese „Demokratische Aktion" ist genauso demokratisch wie das Regime, zu dem sie in innigem Freundschaftsverhältnis steht, die „Demokratische" Deutsche Republik nämlich. Spiritus rector ist der — angeblich „ehemalige" — kommunistische Funktionär Kurt Hirsch, dem sogar der DGB die Mitarbeit an gewerkschaftlichen Publikationen versagt hatte. Wen sollte es schon wundern, daß bei diesem Kassenbuch der rote Bernt Engelmann schwarz malt? Engelmann ist gerade den Vertriebenen durch seine „Panorama"-Beiträge als Agitator gegen die Vertriebenen in ungute Erinnerung. Allerdings fanden die Vertreiber vor seinen Augen immer genossenschaftliche Zuneigung.

Man könnte über das neue Machwerk natürlich zur Tagesordnung übergehen, weil es ein übliches Stück Klassenhetze ist. Mit der Wahrheit wird es da auch nicht so genau genommen, wie die vielen Einstweiligen Verfügungen beweisen. Das große Aber dabei ist, und darin bin ich mit Ihnen einig, daß es wohl eine Art Schlüsselverzeichnis für kommende Extremisten-Demonstrationen und -Aktionen darstellt. Aus „Vietnam" ist die Luft heraus. Die Kommunisten brauchen neue Angriffsziele. Und die sollen ihnen hier serviert werden.

Richard Stutzke, Hannover

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Alle Ostdeutschen ansprechen

Seit vier Monaten lese ich Ihre Wochenzeitung und warte mit großem Interesse jeden Freitag auf die neue Ausgabe. Es ist nur zu bedauern, daß die Mitglieder der anderen Vertriebenenverbände nicht über eine ähnlich erschöpfende und wertvolle Information über die politischen Belange der Heimatvertriebenen verfügen. In diesem Zusammenhang sei es mir aber erlaubt, darauf hinzuweisen, daß in Ihren Artikeln die Formulierung „wir Ostpreußen" zu einseitig ist, sie wäre m. E. wirkungsvoller „Wir Ostdeutsche" oder „Wir Ostpreußen und alle Vertriebenen". Sie wollen doch sicherlich alle ostdeutschen Menschen ansprechen.

Ihre politischen Leitartikel und die zahlreichen Stellungnahmen prominenter Mitglieder Ihres Verbandes machen doch deutlich, was ich schon seit langem weiß und was mich immer wieder schmerzlich bewegt: Uns Heimatvertriebenen fehlt eine eigene, selbständige politische Partei! Alle Verbände und rechtsgerichteten Gruppierungen wie NPD (die Radikalen sind längst hinaus) und DU u. a. müssen dazu gewonnen werden.

Joachim Stambke, Ohmenhausen

Sich nicht selbst verlieren

Einmal möchte ich, trotz aller Schreibfaulheit, doch die Gelegenheit ergreifen, Ihnen zu schreiben, wie sehr mir der Inhalt gefällt. Vor allem die politischen Artikel finde ich in ihrer Offenheit sehr gut, und man ist hier im Süden Deutschands immer besser orientiert als der Durchschnitt, wenn man Ihre Artikel gelesen hat. Zwar fällt es mir in letzter Zeit sehr schwer, mich mit der Politik zu befassen, weil ja für unsere Generation durch die jetzige Politik Entscheidungen gefallen sind, wie sie enttäuschender für uns kaum sein können; doch dann lese ich Geschichtsbücher und tröste mich damit, daß 100 Jahre und mehr im Leben eines Volkes ja keine Rolle spielen, wenn das Volk nur nicht sich selbst verliert. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, Erinnerung und Zusammengehörigkeitsgefühl wachzuhalten, und ich wünsche mit heißem Herzen, daß Ihnen auch für die weitere Zukunft Erfolg beschieden ist.

Darf ich eine Bitte aussprechen? Ich lese doch gern die kleinen Geschichtchen in unserem Platt, und manchmal finde ich keine. Könnten Sie nicht in jeder Ausgabe solch ein kleines Stück, und wenn es auch ein bescheidenes Witzchen ist, erscheinen lassen?

Ihnen und mir und natürlich allen Lesern des Ostpreußenblattes wünsche ich, daß trotz aller Agitation das Ostpreußenblatt noch lange bestehen bleibt und seine Leser erfreut.

Ingetraut Ukat, Uelzen

Hält jeder Konkurrenz stand

Ich bin Rentner und habe deshalb Zeit, mehrere Zeitungen zu lesen. Nach meiner Meinung kann die Ostpreußenzeitung mit den besten Zeitungen konkurrieren.

Wilhelm Masuch, Hannover



Mahnsäule in Kalletal-Varenholz bei Vlotho an der Weser Foto: Wagner, Vlotho

Widerspruch und Diskussion um einen Leserbrief

Im letzten „Forum freier Meinungen" am 27. Januar veröffentlichten wir unter der Überschrift „Politisch anderer Meinung" die Zuschrift unseres Lesers Emil Gesper aus Überlingen. Er hatte dargelegt, warum er mit unserer Zeitung nicht einverstanden war und wie er politisch die Weltlage sieht. Daß er uns dabei für ein „Propagandablatt der CDU" hielt, hat uns nicht weiter angefochten. Von Vorwürfen dieser Art ist wohl keine Zeitung frei, sofern sie eine Meinung vertritt. In unserem Leserkreis hat die Zuschrift jedoch heftigen Widerspruch gefunden, dem wir hier Raum geben. Besonders hat es die Leser erbost, daß eine verbilligte Bahnfahrt für Rentner ein Grund für eine Wählerentscheidung sein sollte.

Bei den Zuschriften habe ich festgestellt, daß der Landsmann Emil Gesper einer politisch anderen Meinung ist als die anderen sechs, die sich dazu geäußert haben. Besondere Achtung muß man vor dem geborenen Rheinländer haben. Hier kann der Lm. Gesper sehen, wie verkehrt seine Ansichten sind. Er schimpft auf das Ostpreußenblatt, daß dieses Blatt ein Wahlpropagandablatt der CDU war. Ich selbst lese das Ostpreußenblatt seit Bestehen. Ich kann mich dabei an den Bericht des Rheinländers Jakob Meyer halten und gleichfalls sagen, daß ich in keiner anderen Zeitung so ausführliche und wahrheitsgemäße Berichte ohne Hetzpropaganda gelesen habe wie im Ostpreußenblatt. Ich habe für meinen eigenen Zweck und auch für andere unserer Schicksalsgenossen Berichte in Sachen Lastenausgleich, Renten, Pensionen und vieles andere auswerten und etwas erreichen können. Ich und auch alle anderen Vertriebenen sprechen dem Ostpreußenblatt Dank und Anerkennung aus.

Lm. Gesper schreibt von einer Zerstückelung des Deutschen Reiches von westlichen Politikern. Es ist keine Zerstückelung gewesen, sondern Einteilung in Zonen. Also auch eine sowjetische Besatzungszone, aus der kein zweiter deutscher Staat gemacht werden sollte. Zur Zeit der großen Koalitionsregierung ist damals zwischen Kiesinger und Brandt beschlossen worden, die sowjetische Zone niemals als Staat anzuerkennen. Die deutschen Ostgebiete waren von den Siegermächten den Polen nur zur Verwaltung übertragen. Auch seine Behauptung, der Westen werde eine Wirtschaftsmacht von 80 Millionen Einwohnern, er meint wohl die Bundesrepublik nicht dulden. Auch diese Behauptung ist falsch. Nachdem Adenauer mit den westlichen europäischen Ländern und Amerika Bündnisse und Freundschaft geschlossen hatte, ist die Bundesrepublik zu einem Wirtschafts- und Wohlstandsland geworden. Er schreibt weiter, daß ein Cousin sich vor der Wahl einen Sieg der SPD/FDP wünschte, weil er dann wieder von Düsseldorf zu Besuch zum Bodensee fahren kann, um die verbilligte Bahnfahrt, die von Minister Leber eingeführt wurde, auszunutzen. Auch diese Behauptung ist falsch. Die verbilligte Bahnfahrt für Rentner ist schon von Adenauer eingeführt, dann von Kiesinger und der Regierung Brandt/Scheel übernommen. Hoffentlich bleibt die Verbilligung. Denn die Eisenbahnkosten sind wegen der starken Verschuldung am 1. Februar 1973 erhöht. Und so besteht dann die Gefahr, daß die Verbilligung für uns Rentner abgeschafft wird.

Karl Sadlowski, Wittlage

Dieser Herr Gesper soll recht haben, daß der Westen eine Wirtschaftsmacht von 80 Millionen im Herzen Europas nicht dulden werde. Er wird aber (die Aussichten sind gegeben), eine Wiedervereinigung unter der roten Fahne dulden müssen. Wenn auch sein Cousin (Landwirt, 300 Morgen) durch den Sieg der Koalition verbilligt an den Bodensee fährt, so darf man deswegen nicht gleich so weit nach links rutschen.

August Alshut, Karlsruhe

Der Brief des Herrn Gesper kann nicht unbeantwortet bleiben. Auch ich bin ein langjähriger Leser des Ostpreußenblattes und finde es richtig, daß sich das Blatt für eine Partei einsetzt, die unser Ostpreußen nicht so verschachert hat, wie es die SPD durch ihre Ostverträge tat. Die Behauptung, das Ostpreußenblatt sei vor der Wahl ein reines Propagandablatt der CDU gewesen, ist falsch und muß entschieden zurückgewiesen werden. Herr Gesper scheint sehr kritikempfindlich zu sein. Auch sollte man harte Kritik von Hetze unterscheiden können. Das Ostpreußenblatt sollte viel mehr Kritik üben. Gerade in dieser Zeit sollte jede Partei zur Heimat stehen und klar erkennen, daß die SPD ohne Notwendigkeit Ostpreußen, Schlesien und Pommern „verhökert" hat. Wie sagte Herr Wehner doch einst so schön: „Wer die Oder-Neiße-Grenze anerkennt, begeht am deutschen Volk ein Verbrechen." Dies galt aber nur bis zur Wahl 1961. Daran sollte Herr Gesper denken.

Durch die Ostverträge und den Grundvertrag ist doch nur der Kommunismus gestärkt worden. Was an menschlichen Erleichterungen erreicht wurde, ist recht mager. Auch ohne Verträge wären Besuche in die „DDR möglich. Auch jetzt dürfen nur Rentner von drüben zu uns kommen. Sogar in dringenden Fällen (Todesfall) wurde eine Ausreise nicht erlaubt. Über 400 000 Umsiedler sind bis 1969, also auch ohne Verträge, in die Bundesrepublik gekommen. Es sterben weiterhin Menschen an der Zonengrenze. Die Sowjetunion rüstet weiter. Dem Volk will man aber einen gefährlichen Frieden vortäuschen.

Wenn Herr Gesper von Hetze spricht, sollte er nicht vergessen, daß die SPD unentwegt gegen Strauß und Barzel gehetzt hat. Die vielen Gewerkschaftsblätter, Prospekte, Broschüren, die Millionen gekostet haben. — Recht witzig und naiv klingt die Behauptung von der Bundesbahn. Die Bundesbahn war auch schon vor 1969 für Rentner verbilligt. Nicht nur durch Minister Leber. Tatsache ist doch, daß Bahn und Post laufend teurer geworden sind. Also ein Eigentor, wenn Herr Gesper und seine Verwandten auf solche Wahltricks hereinfallen.

Arno Klimkeit, Lübeck

Herr Gesper begründet seine Parteiwahl u. a. mit einer Verbilligung der Eisenbahnfahrten für Rentner, die sie angeblich der SPD-Regierung verdanken. Ich kann sagen, daß ich schon vor fünf oder sechs Jahren (außerhalb der Hochsaison) für den halben Fahrpreis gefahren bin. Die damalige Regierung hat auch die Hausratshilfe beschlossen. Und welche Partei setzte sich 1972 tatkräftig für eine Neuordnung der Renten ein?

Es trifft nicht zu, daß die jetzige Zweiteilung Deutschlands in Jalta beschlossen wurde, wie behauptet; aber besiegelt wird sie erst durch den jetzt bescherten „Grundvertrag". Er widerspricht sich von den Ostverträgen eine „Lockerung der politischen Fronten". Wohl alle Deutschen wünschten, er hätte recht. Aber bereitet der sowjetische Imperialismus nicht bange Sorgen oder gar Furcht? Denken wir an die Ereignisse von Litauen, Lettland, Estland, eines Teiles von Finnland und Ostpreußen, von Ungarn und der Tschechslowakei. Hat er die Niederwalzung des mitteldeutschen Aufstandes am 17. Juni 1953 durch Panzer schon vergessen? Aber wenn über die Wahrheit berichtet wird, nennt Herr Gesper die betreffende Zeitung ja ein „Propagandablatt" und spricht von „übertriebener Hetze". Ich traue mir eine einigermaßen objektive Beurteilung der Lage zu, weil ich 15 Jahre in Rußland gewesen bin.

Wen er wählt, geht niemand etwas an; in allen Parteien gab und gibt es bedeutende Persönlichkeiten. Aber daß es einen Ostpreußen gibt, der zu behaupten wagt, daß „eine Wiedervereinigung sich gegen Ost und West richtet" und „daß der Westen sie niemals dulden wird" der vor innerer und äußerer Bedrohung Deutschlands seine Augen verschließt, der mit einem persönlichen Vorteil (Fahrpreisermäßigung) „die jetzige Regierung mißt", der dagegen die Erhaltung unserer Freiheit nicht erwähnenswert findet: das ist erschütternd.

M. Jakeit, Göttingen

Teilungskarte schon 1890

Als ich noch ein Kind war — in den zwanziger Jahren — und jeweils von Ostpreußen über Berlin in mein Internat nach Altenburg/Thüringen fuhr, unterbrach ich diese Reise jeweils bei Bekannten. Und bei solcher Gelegenheit kam mir eine geographische Karte zu Gesicht. Damals verstand ich sie nicht, ich wunderte mich nur über sie. Als ich sie dann in den fünfziger Jahren in einer Zeitschrift wiedersah, schnitt ich sie aus, und diesmal betrachtete ich sie mit Überlegung und zog meine Schlüsse daraus.

Es war eine geographische Karte von Europa, veröffentlicht im Jahr 1890 in der Zeitschrift: Truth — in London — und auf ihr stand: France Republic, Germany Republic, Russia Desert! Deutschland war darauf in zwei Teile gezeichnet, und die Ostgebiete waren abgetrennt. S. v. Perbandt, Hannover

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Doch „Königsberger Marzipan"

Zu dem „Eingesandt" von Herrn Ulrich Geelhaar, Bonn-Beuel, erlaube ich mir zu erwidern, daß der Inhalt der Zuschrift nicht stimmt. Ich kenne diese Firma seit 1922 aus Königsberg durch sehr häufigen Besuch ihrer Konditorei am Schloßteich und durch viele, viele Käufe ihres Marzipans in den 20er und 30er Jahren. Als sie sich dann in Bad Wörrishofen Anfang der 50er Jahre neu niederließ, habe ich oft Marzipan-Sendungen zu Weihnachten und Ostern bestellt. Von Freunden, die ab und zu in W. zur Kur weilten, habe ich mir oft schildern lassen, wie der Ausbau von Schwermer dort im Laufe der Jahre fortschritt.

Jetzt habe ich ... den neuen Verkaufsprospekt von Ende 1972 vorliegen. Wenn Sie ihn durchblättern, wird Ihnen auf jeder Seite der Begriff „Königsberger ..." auffallen. Die Behauptung von Herrn Geelhaar, das Wort „Königsberger Marzipan" hat man nicht geschrieben, ist somit leider unwahr.

Schließlich darf ich noch erwähnen, daß ich die Eigentümer-Familien nicht kenne und somit von dieser Seite aus kein Interesse habe, Berichtigungen zu erwirken.

Kurt Maas, Dortmund

Wir haben den Prospekt gesehen, Herr Maas hat recht. Es ist doch „Königsberger Marzipan". **D. Red.**

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Dziedo, Johann, aus Lyck und Königsberg, jetzt 758 Bühl, Hauptstraße 36, am 8. März

zum 92. Geburtstag

Küchler, Luise, aus Pillau II, Turmbergstraße 15, jetzt 41 Duisburg, Warnheimer Straße 11, am 5. März

zum 91 Geburtstag

Last, Bertha, geb. Neumann, aus Altstadt, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihren Töchtern Erika Gudd und Hilde Dauter, 2161 Wischhafen über Stade, am 3. März

Mecklenburger, Emil, aus Truntlack, Kreis Gerdauen, jetzt 4722 Ennigerloh, Mozartstraße 39, am 5. März

zum 90 Geburtstag

Bastian, Martha, geb. Korn, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt 518 Eschweiler-Weisweiler, Im Römerfeld 2, bei Familie Ewald Steinau, am 8. März

zum 89 Geburtstag

Leiding, Emilie, geb. Gnoza, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 455 Bramsche, Paul-Lincke-Str. 21, am 1. März

Paulick, Elisabeth, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 5 Köln 1, Bonner Wall 4

zum 88 Geburtstag

Buszilowski, Maria, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 592 Berleburg, An der Odeborn-Kirche 7, bei Schwarz, am 7. März

Haase, Melanie, aus Gut Boonfeld bei Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 3501 Sanderhausen bei Kassel, Osterholzstraße 26, am 5. März

Roßmann, Lisbeth, geb. Kosuch, aus Königsberg, Sihlensenstraße, jetzt 3501 Niedenstein 3, Fünffensterstraße 2, am 3. März

Urban, Willi, Postinspektor i. R., aus Lötzen, jetzt 28 Bremen 44, Vilsener Straße 13, am 24. Februar

zum 87. Geburtstag

Goldberg, Max, Lehrer i. R., aus Fischhausen, Kayserlingkstraße, jetzt 307 Nienburg/Weser, Virchowstraße 9, am 6. März

Lipka, Emma, Hebamme i. R., aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, 4967 Bückeburg, Robert-Koch-Straße 3, am 7. März

Unruh, Karl, aus Drausenhof, Kreis Pr.-Holland, und Heiligenbeil, jetzt 2951 Steenfelde, Kreis Leer, Tulpenstraße, am 4. März

Swillims, Otto, Bäckermeister, aus Kuckernese, Kreis Elchniederung, Tilsiter Straße, jetzt bei seiner Tochter Christel Schumacher, 7256 Merklingen, Gartenstraße 40, am 6. März

zum 86 Geburtstag

Faßbinder, Johanna, geb. Prinß, aus Königsberg, jetzt 658 Idar-Oberstein, Burgring 29, am 9. März

Okrongli, Emma, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 237 Rendsburg, Nobis-Krüger-Allee 61, am 9. März

Kuhn, Minni, geb. Andersch, aus Gut Merunen, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Christel Trepte, 85 Nürnberg 33, Belgrader Straße 62, am 26. Februar

Mischée, Gustav, Bauer, aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt 2355 Wankendorf, Tannenbergstraße 17, am 2. März

Werner, Fritz, aus Gr. Thierbuch, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen über Gottfried Amling, 2214 Hohenlokstedt, Drosselweg 5, am 12. März

zum 85. Geburtstag

Brandt, Martha, geb. Schaknat, aus Orlowen, Kreis Lötzen, Christiankehnen, Kreis Darkehnen, und Rominten, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Plaumann, 2301 Dänischenhagen, Strandérstraße 9, am 24. Februar

Hebmüller, Fritz, Bauer, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt 2211 Oldendorf, Ostlandweg 1, am 4. März

Herold, Berta, geb. Petrowski, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Lina Trittschach, 7981 Waldburg über Ravensburg, am 6. März

Kalina, Wilhelmine, geb. Stephan, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt 7791 Wald, am 2. März

Lenz, August, aus Lötzen, jetzt 3139 Zernien, Ringstraße 6, am 10. März

Politt, Otto, aus Widdrichs, Kreis Heilsberg, jetzt 3031 Kirchboitzen 72, am 8. März

Sadowski, Marie, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 28, Schützendorferstraße 69, am 6. März

Volpert, Agnes, verw. Dargel, geb. Krikowski, aus Wolfsdorf und Wormditt, jetzt 7891 Lauchringen 2, Eberwiese 36, am 1. März

zum 84. Geburtstag

Basdeck, Gustav, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2303 Gettorf über Kiel, Gartenstraße 11, am 1. März

Sypitzki, Ida, geb. Schmidt, aus Pr.-Holland, jetzt 23 Kiel 14, Wahlestraße 22/28, am 5. März

Wriedt, Helene, geb. Bolz, aus Försterei Erdmannen und Königsberg, Krausallee, jetzt 2241 Nordhastedt, Auf dem Donn 13, am 5. März

zum 83. Geburtstag

Kiebert, Auguste, geb. Steppat, aus Gr. Lengkeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Habichtweg 13, am 2. März

Köck, Albert, aus Winditten, jetzt 2821 Bremen 70, Hammersbeker Straße 154a, am 1. März

Weißelberg, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 44, Stuttgarter Straße 56, am 7. März

Zels, Lina, aus Pillau I, Russendamm 1, jetzt 2371 Bredenbek über Rendsburg, am 7. März

zum 82. Geburtstag

Block, Johanna, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Töpferweg 69, am 6. März

Bohlmann, Gertrud, aus Neidenburg, Kölner Str. 6, jetzt 465 Gelsenkirchen, Liegnitzer Straße 35, am 4. März

Grigo, Auguste, aus Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Pölitzer Weg 62, am 6. März

Henke, Alfred, Kreisinspektor i. R., aus Ortelsburg, jetzt 8172 Lenggries, Am Hirschbach 20a, am 3. März

Kailuweit, Anna, aus Lyck, jetzt 512 Herzogenrath, Geilenkirchener Straße, am 9. März

zum 81. Geburtstag

Broziewski, Friedrich, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 3102 Hermannsburg, Celler Straße 32, am 8. März

Büchler, Otto, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 41, Birkbuschstraße 35b, am 9. März

Mantwill, Henry, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Hamsterweg 2a, am 9. März

Rehberg, Helene, aus Pillau II, Tannenbergstr. 35, jetzt 753 Pforzheim, Kaiser-Friedrich-Straße 84, am 7. März

Reinke, Emil, Lehrer i. R., aus Königsberg-Ponarth, jetzt 493 Detmold 17, Ehrenbergweg 10, am 8. März

Philipp, Paul, aus Königsberg-Ondenau, jetzt 4971 Dehme, Schlesische Straße 9, am 26. Februar

Wittke, Adolf, aus Palmnicken, jetzt 1 Berlin 31, Weimarische Straße 26

zum 80 Geburtstag

Amling, Gottfried, aus Pr.-Holland, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 3. März

Bednarski, Emma, geb. Kaewel, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 2409 Alt-Techau, Lerchenweg 25

Brzezinski, Gustav, Malermeister, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Enfieldstraße 243, am 5. März

Domnick, Emil, aus Borken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3411 Dörrigsen, am 4. März

Herrmann, Hanna, geb. Liedtke, aus Rastenburg und Angerburg, jetzt 492 Lemgo/Lippe, Am Krügerkamp 17a, am 7. März

Kaiser, Maria, geb. Jeziorowski, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 433 Mülheim (Ruhr)-Selbeck, Stooter Straße 12, am 27. Februar

Lingen, Heinrich, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Bahnstrift 153, am 7. März

Mielke, Anna, geb. Lilienthal, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, Königgrätzerstraße 4, jetzt 4701 Uentrop, Auf den Kämpen 1, am 6. März

Pade, Charlotte, geb. Babiel, jetzt 3301 Völkenrode, Wiesenweg 11, am 5. März

Weller, Minna, aus Goldap, Blumenstraße 53, jetzt Burgdorf, Körnerstraße 2

Zywietz, Magdalena, aus Lyck, jetzt 4432 Gronau, Altstätter Straße 35, am 8. März

zum 75. Geburtstag

Bendick, Elise, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Parkstraße 7, am 8. März

Dombrowski, Frieda, geb. Meyer, aus Kallenzin, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen, Ritter-Raschen-Straße 28, am 10. Februar

Knorr, Käthe, geb. Schulz, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5674 Bergisch-Neukirchen, Ewald-Röll-Straße 10, am 9. März

Koslowsky, Agathe, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Ratjensdorfer Weg 16, am 3. März

Mäder, Fritz, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt 4953 Petershagen, Messlinger Straße 24, am 6. März

Paskowski, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt 2222 Marne, Ringstraße 10, am 3. März

Reck, Berta, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt 8703 Ochsenfurt, Hauptstraße 41, am 9. März

Tiedemann, Lina, geb. Stuhlert, aus Oschke, Kreis Elchniederung, zu erreichen über W. Rattay, 344 Eschwege, Schlesienstraße 13, am 7. März

Zilian, Elsbeth, geb. Huck, aus Kreuzburg, jetzt 5303 Bornheim-Sechtem, Clemensstraße 5, am 25. Februar

zum 70. Geburtstag

Albrecht, Olga, aus Westpreußen, jetzt 242 Eutin, Beuthiner Straße 35, am 4. März

Beyer, Friedrich, aus Schwannensee, Kreis Elchniederung, jetzt 5144 Wegberg, Markusstraße 20, am 20. Februar

Bresslein, Ida, geb. Hitz, aus Matzrode (Skardupönen), Kreis Gumbinnen, jetzt 447 Meppen, Haselünner Straße 171, am 6. März

Ewert, Heinrich, Forstamtmann i. R., aus Ortelsburg, jetzt 2411 Lehmrade bei Mölln, am 4. März

Faust, Elise, geb. Unruh, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 36, am 4. März

Fahlke, Hermann, aus Pillau-Neutief, H-Straße 8 b, jetzt 41 Duisburg-Beeck, Leibnizstraße 20, am 7. März

Foltin, Annemarie, Postsekretärin, aus Königsberg, Reichardtstraße 6 und Mendelssohnstraße, jetzt 216 Stade, Stralsunder Straße 29, am 9. März

Freudenreich, Arthur, aus Pillau-Camstigall, Schlageterstraße 53, jetzt 311 Uelzen, Karlstraße 1 a, am 8. März

Jonas, Luise, geb. Petereit, aus Pokallna und Vielbrücken, jetzt 3001 Gailhof, am 5. März

Rieck, Willy, aus Pillau I, Steenkestraße 9, jetzt 354 Korbach/Waldeck, Hopfenberger Weg 14, am 6. März

Saat, Otto, Müllermeister, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt 2831 Bramstedt über Bassum, am 1. März

Samson, Paul, aus Ortelsburg und Allenstein, jetzt 244 Oldenburg, Stettiner Straße 7, am 9. März

Schröter, Erhard, aus Allenstein, Roonstraße 32, jetzt 8751 Elsenfeld, Sudetenstraße 18, am 23. Februar

Schwellnus, Franz, aus Laschen, Kreis Heydekrug, jetzt 208 Pinneberg, Azenrader Straße 4, am 25. Februar

Terner, Manfred, Landwirt, aus Adl. Legitten, Kreis Labiau, jetzt 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld, am 3. März

Wulf, Johanna, aus Bartenstein, jetzt 242 Eutin, Neumühle, am 4. März

zur Goldenen Hochzeit

Albat, Karl und Frau Auguste, geb. Raufeisen, aus Insterburg, Theaterstraße 11 und Danziger Str. 118, jetzt 3 Hannover, Wallensteinstraße 116 A, am 2. März

Marquardt, Oskar und Frau Elsa, geb. Lemke, Gutsbesitzer, aus Rogehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3139 Breselenz, Kreis Dannenberg, am 23. Februar

zum Examen

Grimm, Barbara (Grimm, Walther und Annemarie, geb. Dibbern, aus Seestadt Pillau, jetzt 2323 Ascheberg, Fuchsberg 10), hat das Examen an der Staatlichen Fachhochschule für Sozialwesen in Kiel als Sozialpädagogin mit „sehr gut" bestanden

zur Beförderung

Kuessner, Detlev, aus Domkau, Kreis Osterode, jetzt 311 Uelzen, Eckermannstraße 46, wurde zum Amtsinspektor bei der Stadtverwaltung in Bevensen ernannt

zur Prüfung

Tolkmitt, Karin (Tolkmitt, Willy, aus Lauterbach Kreis Heiligenbeil, und Frau Emilie, geb. Pszolla, aus Julienhöfen, Kreis Rastenburg, jetzt 596 Olpe, Knappenweg 13), hat die zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Hauptschulen bestanden

Zilian, Manfred (Zilian, Fritz und Frau Ruth, geb Hoffmann, aus Kreuzburg, jetzt 5303 Bornheim-Sechtem, Clemensstraße 5), hat an der Fachhochschule Köln die Prüfung zum Ingenieur für allgemeine Verfahrenstechnik mit der Gesamtnote gut abgelegt

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1972 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können hierfür die benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt.

Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 20 DM (hierin sind 11 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 8426-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg (BLZ 200 500 00). Die gewünschte Farbe bitten wir auf dem Zahlungsabschnitt zu vermerken.

Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versandmehrkosten. Demgemäß sind die zusätzlich bestellten Einbanddecken mit 18 DM pro Stück zu zahlen.

Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern zum Preise von 5 DM (incl. Mehrwertsteuer und Portokosten) lieferbar.

DAS OSTPREUSSENBLATT
— Vertriebsabteilung —

Es war wie zu Hause . . .

. . . als ich kürzlich einen alten Freund aus Ostpreußen besuchte. Er ist der Landwirtschaft treu geblieben und bewirtschaftet heute einen musterhaften Hof in der Nähe von Braunschweig. Natürlich kamen wir im Gespräch auch auf die Zeitung — auf unsere Zeitung, das Ostpreußenblatt. Und mein alter Freund war des Lobes voll.

„Weißt du", sagte er, „jetzt im Winter haben wir Landwirte ja auch endlich mal Zeit, uns durch den deutschen Blätterwald zu arbeiten. Und da muß ich sagen, daß mir das Ostpreußenblatt ganz besonders gefallen hat. Es erhält mir nicht nur die Verbundenheit mit der Heimat, es weist mir auch politisch einen Weg, wie ich es bei keiner anderen Zeitung gefunden habe. Und sehr beeindruckt hat, daß ihr euch von der Propaganda bestimmter Leute nicht beeinflussen laßt, obwohl man euch doch immer wieder ins Visier nimmt."

Wie ich mich über dieses Urteil gefreut habe, brauche ich wohl nicht zu erläutern — schließlich bin ich ja mit dafür verantwortlich, daß der Abonnentenstand des Ostpreußenblattes nicht nur erhalten bleibt, sondern über die Ostpreußen hinaus einem größeren Kreis geöffnet wird, der unseres Geistes ist.

Wie denken Sie darüber? Vielleicht teilen Sie die Meinung meines alten Freundes — und ist das dann nicht Anlaß auch für Sie, neue Leser für das Ostpreußenblatt zu werben? Fangen Sie doch am besten gleich am Wochenende damit an, wenn Sie mit Ihren Freunden zusammenkommen. Selbstverständlich nicht umsonst: Wir honorieren jede Neuwerbung mit 6,— DM oder mit einer Prämie aus dem weiter unten aufgeführten Angebot.

Ein schönes und erfolgreiches Wochenende wünscht

Ihr Heinz Passarge

Vertriebs- und Anzeigenleiter

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Der redliche Ostpreuße 1973
Bildkartenkalender 1973

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert, Vierfarbkugelschreiber mit Prägung Das Ostpreußenblatt; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bildband Ostpreußen (Langewiesche Bücherei); „Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt), „Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen" von Hugo Wellems; „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter; „Mein Lied, mein Land", Liederbuch; die Dokumentarbände

„Sie kamen übers Meer"
„Ihre Spuren verwehen nie"
„Die letzten Stunden daheim"
„Land der dunklen Wälder", Schallplatte.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen; E. Wiechert: „Heinrich von Plauen (zwei Bde.); Großbildband in 144 Bildern „Königsberg Pr" oder „Die Kurische Nehrung" oder „Das Samland" oder „Das Ermland" oder „Masuren" oder „Von Memel bis Trakehnen"; Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel" von D. M. Goodall; „Land voller Gnade" von Wäldern, Wasser und Wildnis, von Günther Schwab; Elchschaufelplakette, Bronze mit Eichenplatte und Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Bestellung — Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________

Genaue Anschrift: ____________________

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________________

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________________ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 9,60 ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 ☐ 1 Jahr DM 38,40 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders 9

Nr. ____________ bei: ____________________

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache [illegible] senden an Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (04 11) 45 25 41 / 42

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede i. Winterberger Str. 14. Tel. 05 21 / 44 10 55

Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler in Hamburg — Freitag, 2. März, 15.30 Uhr, Dammtorbahnhof, Wartesaal 1. Klasse (Uniklause). Wir hoffen, daß zu diesem dritten zwanglosen Beisammensein in Hamburg eine noch größere Zahl Ehemaliger erscheint. Es ergehen keine besonderen schriftlichen Einladungen. Auskünfte: Frida Klein, 22 Elmshorn, Bauerweg 21, Telefon 0 41 21/2 53 28; Eva und Herbert Sticklies, 208 Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 62, Telefon Nr. 0 41 01/6 76 85.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6 — Telefon 02 11 / 9 21 20 96

Sondertreffen — In Verbindung mit dem diesjährigen Hauptkreistreffen am 8. und 9. September in der Patenstadt Burgdorf (Hannover), findet für die ehemaligen Mitarbeiter der „Heiligenbeiler Zeitung" ein Sondertreffen statt. Es wird erwartet, daß die früheren Mitarbeiter mit ihren Familienangehörigen sowie die Hinterbliebenen an diesem Wiedersehenstreffen nach fast 30 Jahren zahlreich teilnehmen. Um Sie über die Durchführung dieses Sondertreffens informieren zu können, benötigen wir Ihre genaue Anschrift. Sollten Ihnen weitere Anschriften früherer Mitarbeiter bzw. Hinterbliebener der Heiligenbeiler Zeitung bekannt sein, bitten wir um Übermittlung derselben. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Adressenangabe uns bereits jetzt mitteilen würden, ob und mit wieviel Personen Sie zu dem Sondertreffen kommen werden. Schreiben Sie bitte an Frau Liselotte Krause, 24 Lübeck 1, Resselweg 18, Tel. 04 50/59 74 06.
E. K.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf Bismarckstraße 90.

Kindergärtnerinnen-Examen 1943 — Wer schwitzte vor 35 Jahren im Kindergärtnerinnen-Examen? Wir feiern am 17./18./19. März unser 30jähriges Examen in Hamburg, ehemalige Kindergärtnerinnen der Klasse Erfurt (1941—1943 in Königsberg). Von folgenden Klassenkameradinnen haben wir nur die Heimatanschrift: Götze, Irene (Grünheide/Insterburg), Behrendt, Brunhild (Krekollen/Heilsberg), Böttcher, Elfriede (Ostenburg/Landratsamt), Rohde, Irmgard (Christburg/Am Arno), Trucks, Wanda (Polenshof/Seckenburg), Gröhn, Lilo (Schallen/Allenburg), Behrend, Monika (Nugehnen/Wormditt), Grabowski, Eleonore (Bischofsburg, Mühlendamm 4), Kaelender, Gabriele (Wischwill). Meldungen erbittet umgehend Frida Brilatus, geb. Breikschat, 2 Hamburg 50, bei der Johanniskirche 15, Telefon Nr. 04 11/43 89 79.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich. Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.

Arthur Kuhn †. Im 93. Lebensjahr ist am 11. Februar unser lieber verehrter Landsmann, Rittmeister a. D. Arthur Kuhn, ehemaliger Pächter des Rittergutes Adl. Neuendorf und jahrelanger erster Kreisdeputierter von Königsberg-Land, für immer von uns gegangen. Wir trauern um diesen aufrechten Ostpreußen. Die Heimatkreisgemeinschaft und besonders seine Freunde und Bekannten werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113.

An das Bezirkstreffen in Lübeck, Sonntag, 4. 3., ab 10 Uhr in der Lübecker Rudergesellschaft, Höxtertorallee 4, neben dem Haus des Ostens, wird erinnert. Der Kreisvertreter wird anwesend sein. Für Unterhaltung ist gesorgt. — Bezirkstreffen Hannover mit dem Kreisausschuß, Sonnabend, 31. März, ab 10 Uhr, im Hauptbahnhof, Gaststätte.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Tel. 04 41/21 50 02.

AdM-Geschäftsführer Herbert Görke 75 Jahre — Am 3. März kann der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise (AdM) in 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, seinen 75. Geburtstag feiern. Als Sohn ostpreußischer Eltern in Berlin geboren, wurde er im Ersten Weltkrieg zu den 41ern eingezogen und kam dadurch nach Memel. Gegen Kriegsende wurde er aus französischer Gefangenschaft ausgetauscht, weil er dort verunglückt war, und wieder nach Memel beordert, um hier seine Ausheilung abzuschließen. In dieser Zeit lernte er dort nicht nur seine Frau kennen, sondern übernahm Anfang 1923 den letzten in Memel noch arbeitenden Seilereibetrieb von seinem Schwiegervater. Damit kehrte er schicksalsmäßig ins Land seiner Väter zurück, da sein Vater aus Prökuls bei Memel stammte und sein Großvater Buchbindermeister in Memel gewesen war. Noch im selben Jahr 1923 glückten ihm seine ersten Kontakte mit Gruppen aus der memelländischen Jugendbewegung. Auf Grund seiner im Berliner Jugendring gesammelten Erfahrungen konnte er die in ideeller und politischer Richtung getrennt arbeitenden Gruppen soweit angleichen, daß der von ihnen erstrebte Zusammenschluß zum „Memelländischen Jugendring e. V." im Sommer 1924 erfolgen konnte. — Obwohl Reichsdeutscher, übernahm er sofort die Leitung des Jugendringes. Sein angeborenes Organisationstalent und seine Geschicklichkeit in den Verhandlungen mit den argwöhnischen litauischen Stellen brachten es zuwege, daß neben der unvergeßlichen Jugendwoche 1925 rund 10 Musik- und Spielabende in Memel und Heydekrug, sowie Kultur- und Spielfahrten nach Litauen und Lettland zu unseren volksdeutschen Jugendbünden, Schulen und Familien in zunehmendem Maße durchgeführt werden konnten. Auch gelang die Gründung des „Memelländischen Jugendherbergs-Verbandes" als Zweigausschuß des Jugendringes, um die notwendige und dann auch immer stärker werdende Begegnung mit den reichsdeutschen Gruppen zu ermöglichen, ein Vorhaben, das sich so ausweitete, daß es in einen eigenen Verband überführt werden mußte. An diese Einsatzbereitschaft und Erfolge dürfte sich der alte Freund der Jugendring-Arbeit, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer erinnert haben, als er die Geschäfte der AdM Herbert Görke am 30. Januar 1950 übertrug, nachdem die verdienstvolle Begründerin, Frau Janzen-Rock, gebeten hatte, sie aus dieser Arbeit zu entlassen. Alles an dieser Arbeit mußte auch weiterhin im Interesse der zurückgehaltenen Landsleute im stillen und fast ohne Außenwerbung geschehen. Von ihrem Umfang legt die Anschriften-Kartei ein beredtes Zeugnis ab: Sie begann mit einer Zigarettenkiste und umfaßt heute rund 150 000 Karteikarten in über 40 Karteikästen. Sie bildet das Rückgrat der Sucharbeit, die sich bis nach Sibirien erstreckt. Die Gründung der Memelland-Gruppe Oldenburg, der Herbert Görke noch heute vorsteht, die Verwaltung der BdV-Kreiskasse über 20 Jahre hin, das Amt des Schriftführers in der LMO in Oldenburg seit 23 Jahren gehören ebenso zum Arbeitsbereich des Jubilars, wie die bis vor kurzem ausgeübte Tätigkeit im Beschwerde-Ausschuß für den LAG und im städtischen Flüchtlingsrat. Als er im vergangenen Jahr die große Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten" durchführte, schwieg sich die Presse „im allgemeinen Interesse" erstmalig aus. Doch: Herbert Görke resignierte nicht! Schon läuft bei ihm das für den 1. Mai geplante Treffen der im Westen noch lebenden Jugendringler an. Andere Treffen und Einsätze werden folgen. Wenn auch diese Lebensarbeit im Dienste an unserer fernen Heimat ihren Dank in sich trägt, so sei um so mehr der Wunsch ausgesprochen, daß dem Jubilar Gesundheit und Schaffenskraft auch weiterhin erhalten bleiben, bis auch er alles auf jüngere Schultern legen und an seinen wohlverdienten Ruhestand mit seiner ihm unermüdlich zur Seite stehenden Frau und der Familie seines Sohnes denken kann. T-l

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30 Telefon 04 11/7 22 56 85

Unser Kreisausschuß trat im Februar zusammen, um die Aufgaben für 1973 zu beraten. Für die aus Altersgründen ausgeschiedene Frau Schenck wurde Frau Ursula Hoeldtke, geb. Dossow, als neues Mitglied vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Wenn gegen diese Wahl bis zum 30. April kein begründeter Einspruch erfolgt, gilt sie als bestätigt. Wegen des Bundestreffens Pfingsten in Köln, um dessen Besuch die Landsleute in großer Zahl gebeten werden, soll 1973 nur ein Kreistreffen im Ruhrgebiet, wahrscheinlich in Bochum am 30. September, stattfinden. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben.

Die Mohrunger Heimatkreisnachrichten (MHN) sollen weiter verbessert und ausgebaut werden, um den Zusammenhalt zu fördern. Alle Landsleute werden um Mitarbeit und Unterstützung durch freiwillige Zahlungen und Angabe neuer Adressen bei Umzug usw. gebeten.

Der Buchverkauf geht, wie bisher, weiter. Bestellungen, bitte möglichst mit Vorauszahlung, an Erich Przetak, 3 Hannover, Ferd.-Wallbrecht-Str. 56.

Für die Kreiskartei bittet Frau Helene Steinke, 3301 Mascherode, Schmiedeweg 10, weiterhin um Adressenänderungen, damit die zahlreichen Nachfragen von Landsleuten richtig beantwortet werden können.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 27 11.

Unsere Ortsvertreter — Zu besonderen Geburtstagen gratulieren wir sehr herzlich den Vertrauensleuten Kipar, Friedrich, aus Rehbruch, jetzt 433 Mülheim/Ruhr, Von-Graefe-Straße 43, zum 80. Geburtstag am 1. März; Dorka, Heinrich, aus Neuwiesen, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Spindelstr. Nr. 24, zum 65. Geburtstag am 6. März.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31/33 29 35.

Sitzung der Stadtvertretung — Die Stadtvertretung, nach unserer Satzung das Aufsichtsorgan des Vorstandes, hielt ihre diesjährige Sitzung in unserer Patenstadt Kiel ab. Die Sachbearbeiter des Vorstandes legten Rechenschaft über ihre Tätigkeit im Jahre 1972 ab. Herausragende Ergebnisse waren die wohlgelungene Weihnachtspaketaktion und die Herausgabe des Tilsiter Rundbriefes 1972. In der anschließenden Aussprache kam zum Ausdruck, daß der Vorstand hervorragende Arbeit geleistet habe und daß die Belange der Tilsiter bei diesem Vorstand in besten Händen lägen. Hierfür gebühre ihm Dank und Anerkennung. Lm. Dopslaff erstattete dann den Kassenprüfbericht. Er bescheinigte unserem Schatzmeister, Lm. Ingolf Koehler, vorbildliche Arbeit und sprach den Wunsch aus, daß uns dieser Schatzmeister noch lange erhalten bleiben möge. Der Antrag auf Entlastung des Vorstandes wurde einstimmig angenommen. Der Haushaltsvoranschlag für 1973 wurde gebilligt. Alsdann trug der 1. Vors. Lm. Dr. Beck die Richtlinien für unsere Arbeit im Jahre 1973 vor. Mit Rücksicht auf das Bundestreffen unserer Landsmannschaft fällt das Treffen in Hannover in diesem Jahr aus. Es wird nur ein Heimattreffen stattfinden, und zwar am Sonntag, dem 5. August, in Wanne-Eickel. Die Weihnachtspaketaktion und der Tilsiter Rundbriefe sind wieder vorgesehen. Der Schwerpunkt unserer Arbeit wird jedoch nach wie vor auf die Einrichtung unserer Heimatstube gerichtet sein. Hier zeichnen sich neue Aspekte ab, über die wir zu gegebener Zeit berichten werden.

Faschingsfeier in Kiel — Am Abend des gleichen Tages fand im großen Saal des Kieler Handwerkerhauses die traditionelle und allseits beliebte Faschingsfeier unserer Stadtgemeinschaft in Form eines Kappenfestes statt. Der Termin war wieder so gelegt worden, damit die Teilnehmer an der Stadtvertretersitzung nach ernster Arbeit in Kiel auch ein paar frohe Stunden verbringen und dabei Kontakte mit unseren Landsleute pflegen konnten. Der mit viel Liebe und Mühe geschmückte Saal und eine flotte Kapelle ließen bei sehr gutem Besuch schnell die rechte Stimmung aufkommen, die bis zum Schluß anhielt. Dazwischen sorgte eine Tombola mit zahlreichen Preisen für Abwechslung und Überraschungen. Was wäre eine Karnevalsveranstaltung ohne Ordensverleihung? Sie wurde diesmal vom Vors. unserer Kreisgruppe Berlin, Lm. Erwin Spieß im Auftrage der Rheinischen Karnevalsgesellschaft zu Berlin vorgenommen. Unsere Landsleute Dr. Fritz Beck, Ingolf Koehler und Bruno Lemke wurden — gewissermaßen als Anerkennung für die im Vorstand geleistete Arbeit — mit Karnevalsorden ausgezeichnet. Bei Musik und Tanz und guter Laune vergingen die frohen Stunden wie im Fluge und es war bereits lange nach Mitternacht, als die Kapelle die traditionelle Abschiedsmelodie „Auf Wiedersehen" spielte. Bruno Lemke

---neues vom sport---

Das Sportpressefest mit dem Ball des Sports in der Jahrhunderthalle in Frankfurt/Höchst mit 10 000 Besuchern, darunter 1850 geladene Gäste, an der Spitze die Elite des deutschen Sports mit den erfolgreichsten ostdeutschen Sportlern, erbrachte für die deutsche Sporthilfe mehr als eine halbe Million Mark Reingewinn. Stars des Festes waren der 85-jährige amerikanische Ehrenpräsident des Internationalen Olympischen Komitees Avery Brundage, der eifrig tanzte und in seiner Ansprache sagte: „Ich möchte meine Glückwünsche zum einzigartigen Erfolg der Olympischen Spiele in München zum Ausdruck bringen", und der Publikumsliebling von München, die dreifache russische Olympiasiegerin Olga Korbut, die mit ihren Darbietungen am Stufenbarren und am Boden stürmisch gefeiert wurde. Gewinner der Prominentenwettbewerbe waren auch die 4 x 100-Meter-Staffel, Olympiasieger in München mit Weltbestzeit mit Christiane Krause, Osterode/Darmstadt, am Start und Heide Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, als Schlußläuferin, dann der Vizeweltmeister von 1969 im Tischtennis Eberhard Schöler-Flatow/Düsseldorf, der Schmittinger knapp 8 : 7 schlug und der Olympiasieger im 50-km-Gehen, der Königsberger Bernd Kannenberg, der im Ein-Kilometer-Gehen mit 3 : 55,1 Min. eine neue Weltbestzeit erreichte und in der Tombola ein tragbares Fernsehgerät gewann.

Verwunderung alter ostpreußischer Leichtathleten gab es, als man im Jahrbuch des DLV feststellte, daß der deutsche Dreisprungrekord von Karl Baaske von 14,87 m im Dreisprung am 1. September 1912 in Osterode erzielt, nach mehr als 60 Jahren gestrichen worden ist, da angeblich die amtlichen Anerkennungsunterlagen von 1912 fehlen. Auf energischen Einspruch auch von dem beinahe 82 Jahre alten Rektor i. R. Karl Baaske, der in Neukloster lebt, teilte der DLV mit, daß er den Rekord wieder in die Rekordlisten aufnehmen werde.

Die beiden deutschen Box-Europameister, die Ostdeutschen Rüdiger Schmidtke-Gumbinnen/Frankfurt im Halbschwergewicht und Lothar Abend, Brieg/Kiel, im Superfedergewicht, beide 29 Jahre alt, verteidigten ihre Titel erfolgreich. In der Kelkheimer Boxberufsveranstaltung gewann der Ostpreuße Schmidtke, nachdem in der vierten Runde durch eine anonyme Bombendrohung der Kampf unterbrochen und der Saal geräumt werden mußte, in der achten Runde gegen den Amerikaner Bruce Scott durch technischen KO. In der Kieler Ostseehalle dauerte der Kampf gegen den Belgier de Keers nicht einmal drei Minuten, da der Belgier schwer getroffen mit gebrochenem Nasenbein nicht weiter kämpfen konnte. Der Schlesier Abend war trotz eines Sieges wenig erfreut, da er seinem treuen Publikum etwa mehr bieten wollte.

Beim Berliner Ranglistenturnier im Tischtennis gab es durch die jüngeren Spieler und Spielerinnen eine Ablösung. So konnte auch das Ehepaar Diane und Eberhard Schöler, Flatow/Düsseldorf, in der Weltrangliste noch als beste Deutsche für die Weltmeisterschaften im April auf Platz 17 bzw. 13 gesetzt, nur einen fünften bzw. dritten Platz belegen, wurden aber mit sieben weiteren deutschen Spielern für die Weltmeisterschaften gemeldet.

Die vor zwei Jahren erzielte Weltbestleistung über 50 Yards Hürden in der Halle mit 6,5 Sek. durch Heide Rosendahl verbesserte jetzt eine Amerikanerin in Toronto um eine zehntel Sekunde auf 6,4 Sek.

Zwei Landesmeistertitel in der Halle in Neumünster auf einer 150-m-Rundbahn über 3000 m und auch 1500 m erzielte der jüngere Bruder des deutschen Langstreckenspitzenläufers Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, Udo Philipp-Neumünster, in 8 : 52,2 bzw. 4 : 14,9 Min.

Die Olympischen Winterspiele 1967 wurden nach einem Verzicht von Denver (USA) bei drei weiteren Bewerbungen nach Insbruck vergeben. Die Tiroler Hauptstadt war schon 1964 Ausrichter der Winterspiele und wurde durch ihre bewährten Anlagen bevorzugt. Ob die Sommerspiele in Montreal/Kanada sein werden, steht noch nicht mit Bestimmtheit fest.

Den Weltmeister deklassierte zum zweiten Mal der ostdeutsche Vizeweltmeister von 1969, Eberhard Schöler (32), Flatow/Düsseldorf, im europäischen Tischtennis-Ranglistenturnier in der Böblinger Sporthalle. Als einziger Deutscher unter den 12 europäischen Assen belegte Schöler in dem Mammutturnier mit sechs Siegen und fünf Niederlagen den siebten Platz. Elf Spiele waren für den gerade gesund gewordenen Deutschen zu viel, doch der glatte 3:0 Sieg über den schwedischen Welt- und Europameister Bengtsson war ein Triumph. Für die beiden deutschen besten Damen des Vorjahres, Agnes Simon-Kaiserberg und Diane Schöler-Düsseldorf, langte es nur zu den Plätzen neun und elf. Ohne die Schölers verlor die deutsche Europaliga in Hattersheim gegen den Spitzenreiter Ungarn glatt 1:6.

Der Königsberger Profiboxer Karlheinz Klein, Köln, bisher nicht zur deutschen Spitzenklasse zählend, besiegte ganz überlegen hoch nach Punkten den Ex-Europameister Velensk-Schöningen im Hauptkampf einer Kölner Berufsboxveranstaltung. Bereits in der 8. Runde nach schweren Treffern forderte der Arzt vergeblich den Ringrichter auf, den Exeuropameister anzuzählen. Der Königsberger Klein verdiente sich mit diesem überraschenden Erfolg einen Kampf gegen den amtierenden Halbschwergewichts-Europameister Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen/Frankfurt, am 16. April.

In der Berliner Deutschlandhalle egalisierte die deutsche Olympiasieger- 4 mal 100-m-Staffel, ohne die Schlußläuferin Heide Rosendahl, jedoch wie in München mit der ostpreußischen Startläuferin Christiane Krause, Osterode/Darmstadt, in einer 4 mal 200-m-Staffel die Weltbestzeit von 1:35,7 Min.

Kurz vor dem 16. Titelgewinn steht der Eislaufverein Füssen mit dem sudetendeutschen Kapitän und Nationalspieler Gustav Hanig. Der amtierende deutsche Meister, die Düsseldorfer EG, wurde mit 6:1 Toren geschlagen. Nur wenn Füssen die restlichen Spiele verlieren sollte und Düsseldorf die ausstehenden Spiele gewinnt, würden die sieben Punkte Vorsprung für Füssen nicht genügen.

Begegnung mit E.T.A. Hoffmann

Geburtstagsfeier für Kuno Felchner

Kuno Felchner, der Dichter des „Hof in Masuren", beging, wie wir berichteten, am 29. Dezember seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß lud das Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin zu einer nachträglichen Geburtstagsfeier, vor einer erfreulich großen Zahl von Gästen.

Eine Reihe von Gedichten sprach eindringlich Walter Tappe: aus der frühen Sammlung „Die Düne Zeit", dann aus den „Sylter Jahren", Verse von stillem Zauber und tiefem Heimweh erfüllt, zugleich aber auch von bildhaft farbiger Anschauung. Zuletzt kamen aus dem Kreis der Antike die Gedichte um Ulysses, den Homer Odysseus nennt.

Danach las Felchner selbst eine Erzählung aus Bamberg, voll merkwürdig-geheimnisvoller Begegnungen. Ein knapp bemessener Aufenthalt weniger Stunden ist angefüllt mit Besuchen in E. T. A. Hoffmanns Bamberger Wohnhaus, in der „Rose", seinem Stammlokal, zuletzt sogar unvermutet im Theater. Der Erzähler findet noch einen Platz in einer Loge, neben zwei netten, irdisch realen Nachbarinnen — aber nun beginnt der Spuk. Gegenüber, in Hoffmanns einstiger Loge, die noch heutzutage unverkäuflich bleibt, sitzt auf einmal jemand — oder ist die Loge doch leer? Zuletzt erträgt er die Spannung nicht mehr, reißt aus — draußen entlädt sich ein Gewitter, das schon den ganzen Tag drohte.

Er geht noch einmal in die „Rose". In der Nische, wo sonst Hoffmanns Platz war, sitzt ein Fremder; der Gast setzt sich zu ihm, trinkt Punsch — ein seltsames Gespräch entwickelt sich, halb unwirklich. Plötzlich sieht er auf die Uhr: in zehn Minuten geht sein Zug. Er rennt zum Bahnhof — doch der Zug ist fort, er muß in Bamberg übernachten.

Auf dem Rückweg zur Stadt kommt er noch einmal an Hoffmanns Haus vorüber. Das Bodenfenster des „Katers Murr" steht immer noch offen, und auf dem Dach schleicht in der Nähe ein riesiges Katzentier herum: ist es Murr selber?

Die Wirklichkeit durchdringt sich mit Hoffmanns Spuk-Atmosphäre, so daß man beim Zuhören allmählich fast selber glaubt, daß Hoffmann noch heutigen Tages in der schönen alten Bischofsstadt an der Regnitz umgeht. Man muß wohl, um ihm zu begegnen, nur hellsichtig und hellhörig genug sein — eben ein Dichter.
Sabine Fechter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

3. März, Sbd., 19 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen:** Kreistreffen mit Filmvortrag „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" im Vereinshaus Heumann, 1 B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16 und 17).

4. März, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Samland/Labiau:** Kappenfest im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 116.

4. März, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 118.

4. März, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Kreistreffen in der Hochschulbrauerei, 1 B 65, Amrumer Straße 31.

4. März, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Memel:** Kreistreffen im Restaurant Schillerglocke, 1 B 12, Krumme Straße 63, Ecke Schillerstraße (U-Bahn Deutsche Oper).

6. März, Di., 18 Uhr, **Frauenkreis** in Verbindung mit der Kreisbetreuer-Tagung im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 210.

10. März, Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino.

11. März, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen in den Berliner Kindl-Festsälen, 1 B 44, Hermannstraße 217/219 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe

Sonderfahrt zum Bundestreffen — Wegen der kürzlich in Kraft getretenen erheblichen Fahrpreiserhöhungen der Bundesbahn (eine Rückfahrkarte Hamburg—Köln kostet jetzt 96,— DM) führt die Landesgruppe ihre Sonder[illegible] zum Bun[illegible] mit bequemen Schlafsesselbussen durch. Dabei beträgt der Fahrpreis für Hin- und R[illegible] pro Person nur 46,— DM. Abfahrt Pfingstsonnabend um 7 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Rückfahrt von Köln Pfingstsonntag um 22 Uhr vom Messegelände. Nur schriftliche Anmeldungen mit genauer Angabe der Teilnehmerzahl werden ab sofort erbeten an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17. Alle angemeldeten Teilnehmer erhalten eine Anmeldebestätigung und eine Quartierbestellkarte für das Verkehrsamt der Stadt Köln. Wegen der Geldüberweisung warten Sie bitte weitere Informationen ab.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 24. März (nicht am 10.), 18 Uhr, im Vereinslokal Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstandes. Ab 19.30 Uhr „Preisskat" und „Preis-Mensch-ärgere-Dich—nicht" gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Anmeldung unter Einzahlung des Einsatzes von 6,— DM bis spätestens 15. März unter dem jeweiligen Stichwort auf das Konto: Erich Kaminski, 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 29, Neuspar v. 1864, Konto-Nr. 1020/77 16 46 in Hamburg.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Mittwoch, 14. März, 19.30 Uhr, im Rode-Haus, HH 76, Karlstr. Nr. 39, Film- und Dia-Abend. Eine Ostpreußin erzählt: Ich war im Sommer 1971 in Ostpreußen (Straßenbahnen 14 und 15 bis Hofweg, 3 und 1 bis Karlstraße).

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 3. 3., 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft mit Tonfilm „Die letzten Tage von Königsberg".

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 24. März (nicht am 10.), 18 Uhr, im Vereinslokal Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstandes. Ab 19.30 Uhr „Preisskat" und „Preis Mensch-ärgere-Dich—nicht" gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona. Anmeldung unter Einzahlung des Einsatzes von 6,— DM bis spätestens 15. März unter dem jeweiligen Stichwort auf das Konto: Erich Kaminski, 2 HH 19, Methfesselstraße 29, Neuspar v. 1864, Konto-Nr. 1020/77 16 64 in Hamburg.

Sensburg — Zum Bundestreffen in Köln fährt die Kreisgruppe Sonnabend, 9. Juni, 7.30 Uhr, ab Besenbinderhof (auch Stadtrundfahrt in Köln), Rückfahrt Sonntag, 10. Juni. Einmalige Gelegenheit, bequemer Reisebus. Fahrpreis bei voller Besetzung 35,— DM. Sensburger Treffpunkt für den Abend wird noch bekanntgegeben. Anmeldungen sofort an Alois Pompetzki, HH 63, Woermannsweg 9, Tel. 59 90 40.

Frauengruppen

Billstedt — Dienstag, 6. März, 20 Uhr, bei Midding, Oejendorfer Weg 39, Zusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Kiel — Die Leiterin der Frauengruppe Kiel-Mitte und gleichzeitig 3. Vors. der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Frau Eva Rehs, konnte anläßlich des 20jährigen Bestehens neben den sehr zahlreich erschienenen Mitgliedern der Frauengruppe als Vertreter der Landesregierung Ministerialrat Dr. Walsdorf, die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenarbeitskreises, Frau Friedel Todtenhaupt, Bremen, die Vors. des Frauenarbeitskreises des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, Frau Margarete Rabbel, die Leiterinnen der Frauengr. aller anderen Landsmannschaften, sowie den 1. Vors. der OHG, Günter Petersdorf, begrüßen. Sie sagte, daß 20 Jahre ein Anlaß zum Rückblick und zu einem Ausblick seien. Sie sagte weiter, daß man die Dichterworte von Fontane „. . . der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie Du" und den Text eines Liedes „Teure Heimat, sei gegrüßt aus weiter Ferne . . ." erst heute recht nachempfinden könne. Die unendliche Schwere der Heimatlosigkeit sei über uns alle gekommen, als wir Heimat und Haus und Geburtsort verlassen mußten; all die Stätten, die uns in ernsten und heiteren Stunden lieb und teuer, ja zu einem Stück unserer selbst geworden waren. Und niemand von uns werde bis an sein Lebensende vergessen können, mit welchen Empfindungen er von all dem Abschied nehmen mußte, das in seinem Herzen und in seinem Wesen so tief verwurzelt war. Eva Rehs zeigte die Entwicklung der Frauengruppe auf, die von einem Mitgliederbestand von 30/40 zu einer Gruppe von 110 bis 120 Mitgliedern angewachsen sei. Die monatlichen Veranstaltungen weisen eine durchschnittliche Besucherzahl von 70 bis 80 Landsleuten auf. Das Aufgabengebiet sei auch nach der Ratifizierung der Ostverträge nicht geringer geworden. Heimat, Volk, Vaterland, Gemeinsinn und Freiheit seien immer noch die großen Ordnungsprizipien der menschlichen Gesellschaft. Auf die Mitarbeit eines jeden einzelnen komme es nach wie vor an. Die Frauenarbeit habe sich im Laufe der Jahre zu einer „tragenden Säule" des Gesamtverbandes entwickelt. Bei den monatlichen Veranstaltungen werde den Besuchern jeweils ein Vortrag mit Niveau zu Gehör gebracht und anschließend haben die Landsleute Gelegenheit zum Austausch von Gedanken und Sorgen. In Schleswig-Holstein gebe es z. Z. 41 Frauengruppen, die jährlich je 10 bis 12 Veranstaltungen durchführen. Das sind im Jahr mehr als 400 Veranstaltungen. Frau Rehs verwies darauf, daß sich auch heute noch Tausende von Menschen zu ihrer Heimat bekennen und viele ehrenamtliche Führungskräfte nun schon seit vielen Jahren mit selbstlosem Einsatz ihren Landsleuten und darüber hinaus ganz Deutschland dienen. Ein wesentlicher Aufgabenbereich der Frauengruppe sei die soziale Arbeit. Die bereits 1953 aufgenommenen Paketsendungen an bedürftige Landsleute werden immer noch durchgeführt. Die Zahl der Pakete ist von 10 im Laufe der Jahre auf fast 100 Stück angestiegen. Wesentlicher Teil der Arbeit sei auch z. Z. die Betreuung der Aussiedler. Nachbarschaftshilfe, Besuche von kranken, alten und einsamen Menschen — auch das sei ein wesentlicher Teil der Aufgaben der Frauengruppe. Die Mittel für die sozialen Aufgaben werden zum überwiegenden Teil von den Mitgliedern der Frauengruppe aufgebracht. Die Mitglieder hatten nicht nur Gelegenheit bei den zahlreichen Ausflügen ihre Wahlheimat kennenzulernen, es wurden auch Fahrten nach Niedersachsen unternommen und nach Holland. Zum Abschluß ihrer Ausführungen gab Eva Rehs der Hoffnung Ausdruck, daß die Feierstunde dazu beitragen möge, das Miteinander und Füreinander für die künftige Zeit zu festigen. Frau Verena Hempfing, die in den vergangenen Jahren durch ihre Rezitationen und Lesungen die Teilnehmerinnen an den Veranstaltungen der Frauengruppe oft erfreute, trug ein „Bekenntnis zur Heimat" vor, unterteilt „Das Land, seine Menschen, sein Schicksal und seine Aufgabe". Als Vertreter der Landesregierung dankte Ministerialrat Dr. Walsdorff den ostpreußischen Frauen für ihre Arbeit. 20 Jahre, sagte er, seien ein Faktor im Leben unseres Volkes, der zu Buche schlage. Er sprach darüber, was die Frauen für das Land bedeutet haben in der heutigen Zeit und stellte fest, daß die Männer dafür zu danken hätten, daß die Frauen Inhalt und Mittelpunkt der Familie geblieben seien auch in der Kriegs- und Nachkriegszeit, während die Männer im Kampf um das Dasein gestanden hätten. In einer Gemeinschaft, die besonders der Heimat verbunden ist und in der der Heimatgedanke besonders gepflegt wird, sei man aber auch aufgeschlossen gegenüber der neuen Gemeinschaft. Man denke nicht in Grenzen, sondern fühle sich auch verantwortlich für die Menschen über die Grenzen hinaus. Frau Todtenhaupt überbrachte die Grüße der Bundeslandsmannschaft und den Dank dafür, daß die Kieler Ostpreußenfrauen in all den Jahren der Landsmannschaft treu zur Seite gestanden haben. Sie sagte: „Wir wollen uns nicht willenlos einer modernen Zeit anpassen. Wir wollen unsere Ansicht immer wieder kundtun. Die preußischen Tugenden müssen wieder ‚ankommen'. In einer geschlossenen Gemeinschaft müssen Sie weiterhin treu zusammenhalten und Mut schöpfen für den täglichen Kampf nach außen. Wie aber wäre es um die Gruppe bestellt, wenn Sie nicht Eva Rehs hätten? In aufopfernder Arbeit mit immer neuem Eifer setzt sie sich ein. Für Ihre stete Mühe herzlichen Dank! Wo nimmt Frau Rehs nur die Energie und die Kraft her? Sie ist ein aus dem Rahmen hinausgehendes leuchtendes Beispiel an Treue und Liebe zur Heimat." Der Vors. der Landesgruppe, Petersdorf, nannte die Frauengruppen das Rückgrat der landsmannschaftlichen Arbeit. Die Frauengruppe habe immer noch einen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen und im Lande Schleswig-Holstein wurden gerade in letzter Zeit noch neue Gruppen gebildet. Vor 20 Jahren war es noch eine umstrittene Frage, ob auch Frauen in den Vorstand der Vertriebenen-Verbände gewählt werden sollten und heute sei es undenkbar, daß die Frauen nicht in den Organisationen Seite an Seite mit den Männern in der landsmannschaftlichen Arbeit stehen.

Malente-Gremsmühlen — Beim Heimatabend der Ost- und Westpreußen hielt der Präsident der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker, Christian Jenssen, einen Vortrag über „Die Welt der ostpreußischen Volksmärchen". Er gab zunächst einen Überblick über die Motive der europäischen Märchen und las dann vier ostpreußische Märchen vor, von denen insbesondere das vom Ostseegold, dem Bernstein, den meisten Beifall fand. Interessant war auch die Feststellung, daß von der Gesellschaft insgesamt 135 ostpreußische Märchen erfaßt worden sind. Vors. Dr. Schützler konnte dem Vortragenden den Dank der zahlreich erschienenen Zuhörer übermitteln.

Plön — Am 12. Februar trafen sich die Mitglieder der Gruppe in der Prinzenklause zu einem gemütlichen Beisammensein. Der erste Vors. begrüßte neben den zahlreichen Gästen den Bürgervorsteher der Stadt Plön, die Vors. und den Pressereferenten der Vereinigten Landsmannschaften. Lm. Brandtner führte mehrere Tonfilme aus der Heimat vor und der zweite Vors. berichtete über die Trakehnerzucht in Schleswig-Holstein und besonders im Kreise Plön. Die Veranstalter bezeichneten diese Zusammenkunft als ausgesprochen gelungen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/72 606.

Bremerhaven — Zum 22. Februar hatte die Gruppe in die Aula der Wilhelm-Raabe-Schule zu einer Nicolaus-Copernicus-Gedenkfeier eingeladen, die trotz des regnerischen und stürmischen Wetters von 230 Personen besucht war. Vorsitzender Otto Retow hielt einen kurzen Einführungsvortrag über den Lebensablauf des Nicolaus Copernicus und seine revolutionäre Tat. Er betonte dabei, für ihn stehe in erster Linie der Mensch Copernicus und sein der ganzen Menschheit gehörendes astronomisches Werk im Vordergrund. Im Anschluß hielt Lm. Gerhard Kniess, Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, der sich in den letzten Jahren wiederholt in Polen und Ostpreußen aufgehalten und an Ort und Stelle eigene Forschungen angestellt hat, einen Lichtbildervortrag über „Nicolaus Copernicus und seine Wirkungsstätten". Durch historische und zeitgenössische Studien und an Ort und Stelle in Thorn, Kulm, Krakau, Heilsberg, Frauenburg und in anderen Städten aufgenommene Bilder sorgfältig belegt, waren seine Ausführungen tiefgehend, aufschlußreich und sehr lebendig und riefen lebhafte Erinnerungen an die alte Heimat hervor. Lebhafter Beifall dankte dem Redner.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz. Niedersachsen-Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Aurich — Die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen kam zu einer heimatlichen Fastnachtsveranstaltung im Bremer Schlüssel zusammen. Im festlich geschmückten Saal war das tannenumkränzte Transparent „Land der dunklen Wälder" besonders wirkungsvoll. In seinen Begrüßungsworten machte Vors. Dr. Richard Meyer einige zum Nachdenken anregende Ausführungen. Auf die Ostverträge kurz eingehend, schloß er mit den Worten des deutschen Philosophen Gottfried Herder: „Lassen wir den Schicksalsfaden leise laufen, wie er läuft, ohne ihn reißen oder aufhalten zu wollen; so geht es desto sicherer seinen Gang und befindet sich in unserer Hand, vielleicht wenn wir's am wenigsten gedenken und hoffen." Der weitere Verlauf des Abends war recht aufgelockert. Dazu trugen die humorvollen Vorträge eines Gastes aus dem Oldenburger Land, der aus dem Kreis Gerdauen stammenden Frau Erna Bork, wesentlich bei. Immer wieder ernteten ihre glänzend vorgetragenen Beiträge wahre Lachsalven. Natürlich durfte das traditionelle Spezialgericht, die „ff. delikate Königsberger Rinderfleck" nicht fehlen. Kein Wunder, daß das karnevalistische Treiben sich bis zum frühen Morgen hinzog. Zwischendurch war auf das Bundestreffen der Königsberger zu Pfingsten in Köln aufmerksam gemacht worden. Eine Reihe von Festabzeichen konnten verkauft werden.

Göttingen — Montag, 12. März, 20 Uhr, im Deutschen Garten, Jahreshauptversammlung. Alle Mitglieder werden um Teilnahme gebeten.

Hildesheim — Freitag, 9. März, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus, Zusammenkunft. Professor Wolfrum, Göttingen, wird über Copernicus sprechen.

Lüchow — Montag, 5. März, im Gasthaus Zur Alten Post, Kirchstraße.

Osnabrück — Mittwoch, 7. März, 15 Uhr, in der Gaststätte Avermann, Am Pappelgraben 80, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Soltau — Die Mitgliederversammlung am 7. März fällt aus. Der nächste Heimatabend, der zusammen mit dem Bund der Vertriebenen und den landsmannschaftlichen Gruppen in Soltau veranstaltet wird, findet Mittwoch, 4. April, 20 Uhr, im Gasthaus „Im Hagen" statt. Lm. Wilhelm Gramsch bringt an diesem Abend einen Lichtbildervortrag über seine Reise nach Ostpreußen, besonders Masuren, mit Schnappschüssen aus Allenstein, Sensburg, Heiligelinde, Rastenburg, Wolfsschanze, vom Mauersee, aus Goldap, Treuburg, Lötzen, Nikolaiken, Lyck, Johannisburg und Ortelsburg. — Gut besucht war der Ostdeutsche Heimatabend im Februar, auf dem der Kreisvorsitzende Helmut Kirstein die Berlin-Mark Brandenburger, Ostpreußen, Pommern, Schlesier und Westpreußen zu der ersten gemeinsamen Veranstaltung in diesem Jahr begrüßte. Den ersten Teil des Abends bestritt der 1. Vors. der Pommern, Gerhard Otto, mit seinem Farbdiavortrag „Rund um den Tegernsee". Die Anwesenden begleiteten ihn auf seiner Fahrt nach München, Insbruck, Salzburg, Berchtesgaden und Oberammergau, zur Zugspitze und in die Fränkische Schweiz. Anschließend schilderte der 1. Vors. der Berlin-Mark Brandenburger, Hans-Heinz Schütt, in humorvollen Worten seine Erlebnisse über den vierwöchentlichen Besuch in den USA, insbesondere New York und Washington mit einem Besuch im Capitol. Beide Vorträge wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Soltau — Frauengruppe: Mittwoch, 14. 3., 15 Uhr, im Café Köhler, Treffen. — Die Zusammenkünfte der Frauengruppe sind auf den zweiten Mittwoch des Monats verlegt worden und finden wie bisher um 15 Uhr im Café Köhler, Unter den Linden, statt. — Gut besucht war der „Bunte Nachmittag", zu dem die Leiterin der Gruppe, Frau Erna Lehmann, die Frauen der Ostpreußen und der Berlin-Mark Brandenburger eingeladen hatte. Humoristische Vorträge und froher Gesang sorgten für eine fröhliche Stimmung und ließen die Anwesenden den grauen Alltag vergessen. Bei Kaffee und Kuchen verflog dieser Nachmittag schnell.

Uelzen — Freitag, 9. März, 19 Uhr, im Hotel Stadt Hamburg, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Außerdem wird ein Kurzfilm vorgeführt.

Wilhelmshaven — Montag, 12. März, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Heimatabend. — Nach der Verlesung der einzelnen Jahresberichte der Vorstandsmitglieder und der Entlastung des bisherigen Vorstandes ergab die Neuwahl auf der Jahreshauptversammlung im Februar die Wiederwahl des Vorstandes unter der bewährten Führung des alten und neuen 1. Vors. Lm. Theodor Meyer, Steinstraße 14.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bochum — Dienstag, 6. März, 15 Uhr, in der Familienbildungsstätte, Mütterschule, Vödestraße 37, Zusammenkunft der Frauengruppe. Es wird Agnes Miegels in Gedichten und Erzählungen gedacht. Zum 500. Geburtstag von Nicolaus Copernicus wird aus seinem Leben und Wirken berichtet. Anschließend gemütliche Kaffeestunde.

Bonn — Montag, 12. März, 20 Uhr, Beethovenhalle, Konferenzzimmer, Monatsversammlung mit Vortrag von Professor Dr. Fritz Gause über die Geschichte der Stadt Königsberg.

Münster — Freitag, 2. März, 20 Uhr, im Aegidiihof, großes Karnevalsfest der Ost- und Westpreußen. Die Pommern feiern wieder mit. Flotte Musik wird geboten. Kostüme erwünscht (Kostümprämierung). Eintritt 3 DM. Gäste herzlich willkommen. — Frauengruppe: Dienstag, 13. März, 15 Uhr, bei Westhues, Weseler Straße 5.

Recklinghausen — Sonnabend, 3. März, 20 Uhr, in der Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, Am Lohtor, Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag „Die Backsteinkunst im deutschen Osten".

Warendorf — Dem am 31. Dezember 1972 verstorbenen ersten Vors. der Kreisgruppe, Oberst a. D. Hans Winkel, folgte nun am 6. Februar der langjährige Kassenführer, Sattlermeister Friedrich Breslein, in den Tod. Auf dem Trakehner Vorwerk Gurdßen am 19. April 1897 geboren, erlernte er als Schwerkriegsbeschädigter in der Sattlerei des Hauptgestüts Trakehnen das Sattler- und Polstererhandwerk. Im Oktober 1927 übernahm er die Sattlerstelle am Landgestüt Braunsberg und legte später vor der Handwerkskammer in Königsberg mit gutem Erfolg die Meisterprüfung ab. Nach dem Krieg kam er als Sattlermeister zum Landgestüt Warendorf; bei diesem verblieb er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand. Als die landsmannschaftliche Kreisgruppe gegründet wurde, übernahm Friedrich Breslein sogleich das Amt des Kassenführers und versah es bis zu seinem Tode. Die Kreisgruppe verliert in Breslein nicht nur ein treues Mitglied, sondern auch einen Landsmann, der in seiner Urwüchsigkeit ein wahrer Vertreter seiner ostpreußischen Heimat war. Er wurde ein Opfer des Straßenverkehrs.

Wuppertal — Die Mitgliederkartei der Kreisgruppe enthält nur die notwendigsten Personalangaben; sie wurden aus den Beitrittserklärungen übernommen. Wie diese zum Teil nicht vollständig ausgefüllt wurden, weist die Kartei Mängel auf, die es zu beheben gilt. Der 1. Vors. hat ein Karteiblatt ausgearbeitet, daß über den üblichen Rahmen hinausgeht. In einer der letzten Vorstandssitzungen ist dieses Karteiblatt bis in alle Einzelheiten durchgesprochen worden. Außer den Fragen zur Person werden Fragen gestellt, deren Beantwortung dem Vorstand wertvolle Aufschlüsse geben kann. So wird der Vorstand in die Lage versetzt zu beurteilen, wie die gegenwärtige und zukünftige Situation der Landsmannschaft ist, wenn man sie z. B. unter dem Blickwinkel des „Anhanges" der einzelnen Mitglieder sieht. Ein weiterer Gesichtspunkt, der bei der Gestaltung des Karteiblattes eine Rolle spielte ist der, in Erfahrung zu bringen, welche schicksalhaften Ereignisse das Leben des einzelnen und der gesamten Mitgliedschaft bestimmt haben. Darüber hinaus sollen die besonderen Fragen mit dazu beitragen, Anhaltspunkte dafür zu bieten, wie die weitere Arbeit in der erfolgversprechensten Weise betrieben und gestaltet werden kann. Die besonderen Fragen sind: Zahl der Kinder, Zahl der Enkelkinder, Zahl der Urenkel, Bezieher des Ostpreußenblattes ja/nein, in Gefangenschaft/Internierung gewesen ist, körperbehindert ja/nein, in der Heimat gewesen bis, in der Heimatkreiskartei eingetragen ja/nein, in welchen Heimatkreisen gewohnt. Das weiße Karteiblatt ist mit einem rosa Blatt zusammengeleimt, das alle Angaben in Durchschrift aufnimmt; dazwischen liegt ein Kohlebogen. Während das Original für den Kassenwart bestimmt ist, soll die Durchschrift der Vorsitzende erhalten. Alle Mitglieder werden höflich gebeten, den Fragebogen sorgfältig auszufüllen und auch die besonderen Fragen zu beantworten. Einsendung der Karteiblätter bis zum 31. März an die Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Wuppertal, z. H. Gerhard Keppke, 56 Wuppertal 1, Kl. Klotzbahn 1.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Alsfeld — Dienstag, 13. März, 15 Uhr, im Gesellschaftraum der Stadthalle, Treffen der Frauen. Gäste willkommen. — Wie wurde Karneval in Ostdeutschland gefeier? Das konnte man beim Februartreffen der Frauen erfahren. Die erste Vors., Frau Demuth, begrüßte alle Gäste, dachte an Kranke und diejenigen, die nicht dabei sein konnten und trug mit einigen humorvollen Erzählungen dazu bei, zu schildern, wie es zur Faschingszeit daheim aussah. Wenn es im Osten auch keinen Kölner Karneval gab, so hatte doch jede Landschaft ihre eigene Form, lustige Faschingsfeste zu feiern. Von den Herren, die zu Gast waren, berichtete Albin Wolff, früher Königsberg, von winterlichen Späßen des Professors Bienemann auf Rossitten und wies mit selbstverfaßten Versen auf den kommenden Frühling hin. Frau Friemels „Krebbeln" gehörten ebenso zum Feiern, wie das „Verdauungsschläfchen". Von einem „Schweren Gang" berichtete Fräulein Knippel. Sehr treffend dichtete Frau Klaschka. Nachdenklich machte das heitere Gedicht „Verändert", vorgetragen von Barbara Grundmann (Königsberg). Erinnert es doch sehr daran, wie es vielen von den Vertriebenen geht, wenn sie sich mit Jugendfreunden nach 20 und 30 Jahren wiedersehen, wie hier einige Ostpreußen. Aus Pommern hörte man, daß ein unfreiwilliges Moorbad an der Leba nicht nur Gicht und Rheuma vertreiben, sondern ebenso gegen den Haß wirksam sein könne. Ein Gedenken galt dem deutschen Astronomen Nicolaus Copernicus, der am 19. Februar 1473 in der Ordensstadt Thorn geboren wurde.

Fulda — Am Freitag, dem 9. Februar, verstarb nach längerer, schwerer Krankheit, kurz nach seinem 72. Lebensjahr, der wegen seiner Arbeit für die Vertriebenen in der Stadt bekannte und geschätzte 1. Vors. der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Alfred Wietzke. Am 12. Dezember 1900 in Elbing/Westpreußen geboren, erlernte er in seiner Heimatstadt das Bankfach. Schon mit 20 Jahren leitete er die Giroabteilung bei der Elbinger Kreissparkasse. 1926 wurde er in die Grenzmark Posen/Westpr. versetzt und leitete dort die Zweigstelle der Kreissparkasse in Deutsch-Flehne und später in Kreuz. Dort, direkt an der damaligen deutsch-polnischen Grenze, hatte Wietzke die unmittelbare Gelegenheit, im Umgang mit der polnischen Bevölkerung sich umfassende Kenntnisse über das Wesen und die Mentalität des polnischen Nachbarvolkes anzueignen, die ihm später in seiner Vertriebenenarbeit in Fulda die fundamentalen Grundlagen zur Beurteilung der deutsch-polnischen Fragen darstellten. Er trat immer für eine Kooperation des deutschen Volkes mit dem polnischen ein, allerdings auf der Grundlage des geschichtlich gewachsenen und in 700jähriger in deutscher Kulturarbeit entstandenen Besitzverhältnisses. Den Zweiten Weltkrieg hat Wietzke von Anfang bis zu Ende mitgemacht, zuletzt als Offizier in Serbien. Der Zusammenbruch 1945 verschlug ihn nach Fulda, wo er sich notdürftig mit seiner Familie über Wasser halten mußte. Als Mitarbeiter beim Ernährungsamt der Stadt Fulda konnte er damals schon viele seiner Mitmenschen mit Rat und Tat helfen. 1949 fand er dann in seinen erlernten Beruf wieder zurück und war bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1965 bei der Städt. Sparkasse in Fulda tätig. Aber sein rastloser Geist, sein Idealismus, seine Opferbereitschaft sowie seine umfassenden Kenntnisse über den deutschen Osten vertrugen keine Ruhe. Unter rücksichtslosem körperlichem Einsatz trat er überall in den verschiedensten Vertriebenenorganisationen wie auch in der rumpfdeutschen Bevölkerung für die Sache des deutschen Ostens und für das Recht ein. Aus seiner preußischen Grundhaltung heraus lebte er nach der Maxime des preußischen Königs, der da sagte: „Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue". Der Aufbau der Kreisgruppe Fulda der Landsmannschaft war sein ureigenstes Werk. 25 Jahre lang war er ihr bewährter Vorsitzender. Im Vorstand der Landesgruppe hatte er viele Jahre lang das Amt des stellvertr. Vorsitzenden inne. In zahllosen Veranstaltungen innerhalb Hessens trat er in den einzelnen Kreisgruppen als Redner auf, um unsere Ideen hochzuhalten. Im Bundesvorstand war er lange Zeit als Kassenprüfer tätig und wachte mit preußischer Genauigkeit über die Verwendung der Gelder. Sein Wirken im BdV erstreckte sich sowohl auf die Kreisgruppe als auch auf den Landesverband in Wiesbaden. Seine eindrucksvolle Gestaltung des Tages der Heimat hat dem Ansehen der Vertriebenen sowohl bei der Bevölkerung als auch bei den Behörden sehr zum Nutzen gereicht. Die jahrelange Tätigkeit im Lastenausgleichsamt, zu der als Bankfachmann geradezu prädestiniert war, hat vielen seiner Schicksalsgefährten wieder zu ihrer materiellen Existenzgrundlage verholfen. Wer ihn um Hilfe anging, wurde nie abgewiesen. Sein Leben war eine praktische Umsetzung der Philosophie des Kantschen Imperativs. Für seine Arbeit und sein staatspolitisches Engagement wurde er im vorigen Jahr mit der Bundesverdienstmedaille ausgezeichnet. Außerdem trug er viele Auszeichnungen der Vertriebenenorganisationen. In den Kreisen der Ostdeutschen hat sein Tod eine große Lücke gerissen.

Kassel — Dienstag, 6. März, 15 Uhr, in der Prinzenquelle, heimatliche Kaffeestunde mit lustigem Faschingstreiben. Alle Landsleute sind eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21 / 3 17 54.

Karlsruhe — Sonntag, 4. März, 10 Uhr, in der Kirche in Hagsfeld, evangelischer Gottesdienst nach heimatlichem Ritus mit Pfarrer Brozzer, Hagsfeld. Anschließend gemeinsames Mittagessen. — Um Anmeldung nach Hagsfeld wird gebeten. — Zum Ostpreußentreffen Pfingsten in Köln fährt ein Bus mit Teilnehmern aus Rastatt und Karlsruhe. Um Anmeldung bis April wird gebeten bei Frau Skubich, Kronprinzenstraße 3.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 11. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Saal des Gemeindehauses Guter Hirte in Böfingen (Buslinie 2). — Donnerstag, 29. März, 19 Uhr, Vorstandssitzung im Schloßbräustüble, Ulm, Hint. Rebengasse 2. — Am 14. und 15. April findet in der Jahnhalle Ulm die Delegiertentagung der Landesgruppe statt. Die benachbarten Kreis- und Ortsgruppen werden schon heute gebeten, diesen Termin in ihrem Veranstaltungsplan mit zu berücksichtigen. Entsprechende Einladungen zu einem in diesem Zusammenhang stehenden Heimatabend am 14. April ergehen in Kürze.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV.

Kulmbach — Sonnabend, 3. März, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Schauer, Bayreuther Straße, Faschingskegelabend.

Würzburg — Freitag, 2. März, 20 Uhr, im Russischen Hof, Barbarossasaal, Ostpreußenfasching.

Kamerad, ich rufe Dich

Pz. Jg. Abt. 21, (Osterode/Ostpr.) — Die Unterzeichneten rufen alle Kameraden zu einem Wiedersehen am 19./20. 5. 1973 nach Bonn. Bitte sendet Eure Adressen sowie diejenigen anderer alter Abteilungskameraden mit Eurer Zusage an: Herbert Berkau, 53 Bonn-Süd, Rastenweg 4.

Wölk, Puschke, Kemski, Totzek, Hoffmann, Krüger, Berkau.

KULTURNOTIZEN

Marie Thierfeldt, Altmeisterin der Handwebkunst, beging am 20. Februar ihren 80. Geburtstag. Sie wurde in Didsziddern, Kreis Gumbinnen, geboren und übernahm nach gründlicher Ausbildung eine Insterburger Weberei. Später wurde sie als Dozentin an die Königsberger Kunstakademie berufen. Sie lebt heute — aktiv und temperamentvoll wie eh und je — in Hamburg, wo sie u. a. für das Foyer der Staatsoper einen großen, vielbewunderten Wandteppich schuf. Wir werden in Kürze ein Interview mit der vielseitigen Weberin und Künstlerin bringen.

Skulpturen und Zeichnungen von Ute Steffens sind zur Zeit im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf zu sehen. Die Künstlerin, die in Königsberg geboren wurde und jetzt in Wiesbaden lebt, wurde auf dem Bundestreffen in Essen 1969 mit dem Förderpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Die Ausstellung ist bis zum 30. März geöffnet.

Prof. Arthur Degner, der im vergangenen Jahr wenige Tage nach seinem 84. Geburtstag in Berlin verstorben ist, hätte am 2. März seinen 85. Geburtstag begehen können. Der Künstler wurde in Gumbinnen geboren, studierte an der Königsberger Kunstakademie und wurde durch Lovis Corinth und Max Liebermann gefördert. Von 1920 bis 1925 wirkte er als Professor an der Kunstakademie der ostpreußischen Hauptstadt. Die letzten Jahrzehnte seines Lebens lebte er in Berlin.

Eine Ausstellung mit Werken des Malers August Endruschat wird am 6. März, 18.30 Uhr, im Haus der Kirche, Berlin-Charlottenburg, eröffnet. Die Ausstellung läuft bis zum 28. März (Montag bis Freitag von 15 Uhr bis 19.30 Uhr). August Endruschat wurde 1899 in Waldberg am Memelstrom geboren, war zeitweise als Kunsterzieher tätig und lebt heute als freischaffender Künstler in Berlin.

Festvorträge über Nicolaus Copernicus zu seinem 500. Geburtstag wird unser Mitarbeiter Georg Hermanowski, Verfasser eines Buches über den großen Astronomen, an folgenden Tagen halten: 25. März in Hannover, 12. Mai in Bremen, 19. Mai in Aachen, 3. November in Darmstadt und 4. Dezember in Rheydt.

Lieder aus Ostdeutschland wird die Camerata Vocale, Bremen, in einem Konzert am Sonnabend, 10. März, 16 Uhr, im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin, zu Gehör bringen. — Im gleichen Haus am Donnerstag, 15. März, 19 Uhr, ein **Lichtbildervortrag von Klaus Granzow** über Erlebnisse im brasilianischen Urwald unter dem Titel „Deutsche unter dem Kreuz des Südens".

Die Beratungen über eine Rechtschreibereform sollen demnächst zwischen dem Deutschen Ausschuß für Rechtschreibung beim Bundesinnenministerium und dem Ost-Berliner Institut für deutsche Sprache wieder aufgenommen werden. Ein Sprecher der Duden-Redaktion Mannheim gab der Hoffnung Ausdruck, daß man wegen des Grundvertrages zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" „jetzt wieder mit der Gesprächsbereitschaft der anderen Seite rechnen" könne.

Für eine zehnbändige Copernicus-Buchreihe erhielt Dr. Herbert Nobis, der Leiter der deutschen Copernicus-Forschungsstelle, eine Sachbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Höhe von 100 000 Mark.

Nicht Napoleon . . .

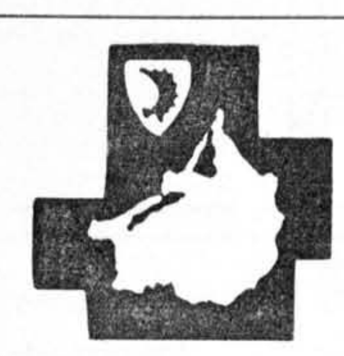
. . . den Kaiser der Franzosen, zeigte unser Bild auf Seite 3 der Folge 7 gemeinsam mit Zar Alexander von Rußland, sondern König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Es handelte sich um einen Übermittlungsfehler, für den wir unsere Leser um Entschuldigung bitten.

Die Redaktion



Das große Wiedersehen der Ostpreußen

beim Bundestreffen am 9. u. 10. Juni 1973 in Köln



Bekanntschaften

Krankenschwester, 34 J., wü. Briefwechsel mit einem gläubigen Herrn, möglichst im norddeutschen Raum. Zuschr. u. Nr. 30721 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 38/1,80, led. ev., solide, guten Charakter, su. ruhige Partnerin mit gut. Gesinnung, Herz u. Gemüt, pass. Alters kennenzulernen, auch Spätaussiedl. Eigentum vorh. Raum Krefeld, Mönchengladbach. Bildzuschr. u. Nr. 30770 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. junger Mann, 40/1,70, mö. solides Mädchen zw. Heirat kennenlernen. Eigene Wohnung u. Pkw vorhanden. Bildzuschr. u. Nr. 30769 an Das Ostpreußenblatt, 3 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Staatl. konz.
Naturheilanstalt
Leitung **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 — 33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen. Venenentzündungen, Beinleiden.
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen.

Urlaub in Hessen, schöne Gegend und viel Wald. Übernachtung pro Person: 4,50 DM. **Wilhelm Heinrich,** 6419 Burghaun, Ringstr. 14.

Urlaubsort am Rande der Holsteinischen Schweiz bietet Familien Ruhe und Erholung. Ferienwohnung mit 5 Betten ab 20,— DM. **Frau Betty Dudszus, 2355 Wankendorf, Seestr. 19,** Tel. 04326/367.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

3118 Bevensen (Lüneburger Heide), mit Jod-Sohle, Thermalbad. Krieg.-Witwe, 62 J., alleinsteh., nimmt Urlauber mit Frühst., 9,50 DM, auf. Zuschr. u. Nr. 30813 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebot

Junge Mädchen mit Liebe zum Landleben können in unserem Obstbaubetrieb (Familienbetrieb), bei bezahlter Mithilfe, vorwiegend Halbtagsbeschäftigung, Std. 4,— DM und wenn erwünscht Familienanschluß von Mai bis September Urlaub machen. Reformkost möglich. Raum Kassel. Zuschr. u. Nr. 30758 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler



GRÜNHÄGNER
aus dem Kreis Pr.-Holland

Wo seid Ihr? Wir würden uns freuen, wenn sich möglichst viele von Euch aufraffen könnten, uns zu schreiben.

Wir treffen uns zwar ohnehin Pfingsten zum Ostpreußentreffen in Köln, möchten uns aber vorher noch genauer verabreden.

Unsere derzeitigen Adressen:

Christel Madsack
6113 Babenhausen
Spessartstraße 11

Fritz Herrmann jr.
6074 Urberach
Lessingstraße 9

Jedes
Abonnement
stärkt
unsere Gemeinschaft

FAMILIEN-ANZEIGEN

Anzeigen knüpfen neue Bande

Am 5. März 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Charlotte Pade
geb. Babiel

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen baldige Genesung
ihre Kinder, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

z. Z. 3301 Völkenrode, Wiesenweg 11

50

Am 2. März 1973 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Karl Albat
Schneidermeister
und Frau Auguste, geb. Raufeisen
aus Insterburg, Theaterstraße 11
und Danziger Straße 118

ihre GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren von Herzen und wünschen alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg

In Dankbarkeit
Sohn Heinz und Frau Elisabeth
und Enkelkinder Monika, Bernd und Regina

3 Hannover, Wallensteinstraße 116 A

Seinen 89. Geburtstag feiert am 11. März 1973 der

Lehrer i. R.
Gottlieb Bojahr
aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 2945 Sande Oldb., Friesenstraße 43

Es gratulieren herzlich seine Familie sowie alle Freunde und Bekannten

---

Am 2. März 1973 feiert unser lieber Vater und Opa

Gustav Kokoska
aus Bernthöfen, Kr. Lyck, Ostpreußen
jetzt 4 Düsseldorf 16, Nosthoffenstr. 20

seinen 79. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Kinder und Enkelkinder



Am 1. März 1973 feierte

Müllermeister
Otto Saat
aus Irglacken, Kr. Wehlau, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute sowie noch viele schöne Jahre
seine Ehefrau
und Geschwister

2831 Bramstedt ü. Bassum



Durch Gottes Gnade kann unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Martha Bastian
geb. Korn
aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil

am 8. März 1973 ihren 90. Geburtstag mit uns feiern.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Erna
und Schwiegersohn Ewald Steinau
sowie ihre Enkel und Urenkel

518 Eschweiler-Weisweiler
Im Römerfeld 2

Gott erlöste Witwe

Marie Kossahl
geb. Liedtke
aus Ribben, Kr. Sensburg
* 2. 1. 1889 † 19. 2. 1973

Als Kinder
Postoberamtsrat Rud. Kossahl
3410 Northeim, Saarstr. 9
Wwe. Edith Wöllm, geb. Kossahl
34 Göttingen, Stauffenbergring 1
Dr. med. Gertrud Masuch, geb. Kossahl
74 Tübingen, Landhausstraße 11

Am 19. Februar 1973 entschlief nach längerer, geduldig ertragener Krankheit im Alter von 86 Jahren meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Johanna Bomke
geb. Saager
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 10

Um ein Gedenken im Gebet bitten
Karl Bomke
Wilhelm Arndt und Frau Margarete, geb. Bomke
Winfried Arndt und Frau Marlene, geb. Dicks
Herbert Rothert und Frau Gudrun, geb. Arndt
Jörg Rothert als Urenkel
und Anverwandte

4131 Rheinkamp-Repelen, Lauffstraße 28
den 19. Februar 1973

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Du hast stets gesorgt, geschafft,
gar oft noch über Deine Kraft!
Nun ruhe aus, Du liebes Mutterherz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz.

Aus einem Leben voller selbstloser Liebe und Güte nahm Gott der Herr heute meine liebe, allzeit hilfsbereite Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Ida Eisermann
geb. Stascheit
aus Königsberg (Pr), Henriettenstraße 6

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Alois Treschnak und Frau Erika, geb. Eisermann
Frank als Enkel

45 Osnabrück, Cloppenburger Straße 4 und Lotterstraße 120
den 23. Februar 1973

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 27. Februar 1973, um 13 Uhr in der Kapelle des Friedhofes in Bielefeld-Schildesche anschließend die Beisetzung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 19. Februar 1973 unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Therese Jähnke
geb. Schefki
aus Lötzen/Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Hildegard Minek, Tochter, mit Familie
Lisbeth Hopp, Tochter, mit Familie
Gertrud Rebel, Tochter, mit Familie

Landshut, Hamburg, Appel
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Gott der Herr nahm uns heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kutzas

geb. Kuhlins

aus Heydekrug/Memelland

im Alter von 80 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Albert Kutzas und Frau Gerda, geb. Dietsch
Eva Koch, geb. Kutzas
Ruth Gläser, geb. Kutzas
Fritz Gläser
Thomas und Vera als Enkel
und Anverwandte

43 Essen-Werden, Wesselswerth 55, den 12. Februar 1973

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 15. Februar 1973, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Bergfriedhofes Essen-Heidhausen statt. Anschließend war die Beerdigung.

Unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Frida Meinecke

Oberschullehrerin i. R.

aus Allenstein/Ostpreußen, Roonstraße 57

ist am 18. Februar 1973 kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres im Stammhaus des Diakoniewerkes in Düsseldorf-Kaiserswerth in Frieden heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Eberhard Meinecke

28 Bremen, Wildermuthplatz 9

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.
Sollte jemand versehentlich keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.

Jesaja 46,4

Maria Fischer

geb. Todzy

* 14. 6. 1884 † 18. 2. 1973

aus Ostseebad Rauschen, Haus „Adolfsruh"

Nach einem erfüllten Leben ging heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Ururgroßmutter, Schwester und Tante in Frieden heim.

Es trauern um sie
Gertrude Schwebs, geb. Fischer
Ernst Fischer und Frau Lotte, geb. Losch
Margarete Rockel, geb. Fischer
Richard Fischer, vermißt,
und Frau Martha, geb. Wiemer
Enkel, Urenkel, Ururenkel und Anverwandte

563 Remscheid, Eichenstraße 20
Burg a. d. Wupper, Düsseldorf, Köthen/Anhalt

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 22. Februar 1973, auf dem Westfriedhof Remscheid-Reinshagen stattgefunden.

Schlaf wohl, laß Dir nicht grauen,
Du wirst die Sonne schauen.

Eva Jewan

geb. Ruth

* 18. 5. 1901 † 15. 2. 1973

In tiefer Trauer
Ernst Jewan

48 Bielefeld, Schatenstraße 39

Sie ruht auf dem ev. Friedhof in Rödinghausen, Kreis Herford, an der Seite ihres Vaters Oscar Ruth.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach einem Leben stiller Pflichterfüllung, Liebe und Güte gab meine gute Mutter, unsere stets um uns besorgte Oma, Frau

Auguste Neumann

verw. May, geb. Ranzug

aus Nikolaiken/Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren ihr Leben in die Hand ihres Schöpfers zurück.

Wir danken ihr für ihre aufopfernde Liebe.

In stiller Trauer
Edeltraud Hochwald, geb. May
Gudula, Maria, Manfred u. Robert als Enkelkinder

4771 Sichtigvor, Birkenweg 6

Die Beisetzung hat am 1. Februar 1973 fern ihrem lieben Ostpreußen in Sichtigvor stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat rief am 20. Januar 1973 der Herr über Leben und Tod meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi und Tante

Emma Schmoldt

geb. Warda

aus Lyck/Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Wir danken ihr für all ihre Liebe und Fürsorge

Horst Schmoldt
Hildegard Schmoldt, geb. Kurmeyer
Reinhard und Rüdiger
und alle Verwandten

32 Hildesheim, Steingrube 35

Paula Altrock

geb. Kreutz

26. 4. 1895 in Heide Waldburg in Ostpreußen, zuletzt Königsberg (Pr)

Am 3. Februar 1973 verließ uns nach langer, schwerer Krankheit unsere Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante.

In stiller Trauer
die Angehörigen
in 6 Frankfurt/M., Ilbenstädter Str. 1,
Wien VI, Liniengasse 40

---

22. Januar 1973

Unsere verehrte, liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Else Duems

geb. Strathmann

Leiterin des Hospiz Nordbahnhof, Königsberg (Pr) von 1930 — bis 1945

ist heute im Alter von 78 Jahren nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

Wir gedenken ihrer in großer Dankbarkeit.

Gisela Duems
Jutta Hinkelbein, geb. Duems
Sabine Hinkelbein
Frauke Hinkelbein de Muros
Ramon und Claudia Muros

7 Stuttgart, Silberburgstraße 91/460
7061 Hohengehren, Schurwaldstraße 25

Nach einem aufopferungsvollen Leben verschied unerwartet für uns alle

Lotte Wormit

aus Friedland, Ostpreußen

im 66. Lebensjahr.

Im Namen der Familie
Gertrud Müller, geb. Rohde

2060 Bad Oldesloe, Poggenseer Weg 2

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 11. Februar 1973 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, meine geliebte Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Annemarie Dyck

geb. Lotz

aus Johannisburg/Ostpreußen

im Alter von 53 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Dyck

2190 Cuxhaven, Schillerstraße 51

Die Beisetzung hat am 15. Februar 1973 stattgefunden.

Emma Nitschmann

Postsekretärin in Königsberg (Pr)

* 19. 9. 1882 † 10. 2. 1973
in Bad Homburg v. d. H.

Im Namen aller Angehörigen
Marie Gezeck, geb. Nitschmann

2302 Flintbek/Kiel, Holzvogtkamp 16

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.
Ps. 103,5

Meine liebe, gütige Mutter

Auguste Stobbe

geb. Warwel

* 21. 6. 1881 † 18. 11. 1972
aus Königsberg (Pr)

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Hildegard Stobbe

2 Hamburg 1, Stiftstraße 60

Am 12. Februar 1973 hat uns meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Johanna Block

geb. Wichmann

aus Sonnheim, Kreis Angerburg

im Alter von 78 Jahren für immer verlassen.

Johann Block
und Angehörige

32 Hildesheim, Entenpfuhl 37 b

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde unsere treusorgende Mutter, Oma und Uroma

Luise Meyer

geb. Herzmann

aus Trempen, Kreis Angerapp

im Alter von 77 Jahren plötzlich aus unserer Mitte genommen.

In stiller Trauer die Familien
Rudolf Meyer
Käthe Kübler, geb. Meyer
Theodor Meyer
Anneliese Hofer, geb. Meyer
Rosemarie Stransfeld, geb. Meyer
mit ihren Kindern, Enkeln und allen Anverwandten

7129 Güglingen, Stockheimer Straße 32, den 12. Februar 1973

Frieda Dirks

verw. Siemund, geb. Wannow

aus Dargau, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

* 9. Mai 1887 † 5. Februar 1973

ist unerwartet für immer von uns gegangen.

In großer Trauer
Margot Schümann, geb. Siemund
Carl Wilhelm Schümann
Erika Siemund, geb. Schlubach
Enkel und Urenkel

423 Wesel, Schillstraße 15

Die Beerdigung hat am 9. Februar 1973 in Wesel stattgefunden.

Am 1. Februar 1973 verstarb im 89. Lebensjahr Herr

Emil Plötz

aus Regehnen

zuletzt Neuhaus/Solling

Dies teilt auf Wunsch des Entschlafenen mit

Frau Lena Sommer

2081 Prisdorf, Hauptstraße 40

Nach einer schweren Krankheit ist am 20. Februar 1973 mein lieber Lebenskamerad, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Müller

im 83. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Kussin

208 Pinneberg, Ob.-von-Stauffenberg-Straße 52

Die Beisetzung fand am Montag, dem 26. Februar 1973, um 14 Uhr von der Lutherkirche Kirchhofsweg aus statt.

In Gottes Frieden heimgerufen wurde mein lieber Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Arnold Jürgens

aus Struwe, Kreis Pr.-Eylau/Ostpreußen

kurz nach Vollendung seines 75. Lebensjahres.

Den Verlust seiner Wahlheimat Ostpreußen, der er bis zuletzt in Liebe und Treue verbunden war, hat er nie verschmerzt.

In Dankbarkeit nahmen wir von ihm Abschied.

Charlotte Jürgens, geb. Fittkau
Dr. jur. Klaus-Peter Jürgens
Angelika Jürgens, geb. Kendler
Brigitte Müller, geb. Jürgens
Roland Müller
Barbara Knops, geb. Jürgens
Wolf Knops
Thomas Jürgens
und 5 Enkelkinder

468 Wanne-Eickel, An der Burg 53, den 17. Februar 1973
Olpe, Thalhofen, Stuttgart

Wir haben ihn am 21. Februar 1973 auf dem Friedhof von St. Marien in Eickel zur ewigen Ruhe gebettet.

Nach schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Baldus

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Marta Mertens
Siegfried Baldus
Renate Baldus
Horst Ochs und Frau Anneliese, geb. Baldus
Norbert und Sigrid
im Namen aller Angehörigen

3141 Neu-Neetze, den 23. Februar 1973

Die Urnenbeisetzung erfolgte auf dem Friedhof Neetze bei Lüneburg.

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Joh. Freih. v. Eichendorff

Am 1. Februar 1973 ging mein lieber Mann heim zu Gott.

Oberfeldarzt a. D.

Willi Krause

geb. 13. 11. 1899 in Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Margarete Krause, geb. Fischer

3052 Bad Nenndorf, Bürgermeister-Bock-Straße 3

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. Februar 1973 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Bruder

Lehrer i. R.

Arthur Loeper

zuletzt Angereck, Kreis Gumbinnen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Loeper, geb. Konietzko
Ulrich Loeper
Franziska Loeper, geb. Vornhagen-Fürst
Erna Kunert, geb. Loeper

1 Berlin 42, Burgherrenstraße 11

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. Februar 1973, um 13.30 Uhr im Krematorium Wilmersdorf statt.

Alles Erdenleid ist überwunden.
Ich habe nun Ruhe und Heimat gefunden.

Fern der Heimat entschlief am 15. Februar 1973 mein lieber Mann unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Karl Trzaska

aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg

im 83. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Angehörigen
Marie Trzaska, geb. Pollet

5357 Swisttal-Odendorf, Mieler Weg 23

Nach einem Leben selbstlosen Dienstes an seinen Mitmenschen und treuer Fürsorge für seine Familie ist mein geliebter Mann, mein liebevoller Vater, unser lieber Bruder

Dr. med. Paul Thadewald

aus Königsberg (Pr)

* 26. 11. 1892 † 3. 2. 1973

von uns gegangen.

Edith Thadewald, geb. Krantz
Sibylle Thadewald
Margarete Zeitter, geb. Thadewald
Else Thadewald

325 Hameln/Weser, Pyrmonter Straße 79, im Februar 1973

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Hermann Weller

Landwirt aus Ströpken, Kreis Angerapp/Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Weller, geb. Ignée

2301 Stoltenberg, den 9. Februar 1973

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich mein guter Vater, unser Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Franz Gramoll

Bundesbahn-Oberzugführer i. R.

aus Königsberg (Pr)

im 94. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Pilzuhn, geb. Gramdl

5023 Weiden bei Köln, Bahnstraße 87, den 21. Februar 1973

Nach kurzer Krankheit entschlief am 7. Februar 1973 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Wischnewski

geb. in Baumgarten, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

* 21. 2. 1897 † 7. 2. 1973

In stiller Trauer
Kinder und Verwandte

23 Kiel 14, Schlüsbeker Weg 8 a

Die Trauerfeier hat am 12. Februar 1973 in Eichhof stattgefunden.

Am 31. Januar 1973 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 84. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Schönfeldt

geb. 28. 2. 1889 in Groß Sporwitten, Kreis Bartenstein

In stiller Trauer
Ella Schönfeldt, geb. Großmann
Anneliese Wiesner, geb. Schönfeldt
und alle Angehörigen

1 Berlin 19, Philippistraße 5

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute unerwartet fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen unsere liebe Tante und Kusine, Fräulein

Elisabeth Mekelburg

* am 17. 9. 1896 † 12. 2. 1973

In stiller Trauer
Ilse Blaschke, geb. John, **und Familie**
Gerda Quass
und Anverwandte

41 Duisburg 26, Zum Ellenberg 3, Frankfurt, Kitzingen, Norden, Borghorst

Die Beisetzung fand am 16. Februar 1973 in Kitzingen statt.

Nach einem von Liebe und Gottesglauben geprägten Leben kehrte in ihrem 96. Lebensjahre, fern der ostpreußischen Heimat, unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Schwiegermutter

Lucy von Mach

verwitwete Eschenhagen, geb. Harder

geboren am 13. 6. 1877 zu Friedrichsruh bei Wehlau
(in der Heimat: Königsberg Pr.-Metgethen)

heim ins ewige Reich.

In Trauer und Dankbarkeit
Irmgard Höltje, geb. Eschenhagen
Gerhard Eschenhagen
Elisabeth Marenbach, geb. von Mach
mit 14 Enkeln und 15 Urenkeln

345 Holzminden (Weser), Oststraße 16
532 Bonn-Bad Godesberg, Im Erlengrund 8
Lugones/Oviedo (Spanien), Baden-Baden, Bad Pyrmont

Gott der Herr rief heute, nach einem arbeitsreichen Leben, unerwartet unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Josef Grunenberg

Gutsbesitzer

in Carlshof bei Wormditt, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Siegfried Grunenberg und Frau Marlene geb. Rippke
Eva-Maria Aßheuer, geb. Grunenberg
Josef Grunenberg und Frau Anna-Maria geb. Ohrem
Friedhelm Aßheuer und Frau Barbara geb. Grunenberg
Dieter Kraemer und Frau Regina geb. Grunenberg
Hedwig Alshuth
8 Enkelkinder und alle Verwandten

2322 Gottesgabe, den 14. Februar 1973

Requiem war am Montag, dem 19. Februar 1973, um 11 Uhr und die Beerdigung um 11.45 Uhr von der kath. Kirche in Lütjenburg aus.

Unsere Nachbarn:

Paris ist wirklich eine Reise wert

Eine Woche lang auf Klassenfahrt unter Franzosen in der französischen Hauptstadt

„Neapel — andere sagen, Venedig sehen, und dann sterben!" Nun, ich habe Venedig gesehen — und lebe noch. Aber wundervoll ist es doch, wenngleich auch eine gewisse Wehmut aufkommen will angesichts der Tatsache, daß alle die Paläste eines Tages verschwunden sein sollen. Dann nämlich, wenn nicht rechtzeitig Hilfe für die Lagunenstadt kommt und der Zerstörung durch Wasser und Strömung Einhalt gebietet. Venedig ist zauberhaft, vor allem, wenn man mit einer echten Gondel (und nicht mit den eiligen Motorschiffen) durch die Kanäle schaukelt. . .

Nach Venedig fährt man hinein — mit dem Wagen oder mit der Bahn — über den großen Steindamm, der die Stadt heute mit dem Festland verbindet. Alles andere absolviert man sozusagen auf dem Wasser.

Nach Paris dagegen fährt man — einen Wagen hatten wir nicht zur Verfügung — eben mit dem Zug. Von der Grenze der Bundesrepublik bei Aachen sind es nur 5 Stunden und schon hält der Zug im Gare du Nord, einem der großen Bahnhöfe der Stadt Paris, in dem die Züge aus dem Osten des Landes ankommen. Ein Bahnhof, groß, laut und geschäftig, wie überall, wo sich Menschen, Waren, Wünsche und Ziele ballen.

Für uns jetzt das Tor nach Paris: noch einmal zurück nach Venedig. Was für Venedig die Kanäle sind, das ist für Paris die Metro. Die Untergrundbahn, nein, so einfach ist das nicht. Untergrundbahnen gibt es auch in anderen Ländern und Städten. Die Metro ist aber mehr. Ohne sie wäre wohl Paris nicht Paris.

In Paris ging der Verkehr unter die Erde, zumindest der größte Teil der Personenbeförderung. Am Morgen geht es hinein in die Metro, Millionen auf der Fahrt zu den Betrieben und Kontoren, den gewichtigen Ministerien, ja, auch die Besucher der weitgebauten Stadt Paris brauchen die Metro, wenn sie ihr Programm einhalten wollen. Und am Abend „quillt" es wieder heraus, das gewaltige Heer der Berufstätigen, die ihren Wohnungen zustreben. Aber zwischendurch, das gilt für den Morgen wie für den Abend, schnell noch den Besuch in einem der kleinen Bistros, eine

Ich finde: nein. Gerade in diesen Tagen, da dieser Reisebericht für das Ostpreußenblatt getippt wird, lesen wir in der Presse, daß die Leiche des französischen Marschalls Petain von der Insel Yeu im französischen Atlantik entführt und in Verdun beigesetzt werden sollte. Auch ein Stück französischer, vielleicht sogar französisch-deutscher Geschichte. Marschall Petain, der „Sieger von Verdun" im Ersten Weltkriege, hatte es nach der Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 übernommen, „die Ziege und den Kohlkopf zu retten" (wie er einmal an einen Mitarbeiter schrieb) und mit der deutschen Besatzungsmacht zusammengearbeitet. Nach 1945 wurde er wegen Kollaboration zum Tode verurteilt und durch General de Gaulle zu lebenslanger Haft verurteilt. Übrigens: die beiden Männer schätzten sich einmal gegenseitig als Soldaten. Bis de Gaulle nach Frankreichs Niederlage auf die Seite der Alliierten trat und Petain ihn zum Tode verurteilte . . . in absentia: in Abwesenheit. 1945 wurde dann Petain zum Tode verurteilt, jedoch, wie gesagt, begnadigt. 95 Jahre alt ist der Marschall denn, geistig umnachtet, auf der kleinen Insel gestorben und wurde dort bestattet. Teilnehmer des Ersten Weltkrieges forderten die Erfüllung seines testamentarischen Wunsches: inmitten seiner Soldaten in Verdun beerdigt zu werden. Dieser Wunsch wurde ihm auch jetzt nicht erfüllt, sein Sarg wurde zurücktransportiert. Geschmückt mit einem schlichten Blumengruß: der Präsident der Republik!

Wieso ich Petain einbeziehe in meine Betrachtung? Nun, wir standen vor wenigen Tagen erst vor dem eindrucksvollen Sarg eines Kameraden Philip Petains, des französischen Marschalls Foch, einem der bedeutendsten Heerführer ebenfalls des Ersten Weltkrieges (1914—18), der im Herzen von Paris, im Invalidendom beigesetzt ist. Französische Poilus tragen symbolisch den Sarg dieses Heerführers, der in diesem Ruhmestempel der französischen Nation beigesetzt wurde. Unweit des machtvollen Sarkophages Napoleons I., der hier seine letzte Ruhestätte gefunden hat, nachdem man auch ihn zunächst auf der Insel Sankt Helena beigesetzt und Jahrzehnte später erst nach Paris übergeführt hatte. Der Invalidendom ist zweifellos eine beeindruckende Gedenkstätte des nationalen Frankreich. Selbst Hitler hat versucht, das deutsch-französische Verhältnis zu beeinflussen, als er im Jahre 1940 Befehl gab, die sterblichen Überreste des „Königs von Rom", des „Aiglon", des einzigen Sohnes Napoleons I. mit der österreichischen Kaisertochter Marie Louise, der im jugendlichen Alter von 22 Jahren in Schönbrunn gestorben war, nach Paris überzuführen und ihn in der Nähe seines großen Vaters beizusetzen. Bis dahin hatte sein Sarg in der Begräbnisstätte der Habsburger, der Kapuzinergruft in Wien, gestanden.

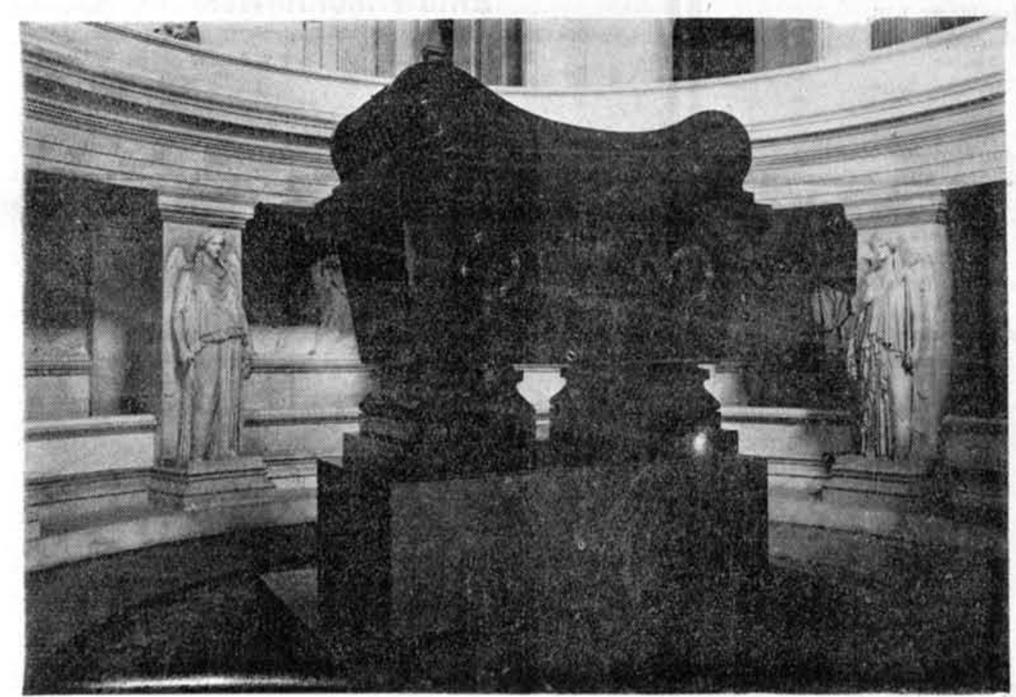
Mit dem Namen Napoleons ist gerade für Preußen und für Deutschland eine Zeit nationalen Niedergangs verbunden. Als wir im Museum des Invalidendomes stehen, vor dem Hut, den der Kaiser in der Schlacht bei Pr.-Eylau (1807) getragen hat, seinem Degen aus der Schlacht bei Austerlitz (1805) steht vor unseren Augen das Bild des Zusammentreffens Napoleons mit dem preußischen Königspaar in Tilsit. Doch das liegt 150 und mehr Jahre zurück. . .



Paris: Arc de Triomphe



Im Invalidendom: Das Grabmal des Marschall Foch



. . . und der Sarkophag Napoleons

Bier-, Wein-, Likör-, Kaffee- und eine Zigarettenlänge für einen Plausch mit Freunden.

Die Franzosen sind ein freundliches, gesprächsbereites Volk und überall, wohin wir kamen, fanden wir viel Aufgeschlossenheit. Für uns besonders und für den Nachbarn jenseits des Rheins im allgemeinen. Was in unseren Geschichtsbüchern einst als „Erbfeindschaft" bezeichnet wurde, es mag sie gegeben haben, heute gibt es sie ganz sicherlich nicht mehr. Vielleicht wäre es richtig, den Kontakt zwischen jungen Menschen aus Deutschland und aus Frankreich noch stärker auszubauen.

Oft trifft man bei einem Besuch in Paris auf Gemeinsamkeiten: darunter solche aus bösen Tagen. Ein Grund eigentlich mehr, heute die gute Nachbarschaft zu pflegen. Das könnte auch für junge Menschen aus Ostpreußen gelten, denn auch für sie gibt es Verbindungen zu Frankreich: die Namen vieler Familien erinnern an jene Franzosen, die in einem Preußen der Toleranz Aufnahme fanden, als sie infolge der Hugenottenkriege ihr Heimatland verlassen mußten. Genau 401 Jahr ist es her, seit im Jahre 1572 auf der Hochzeit Heinrichs von Navarra mit Margarethe von Valois in der Bartholomäusnacht auf Anstiften Katharina von Medicis der Führer der Protestanten, Gaspard de Coligny, zusammen mit fast 2000 Anhängern ermordet wurde. Dieser 24. August 1572 ist dann unter dem Namen „Bluthochzeit" in die Geschichte eingegangen. Erst 1598 wurde durch das sogenannte Toleranzedikt von Nantes den Hugenotten freie Religionsausübung gewährleistet. Inzwischen waren unzählige französische Familien protestantischen Glaubens über den Rhein geflüchtet und hatten in Brandenburg und Preußen Aufnahme gefunden.

Eigentlich wollte ich keine Geschichtsbetrachtung schreiben, aber kann man Paris überhaupt ohne die Geschichte Frankreichs erleben?



Paris: Alltag auf dem Montmartre

. . . und als wir aus dem Invalidendom wieder hinaustreten, umfaßt uns bald die Fülle pulsierenden Lebens, die eben nur Paris zu bieten vermag. Man sagt, und es wird so sein, Paris sei eine der ältesten Städte der Erde. Für den Franzosen ist Paris die Krone Frankreichs und in der Tat wird die Hauptstadt Frankreichs von der ganzen Welt bewundert. Es mag einen Unterschied geben zwischen Deutschland und Frankreich: Deutschland ist erst spät zusammengewachsen, aus vielen kleinen Fürstentümern, die alle ihre Residenz besaßen. Die Wittelsbacher in München, die Wettiner in Dresden, die Hohenzollern in Berlin und so fort. Paris dagegen ist Frankreich, die Bourbonen haben ebenso zur wundervollen Ausgestaltung dieser Hauptstadt beigetragen wie etwa Napoleon oder die Repräsentanten der Republik. Paris ist das große Schaufenster Frankreichs. Über 30 Brücken spannen sich dort über die Seine, auf deren rechtem Ufer das alte Königsschloß, der Louvre, mit seinen unermeßlichen Kunstschätzen liegt. Durch die Gärten der Tuilerien über den Place de la Concorde, zu den Champs-Elysees, der großen Prachtstraße mit jenem Sternplatz, von dem wieder zwölf große Straßen ausstrahlen. In seiner Mitte der Arc de Triomphe, der Triumphbogen, erbaut zur Erinnerung an die Siege Napoleons und mit dem Grabmal des Unbekannten Soldaten zur Erinnerung an die Gefallenen zweier Weltkriege. Wir sind mit dem Aufzug hinaufgefahren auf die Plattform des Triumphbogens, die einen wundervollen Blick gestattet, wenn auch nicht so weit wie die Aussicht, die man vom Eiffelturm (wo es überdies in der Höhe mächtig kalt war) über die zu Füßen liegende Stadt Paris gewinnt. Es ist sicherlich unmöglich, selbst in acht Tagen alles das zu sehen und zu erleben, was diese Stadt zu bieten hat. Vor allem dann nicht, wenn man einen Tag abzweigt, um Versailles zu besichtigen. In dessen Spiegelsaal am 18. Januar 1871 das Deutsche Kaiserreich ausgerufen wurde. Wilhelm I., König von Preußen, wurde Kaiser eines Deutschen Reiches, dessen monarchische Form 1918 unterging. Das einige Deutschland aber blieb, bis es jetzt statt dessen „zwei deutsche Staaten" geben soll.

Solche Sorgen hat Frankreich nicht; ich weiß nicht, ob es solche für die Franzosen überhaupt geben könnte: hier lebt ein Volk, das sich zu seinem Vaterland bekennt. Bei aller Weltoffenheit stellt man immer wieder fest: die Franzosen sind ein national empfindendes Volk. Man darf gespannt sein, wie sie in den ersten Märztagen wählen werden. Den Vorboten der Wahl sind wir bereits bei unserem kurzen Besuch begegnet, der Werbung der Parteien, wobei die Vielzahl und der Umfang der Plakate auffiel, mit der die Kommunistische Partei Frankreichs um Stimmen wirbt.

Sicherlich ist Paris im Sommer noch sehr viel hübscher als im Winter, da wir unsere Klassenfahrt in Frankreichs Hauptstadt machten. Die Witterung im Februar verbietet den Künstlern, malend vor der Staffelei im Gewirr der Gassen des Montparnasse zu sitzen. Dort, wo Maler und Bildhauer ihre Ateliere haben. Und doch haben 8 Tage über breite Boulevards, durch kleine winklige Gassen, an den stillen Stätten der Geschichte wie an den Brennpunkten des Verkehrs, der Oper wie in der Madelaine, vor allem in den kleinen anspruchslosen Bistros, dort, wo man die Franzosen, an den kleinen Marmortischen sitzend, zwanglos kennenlernt, uns das Wort eines französischen Königs: „Paris ist eine Messe wert" bestätigt. Ich finde: Paris ist eine Reise wert.

Ute Wellems